



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

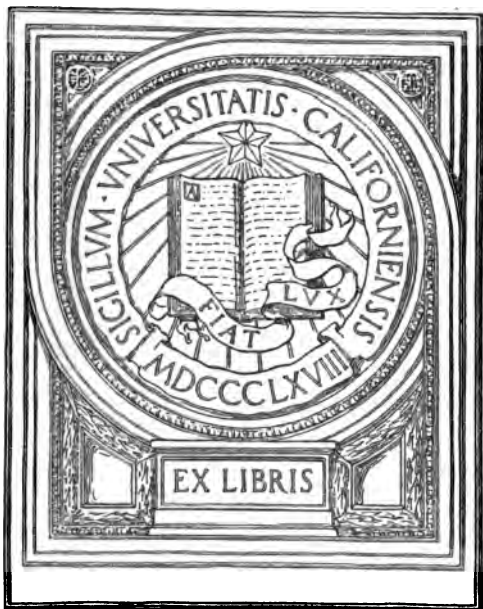
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

UC-NRLF

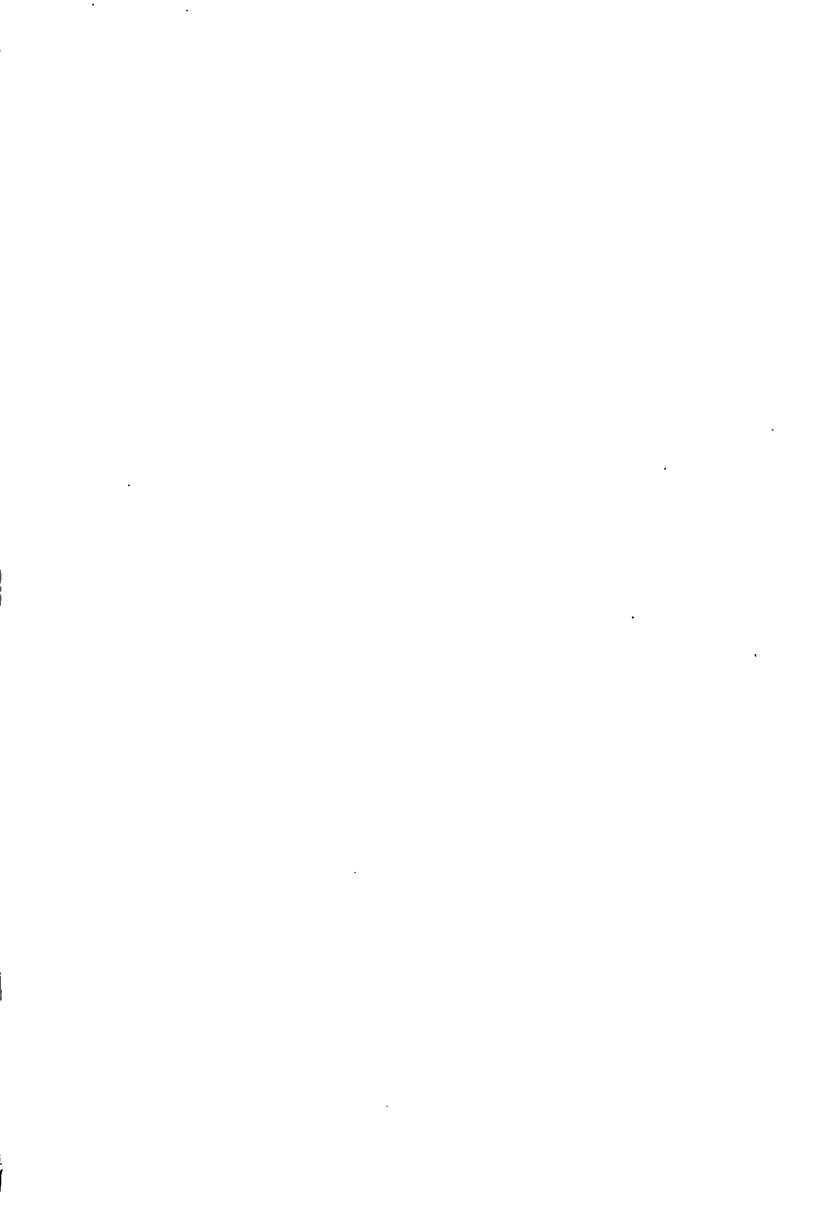


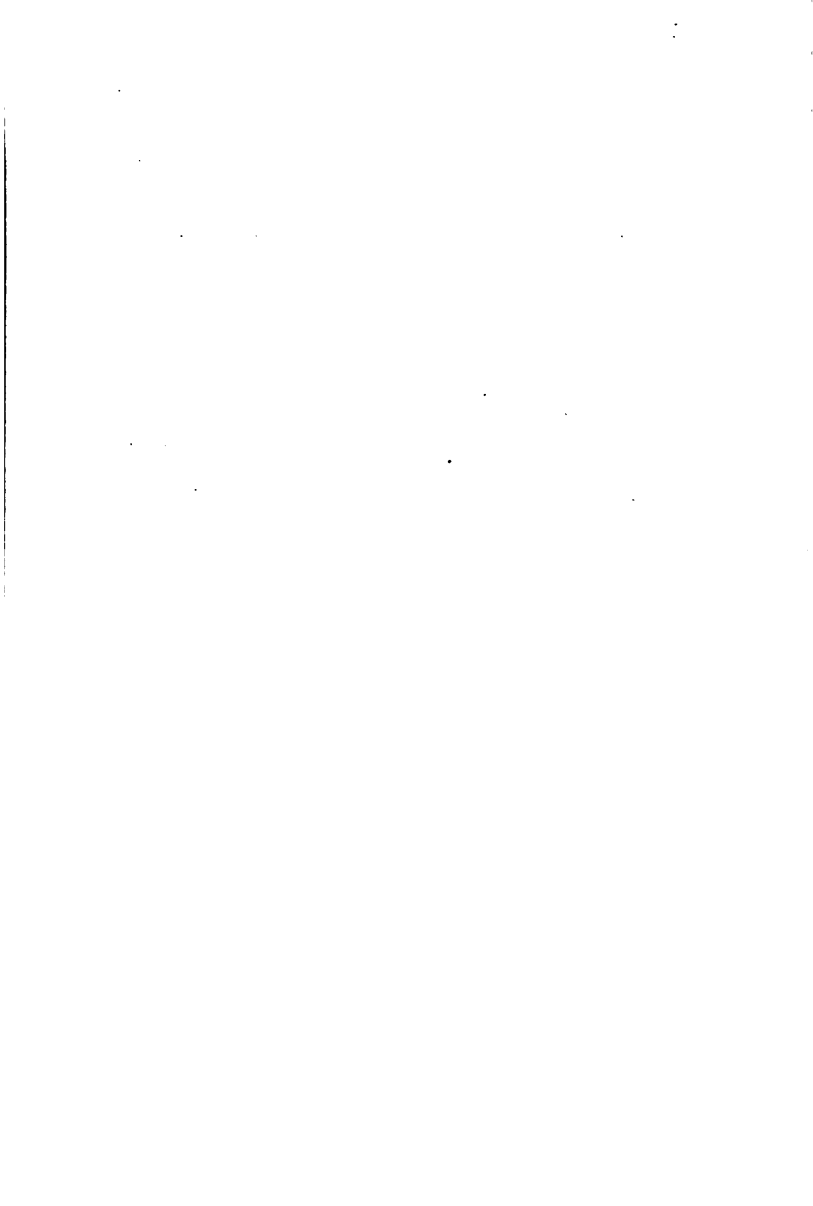
QB 154 083

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



EX LIBRIS

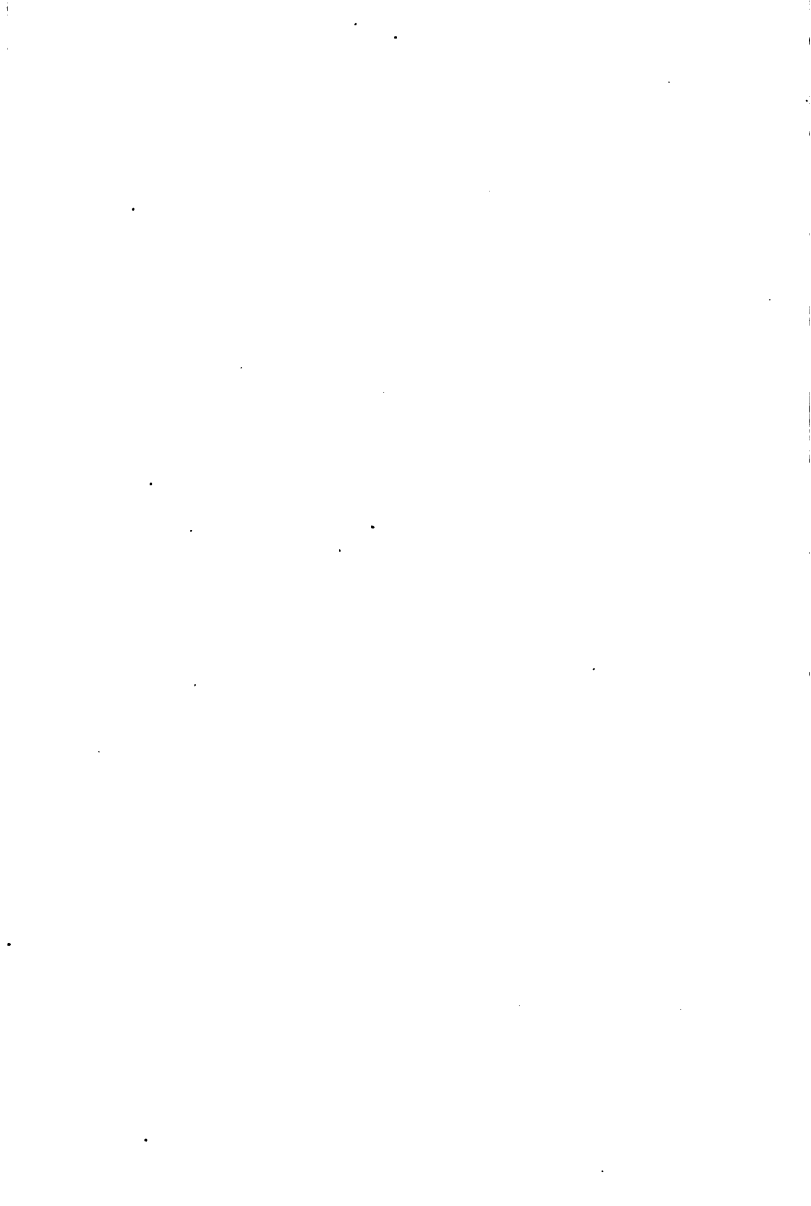


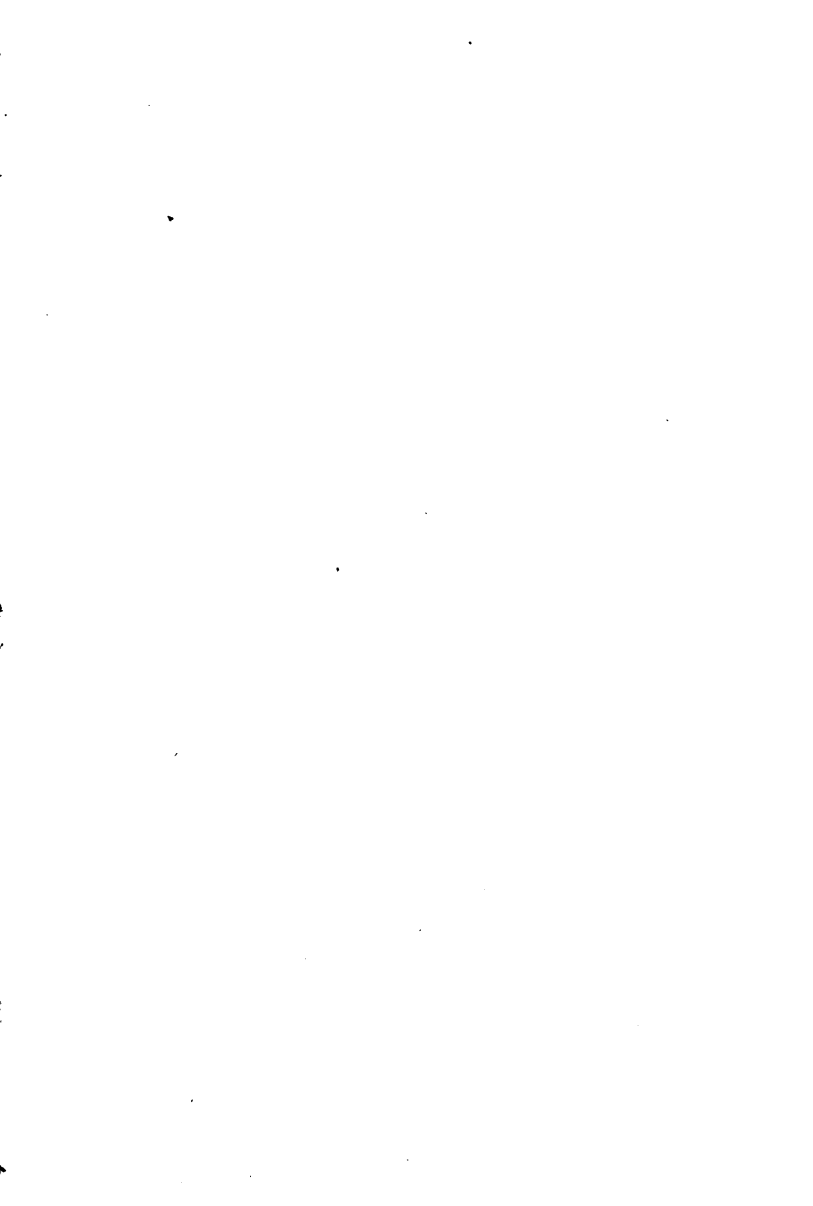


Dramatische Werke

von

Heinrich Laube.





Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

3ehnter Band.

Der Statthalter von Bengalen.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von F. J. Weber

1868

Der
Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Akten.

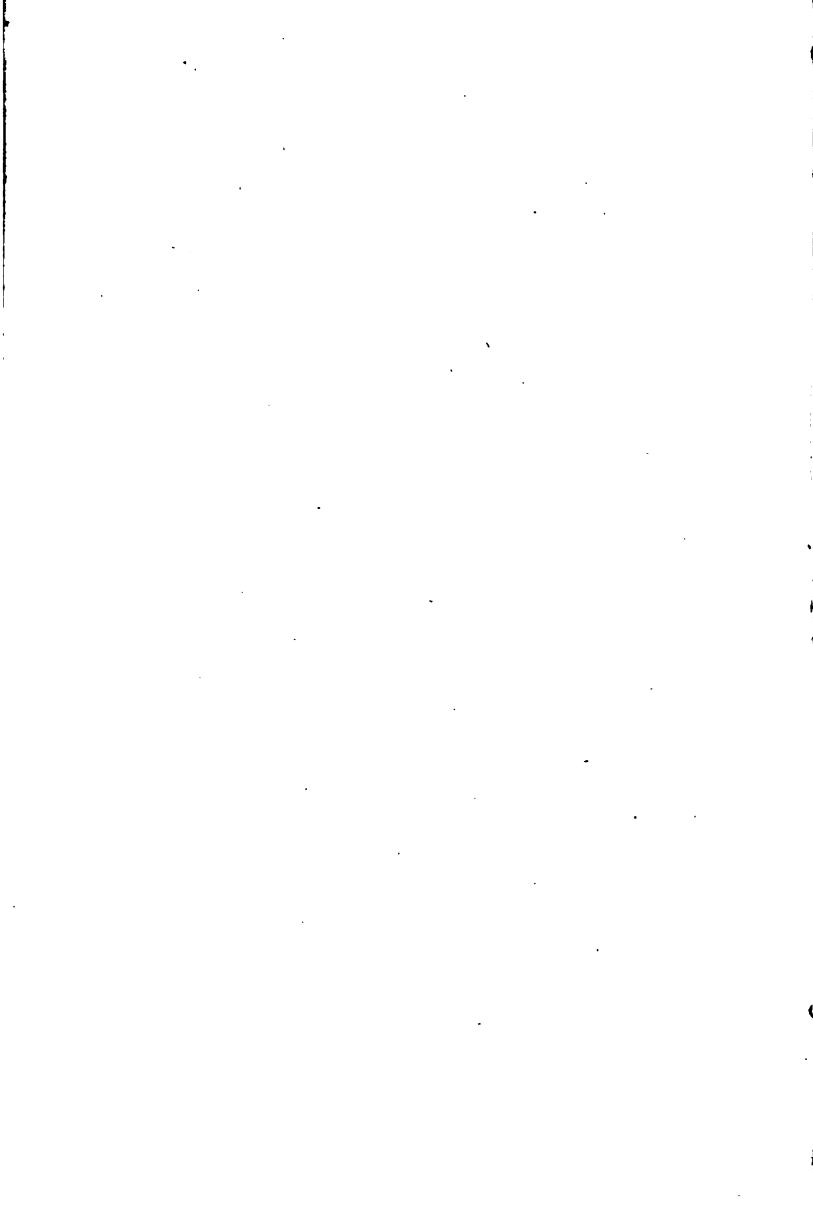
Von

Heinrich Laube.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1868



PT 2391
57
1868

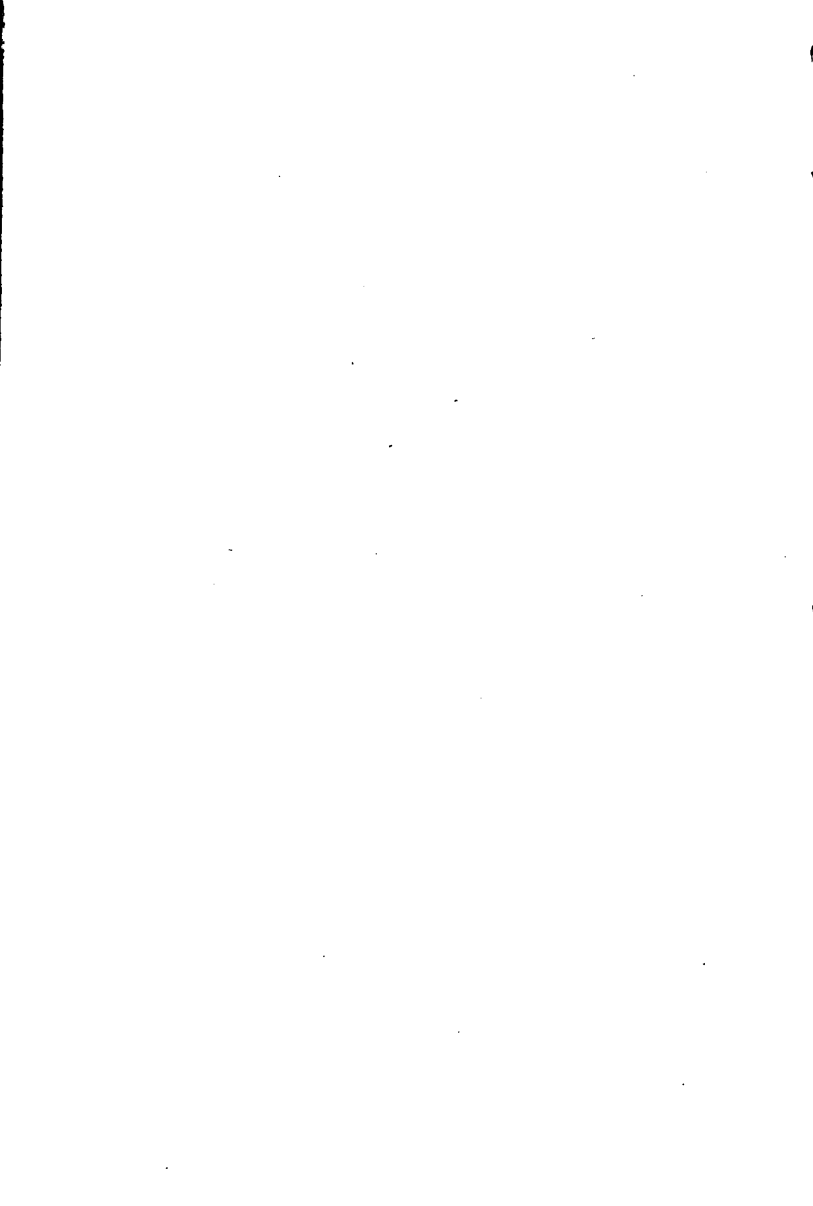
Dem geistvollen Schauspieler

Herrn Adolph Sonnenthal

widme ich dies Stück

Wien, am Schillertage 1867

Laube.



Dieser Statthalter von Bengalen ist gleichsam unterwegs geschrieben worden, in Eisenbahnwaggonen und in Wirthshäusern.

Das Kriegsjahr 1866 stand im Frühlinge; schwarze Wolkenwände thürmten sich am Horizonte des deutschen Vaterlandes. Der Staat unsers heutigen Bedürfnisses, der constitutionelle Staat, war am Leben bedroht sowohl in unserm Großstaate des Nordens wie in unserm Großstaate des Südens. Und außerdem wetterleuchtete der deutsche Bürgerkrieg aus jener Wolkenwand immer breiter, immer greller.

Man hatte nichts im Sinne als Politik, man konnte nichts Anderes im Sinne haben. Da trat Friedrich Halm in mein Zimmer, und nachdem wir, wie es der Tag mit sich brachte, ausgiebig unsre Sorgen ausgetauscht über das Schicksal des Vaterlandes, retteten wir uns zur Erholung in unsre gemeinschaftliche Kunst, in's Drama, in's Theater. Ich klagte wie gewöhnlich über die fast ver-

stehende dramatische Production, was mich immer wieder nöthigte vom Auslande zu borgen, und gegen meinen Wunsch und Willen französische Stücke zu bearbeiten oder bearbeiten zu lassen. Denn mein Theater verlangte in der Woche sieben Schauspielvorstellungen, und mein Publikum verlangte neue Stücke. Blieben sie aus, so entstände Langeweile und Verfall des Theaters wie anderwärts. Die stete Sorge, das Fremde so lange zu kneten bis es heimathlich anmuthe, werde immer lästiger, und ich schloß mit dem Vorwurfe: er selbst würde auch träge und arbeitete nicht mehr so fleißig wie früher für unser Repertoire.

Warum schreiben Sie nicht selbst ein neues Stück! entgegnete er.

Ich habe keine Zeit, und es ist mir kein Stoff nahegetreten — war meine Antwort.

Halm, ein Mann der Bibliothek und der Lectüre, hat immer einen großen Vorrath von sogenannten Stoffen in der Hand. Er öffnete denn auch gleich die Hand, und ließ einen, zwei, drei vor mir aufsteigen wie Raketen. Unter ihnen die Juniusbriefe.

Die Juniusbriefe, rief ich, ja wohl, die pasten wohl für den heutigen Tag! Aber die sind kein Stoff, die sind allenfalls eine Gegend, für welche ein Stoff erfunden werden könnte.

Nun so erfinden Sie ihn — sagte er lachend — ich werde Ihnen sogleich von der Bibliothek alles mögliche Material zum Quellenstudium schicken.

Er hielt Wort, und ich las Wochen lang. Erst wieder einmal die schweren Juniusbriefe selbst, und dann die endlosen Controversen darüber, wer der Verfasser sein könnte.

Aus den Juniusbriefen wuchs mir natürlich der reactionäre, noch junge Minister Herzog von Grafton entgegen, und es gruppirte sich mir um ihn die damalige politische Welt Englands. An ihrer Spitze der alte Lord Chatham. Daß des Herzogs von Grafton Geschlecht von einer Stuart-Liebschaft stammte, schien mir auch einen Charakterzug abzugeben.

Aus den Untersuchungen über den Verfasser kam ich wie schon früher zu der Meinung: es habe nicht bloß Einer diese Briefe geschrieben, sondern ein Zweiter habe in ähnlichem Oppositionsgeiste den Namen Junius sich angeeignet. Darin bekräftigte mich namentlich Rémusat, welcher 1851 in der *Revue des deux mondes* werthvolle Artikel über dies Thema veröffentlicht hat.

Sir Philipp Francis und Lord Sackville wurden mir die Verfasser der Juniusbriefe. Sir Philipp Francis in erster Linie. Er war ein junger Mann von noch nicht

dreißig Jahren, als er nach Ostindien geschickt wurde in die Statthalterei von Bengalen. Nach seiner Abreise von England, meine ich, hat Lord Sackville die Briefe fortgesetzt.

Aus diesen Daten, Personen und Meinungen konnte sich ein Stoff erbauen lassen. Inhalt und Gang mußten natürlich politisch werden. Dies brachte das Thema mit sich, und unsre Zeit und Stimmung nicht minder.

Es war also nicht auf ein Stück abgesehen mit politischen Tendenzreden, sondern auf ein politisches Stück, welchem die Tendenz inne wohnt, welchem die Tendenz im Herzen sitzt. Der ganze Organismus sollte seine Sehnen und Nerven und sein Blut in der Staatsfrage finden.

Ob dies rathsam, ob dies möglich, ob dies so viel Wärme zu Wege bringen könne, wie sie ein Stück braucht, dies war der Zweifel, der mich allerdings beschäftigt hat, und der jeden Aesthetiker beschäftigen wird.

Ich will auch nicht behaupten, daß der wirksame Theatererfolg des Stückes den Zweifel ganz beseitigt habe. Denn ich muß der Wahrheit gemäß dem Theatererfolge ein Rotabene anhängen: die letzte Gallerie, der wohlfeilste Platz, war bei den Vorstellungen dieses „Statthalters“ nie stark besucht. Wenn das ganze übrige Haus voll war, und ich zur Höhe hinaufblickte, da sah ich dort immer nur

einen mäßigen Besuch, mußte mir also immer sagen: ein gründlich politisches Stück entbehrt doch wohl für's große Publikum der hinreichenden Anziehungskraft, entbehrt der Wärme und Blutfülle, welche das große Publikum vom Drama im Schauspielhause fordert.

Damit soll indessen auch nicht ausgedrückt werden, daß die letzte Gallerie maßgebend sein müsse für den Inhalt eines Theaterstücks.

Der Hauptvorwurf gegen politische Stücke bleibt wohl der, daß die politischen Formen eben nur Formen sind und einem Wechsel ausgesetzt bleiben, welcher mit dauernden Gefühlen der Menschen wenig zu thun habe. Soll also ein politisches Stück eine tiefere Berechtigung haben, so muß es vergängliche Parteiinteressen vermeiden, und muß politische Grundsätze vertreten, welche wahrhaft zusammenhängen mit moralischen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft.

Aber, wie gesagt, die politische Frage im weitesten Sinne erfüllte damals die ganze deutsche Welt dergestalt, daß sie unsern ganzen Menscheninhalt umfaßte. Ich war also gar nicht bedenklich darüber, ob für eine dramatische Arbeit eine bloß politische Grundlage genüge. Ich fing an, meine Compositionsgedanken, welche mir während des Studiums wild aufgewachsen waren, zu stußen und zu

gruppieren, und ich kam bald zum Abschlusse eines Planes. Eben hatte ich die ersten Scenen niedergeschrieben, da wirbelten die Trommeln, da bliesen die Trompeten, die Truppen marschirten — der deutsche Bürgerkrieg brach aus.

Aufrichtig gestanden, tief im Innersten hatte man den Gedanken, das könnte doch nicht voller Ernst sein. Eine bloße Studentenpaukerelei auf Schläger mit Hut und Binde und allen möglichen Schutzmitteln des Comments dämmerte Einem vor den Augen herum. Landsmann gegen Landsmann, Bruder gegen Bruder könnten doch nicht auf Leben und Tod fechten.

In dieser Illusion ging ich zu so unpassender Zeit auf Reisen, mein angefangenes Stück im Kopfe. Die schüttelnde Bewegung des Eisenbahnwagens ist meinem Hirn so zuträglich für Combinationen der Phantasie wie große Instrumentalmusik. Das Rütteln macht mein Hirn vielleicht beweglich, die großen Symphonieen befruchten es durch Erregung des Herzens. Für ein politisches Stück genügt es am Kopfe, und ich war mit dem ersten Akte fertig, als der Zug in Eger still hielt. Ich hatte auch die wichtigsten Reden mit Bleistift in's Taschenbuch geschrieben in einer Handschrift, die nur ich entziffern konnte. Ein Paar Tage auf festem Boden und der erste Akt stand rund ausgeführt da.

Dies geschah in Karlsbad. Meine Illusion hatte mich also gerade in das Land geführt, wo die großen Heersäulen aufeinander stoßen sollten. Zehn, fünfzehn Meilen weiter gen Osten in dem selben Böhmen konnte das jeden Augenblick geschehn, und eines Morgens erzählte der Arzt: er sei gestern einige Meilen weit gegen Osten bei einem Kranken gewesen, und da habe man Stunden lang dumpfes Dröhnen von der Elbe her gehört. Das sei wohl Kanonendonner und eine große Schlacht gewesen.

Er wurde verspottet. So weit könne man von der tollsten Schlacht nichts hören, und wer weiß, ob es zu voller Schlacht komme, ob man nicht nach kriegerischen Demonstrationen zu einem friedlichen Uebereinkommen gelange.

Ich schrieb weiter an meinem politischen Stücke. Des andern Morgens aber kam telegraphische Nachricht: der Arzt hatte Recht gehabt, er hatte die Schlacht bei Königgrätz gehört.

Da war's aus mit dem Schreiben eines Stückes. Eine mörderische Schlacht zwischen deutschen Landsleuten, Todte, Blut und Wunden in unübersehbarer Masse, wie die ersten Nachrichten sinnverwirrend zu bringen pflegen — das reimt sich nicht mehr mit heiterem Spiel der Phantasie.

Run näherten sich auch die politischen Folgen unserm Thale. Die Preußen hatten gesiegt, ihre Reserve-

truppen stiegen auf allen Straßen des Erzgebirgs herab auch in's westliche Böhmerland, und sollten stündlich in Karlsbad einrücken. Das Häuflein Kurgäste hatte wohl nichts zu befahren von ihnen, aber die Preußen nahmen überall Pferd und Wagen in Beschlag. Es war nicht abzusehn, wann man einmal wieder fort könnte. Der Krieg war im Beginn, er konnte bis zum Herbst, bis zum Winter dauern, man konnte bis dahin abgeschnitten bleiben von seiner Wohnung und Familie, von seinen Berufsgeschäften. Es war rathsam, den letzten Wagen zu benutzen. Das that ich, und erreichte gerade noch den letzten Train, der von Eger „abgelassen“ wurde. Hinter uns hörte die Eisenbahn auf, und wurde für die nächste Zeit ein todt's Capital.

Ueber München und Stuttgart fuhr ich in den Schwarzwald. Im stillen Wildbad wollte ich die Kur fortsetzen, vielleicht auch das Stück. Die oft angeklagte Goethesche Maxime hat Manches für sich: wenn die Welt in Wirrwarr geräth, und man nicht berufen ist mitzuhandeln, da soll man sich concentriren auf eine Arbeit. Mitzuhandeln war jetzt nicht, nur mitzuleiden.

Ich sammelte mich also nach Kräften für den angefangenen „Statthalter“, dessen Thema ja Gelegenheit bot, politischen Aerger in objective Rede zu fassen. Die gute

Luft des stillen Waldthales, die belebenden Quellen thaten ihre Dienste, und das Stück rückte bis in den dritten Akt.

Da kam die Nachricht: es stehen die Preußen zwei Meilen von Wien, und eine große Schlacht auf dem Marchfelde steht bevor. Das veranlaßte mich, eiligst nach Wien zurückzukehren, um Haus und Hof zu bewachen, und unter Anderm auch meine Hühnerhunde zu retten, welche draußen beim Jäger stationirt waren. Gerade dort beim Anfang meiner Jagdreviere sammelte sich die preussische Heeresmacht, und stieg wie Thurns böhmische Streitmacht zu Anfange des dreißigjährigen Krieges von den Wolkersdorfer Höhen herab. Mein Waldrevier nördlich von Wolkersdorf war schon verloren, denn wo ein Heer sich ausbreitet, da bleibt kein Reh, kein Fasan und kein Gase am Leben. Meine Feldreviere südwärts von Wolkersdorf waren auf Jahre dahin, wenn die Truppen den Rußbach, meine Feldgrenze, überschritten, und „sie stehen am Rußbache“, sagte die Zeitung.

Nun war wieder nicht mehr vom „Statthalter“ die Rede, ich mußte wieder in den Waggon und rasselnd ging es wieder gen Osten.

Auf dem Salzburger Bahnhofe ist ein musterhafter Bortier. Er spricht die europaläufigen Sprachen, er ist gefällig, er ließt Zeitungen und weiß Alles was der Tag

bringt von Paris und von Wien. Er rief mir zu: Waffenstillstand bei Wien! — Dies veranlaßte mich zu bleiben.

Er hatte ganz Recht gehabt, und im Häuschen meines Jägers war die Demarcationslinie vereinbart, der Rußbach war zur Grenze bestimmt worden.

Die diplomatischen Schleier fielen über die Dinge, man sah nichts mehr deutlich, man empfand das Bedürfniß, sich mit eigenen Erfindungen zu beschäftigen, und mein „Statthalter“ empfahl sich wieder zu solchem Zwecke. Das behagliche Hôtel Relböck in Salzburg ist Jedermann zu empfehlen, welcher des Morgens dichten und trachten, des Abends in prächtiger Landschaft umherstreifen will. Mein Statthalter wuchs bis in den letzten Akt hinein. Es fehlte ihm nichts mehr als eine letzte Eisenbahnfahrt, damit er die letzten Lichter und Pointen gewinne.

Auch diese Fahrt erhielt er. Der Waffenstillstand wuchs seinerseits in den Frieden hinein, und es stand nichts mehr im Wege, meine Karlsbader Kur zu beendigen. Ich brauchte nur wieder zu fahren. Das that ich denn. Diesmal mitten durch die bayrischen Truppen hindurch, welche in der Oberpfalz von einem Treffen bei Bayreuth zurückkamen, und in Eger mitten durch die Preußen hindurch, welche von den Siegen ihrer Kameraden — es waren

Landwehrregimenter im Egerlande — mit unverhoffter Bescheidenheit erzählten.

So wurde dieser „Statthalter“, ein Soldaten- und Zigeunerkind, zu Karlsbad endlich in allen Gliedmaßen ausgebildet zur Welt gebracht. So entstehen die Wechselbälger! wird mancher ordentliche Mann im Reiche ausrufen. Und er mag Recht haben. Als ich das Stück zum ersten Male in Wien vorlas, zeigte es arge Gebrechen.

Ich hielt sie aber nicht für organische Fehler und ging an die Verbesserung. Als ich diese bewerkstelligt glaubte, reichte ich das Stück zur Aufführung ein bei der obersten Direction des Burgtheaters.

Diese zeigte sich eigenthümlich betroffen von dem Stücke. Es war voll bedenklicher politischer Tendenz, und doch ohne eigentliche Tendenzphrasen, voll mißlicher, nackter Behauptungen, und doch eigentlich objectiv. Der englische Adel war in seiner vollen Bedeutung gewürdigt, der Mißbrauch der Presse in strenger Weise gegeißelt.

Ich muß dem Fürsten Vincenz Auersperg, dem damaligen obersten Director, nachrühmen, daß er dieser objectiven Eigenschaft des Stückes vollständige Gerechtigkeit widerfahren ließ. Er wies es nicht ab, er nannte es nur für den Augenblick „nicht opportun“.

Und darin hatte er ganz Recht. Die Eistirungspolitik des Ministers Belcredi hatte sich allmählig zu einem reactionären Charakter ausgebildet, welcher dem Charakter des Herzogs von Grafton ähnlich geworden war wie ein Ei dem andern. Dort englische Verfassung, welche in Hauptpunkten beseitigt werden sollte, hier österreichische Verfassung, welche in Hauptpunkten dem Untergange zugeführt werden sollte.

Die Aufführung des „Statthalters“ wäre eine directe Manifestation gegen das herrschende Ministerium gewesen, und war also wirklich „nicht opportun“.

Ich beschied mich mit dem Troste, das Eistirungsministerium sei nicht für die Ewigkeit gegründet, und sein jüngster Tag werde wohl kommen. Er werde ein Geburtstag sein für den „Statthalter“. Das Warten könne diesem nicht schaden, und wenn es ihm schade, so verdiene er sein beschädigtes Schicksal. Denn was ein Kunstwerk sein wolle, das dürfe nicht ganz und gar von den Verhältnissen und Stimmungen des Augenblicks abhängen. Auch wenn es aus ihnen entstanden sei, so müsse es doch diese Verhältnisse und Stimmungen so weit geläutert, begründet und verdichtet haben, daß es auf Grundsätze Anspruch machen könne. Und Grundsätze haben eben Grund, Grund aber bestehe, auch wenn die Sätze wechseln.

So kam denn der jüngste Tag für das Sisirungsministerium im Spätjahre 1866, und ich fragte an, ob der „Statthalter“ nun opportun wäre. Doch nein! Ich fragte besser: die Inopportunität des Stückes sei nun verschwunden — sagte ich — und es stünde also wohl der Aufführung nichts mehr im Wege? Kein Bescheid würde mir Erlaubniß bedeuten.

Wer viel fragt, kriegt viel Bericht — sagt ein altes Sprichwort. Ich erhielt keinen weiteren Bescheid, und konnte also an die Inszenesetzung gehen.

Die Kräfte des Burgtheaters waren wohl geeignet für die Besetzung des Stückes. Nur ein Matador war plötzlich vom Tode hinweg gerafft worden, Friedrich Beckmann. Er hatte den Lord Adolphus spielen sollen. Ich weiß und wußte wohl, daß diese dreiste Figur in sehr diskrete Hände gehört, in die Hände eines Schauspielers, der noble äußere Repräsentation und Komik hat ohne sichtbare äußerliche Anstrengung. Und auf Beckmanns Enthaltbarkeit war nicht zu rechnen. Aber ich habe gelernt, daß eine Rolle und ein Stück viel leichter äußere Fehler verträgt als inneren Mangel. Der innere komische Hauch Beckmanns wäre unschätzbar gewesen für diese Rolle.

Ein junges Talent, Herr Schöne, übernahm die Rolle, und löste die Aufgabe gut. Er hat den Vorzug, nie

unwahr und übertreibend, und doch komisch zu sein. Außerdem kam ihm die Jugend zu statten für diesen an Lady Sarah verheiratheten Lord Adolphus.

Für die Hauptfigur, für Sir Philipp Francis, ist Adolph Sonnenthal wie geschaffen. Er ist ein in Deutschland seltener Liebhaber, welcher zu einem warmen, liebenswürdigen Herzen einen wohlgebildeten Geist bringt und eine vollendete gefellige Form. Er spielt den verkappten Junius vollkommen, und ist in seiner großen Rede des Colloquiums von hinreißender Macht, weil er Wahrhaftigkeit, Verstand und gentlemanartige Haltung auch in fortreißender Wärme zu behaupten weiß.

Ebenso günstig geeignet ist Herr Lewinsky für Lord Chatham. Er verleiht ihm eine frappante Charakteristik, den ganzen Reiz des fein beobachtenden Politikers, die ganze Macht des Redners, und den ehrlichen Boden eines Patrioten.

Mit solchen Mitteln für die Hauptrollen und ausreichenden Kräften für die übrigen Rollen war die Inszenierung ein Vergnügen. Das Burgtheater ist eingeschult darauf, in vollem Ensemble allen einzelnen Reden, ja Worten geistigen Ausdruck zu verleihen, und dies ist für ein politisches Stück von entscheidender Bedeutung.

Das Stück wurde günstig aufgenommen. Wie viel auf Rechnung der Tagesstimmung zu setzen ist von dieser Günst, auf das Wohlgefallen an politischen Reden und Meinungen, das ist freilich eine andere Frage. In Wahrheit ist aber doch diese andere Frage auch so zu stellen: Soll denn der Dramatiker einen Stoff vermeiden, welchem das Publikum bereitwillig entgegenkommt? Soll er nicht im Gegentheil gerade solche Stoffe wählen, welche das Publikum besonders interessieren?

Das mag sein, sagt man, aber nicht Stoffe, welche der Tag bringt und verweht; nicht Stoffe, welche ihren Reiz bloß der Tagesmeinung verdanken.

Zugegeben. Dann kommen wir zu der Prüfung, welche ich schon oben angedeutet: sind denn alle politischen Fragen bloß Fragen der Tagesmeinung? Sind nicht welche darunter, welche Jahrhunderte erfüllen? Nun, wenn ein dramatischer Autor auf Jahrhunderte affekurirt wäre mit seinem Stoffe, dann würde er wohl zufrieden sein. Er macht wohl keinen Anspruch auf die Ewigkeit, wenn er nicht unerhört bedeutend oder unerlaucht eitel ist.

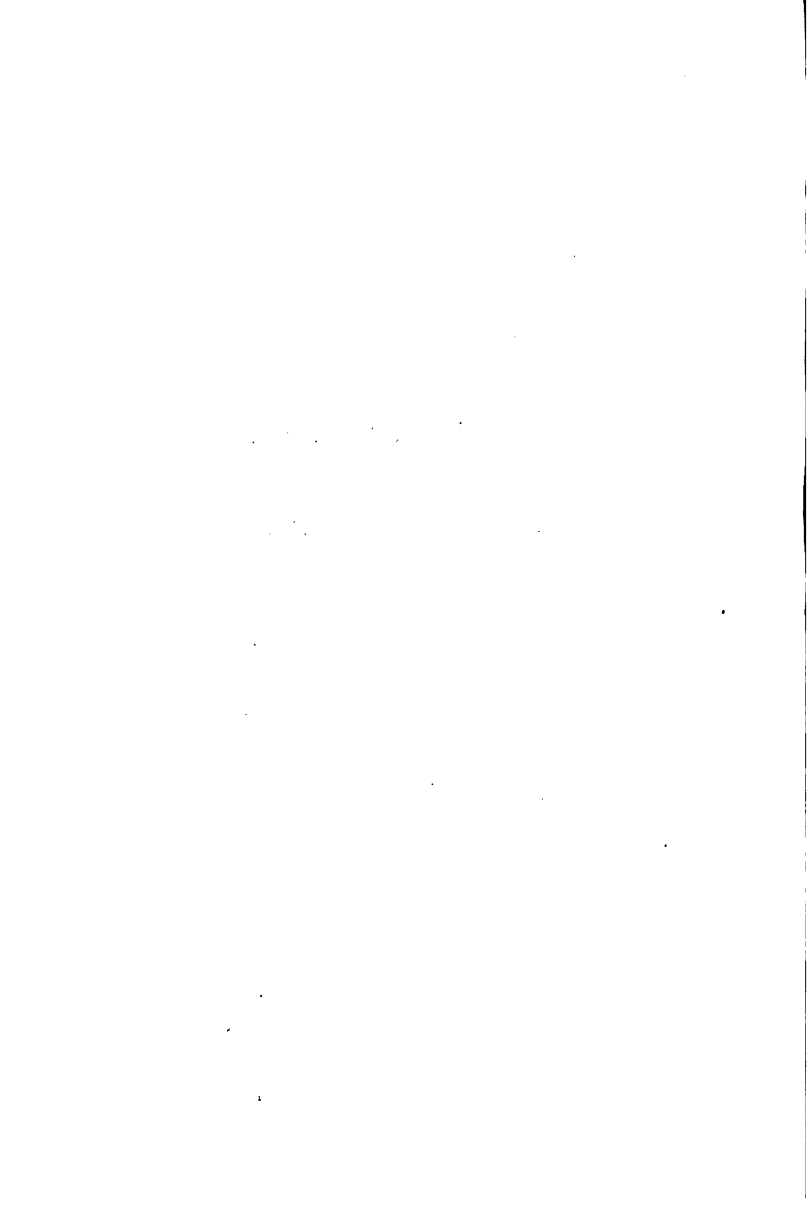
Ich will dies Thema hier nur angerührt haben. Die ästhetische Kritik wird es wohl gründlicher erör-

tern. Nur über die Aufnahme dieses „Statthalters von Bengalen“ selbst sei noch eine schließliche Bemerkung erlaubt:

Er ist ziemlich auf allen Bühnen außerhalb Preußens aufgeführt worden; in Preußen selbst hat ihn nur Köln gebracht. Was mag das für einen Grund haben?

Der Statthalter von Bengalen.

Schauspiel in vier Akten.

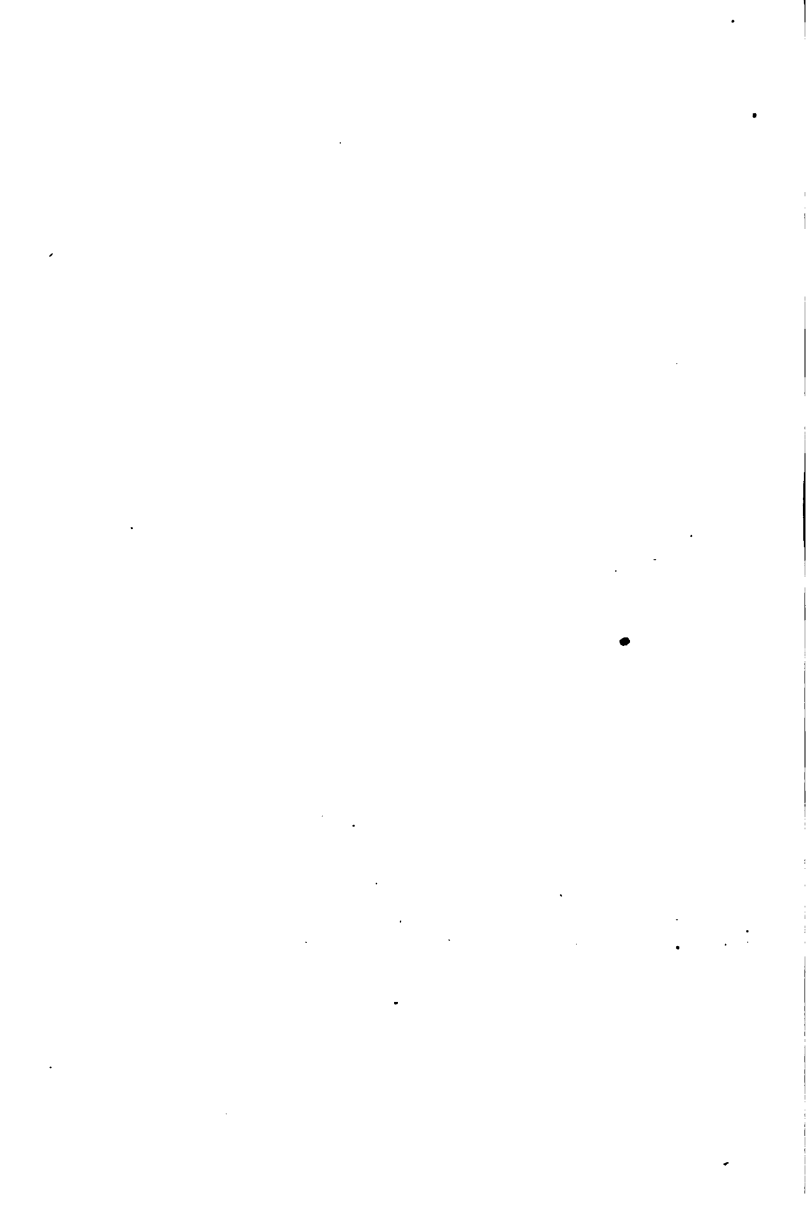


Personen.

Der Herzog von Grafton, }
Lord North, } Minister.
Lord Weymouth, }
Lord Hillsborough, }
Lord William Chatham. }
Lord Adolphus Waterford.
Sir Richard Blunt.
Sir Philipp Francis.
Henry Summer.
Humphrey, Diener im Ministerium.
Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers.
Adam Swinney, Schriftsteller.
Sholing, }
Sweep, } Notizensammler.
Morton, Beamter im Ministerium.
Lady Sarah Waterford, Schwester des Herzogs.
Miß Junia Grafton, Nichte des Herzogs.
Miß Esther Sackville.

Ort und Zeit: London 1770.

(Rechts und links vom Zuschauer aus.)



Erster Akt.

(Dieses Zimmer im Rococogeschmack. Der Hintergrund ein Palmenhaus. Rechts und links vorn zwei Sofa's, ebenso hinten zwei Divans. Rechts und links in der dritten Coulotte Seitenthüren. Der Eingang außerdem von hinten aus dem Gewächshause, links und rechts. Links neben dem Sofa eine Malstaffelei. Links und rechts hinter den Sofa's Marmortische, auf denen reich eingebundene Bücher. Ein Lehnstuhl mitten im Zimmer. Lehnstuhl an den Wänden.)

Erste Scene.

Sarah (hinter der Staffelei sitzend und an dem lebensgroßen Brustbild Junia's malend). **Junia** (auf dem Lehnstuhl in der Mitte sitzend). **Lilher** (auf dem Sofa rechts sitzend und in einer Zeitung lesend).

Sarah.

Aber Junia, Du machst ein gar zu finsternes Gesicht! Ich bin gerade am Munde — kannst Du nicht ein paar Minuten lang lächeln?

Junia.

Dann wird das Bild ja unwahr!

Sarah.

‘O pfui doch! — Liebe Esther, möchten Sie mir einen Trunk Wasser reichen! Die Wärme aus dem Palmehause trocknet aus. Wie wird das erst in Bengalen sein!

Esther

(hat vom Tische rechts das Glas Wasser geholt und bringt es ihr. In der andern Hand hat sie noch das Zeitungsbblatt).

Ja, wollen denn Mylady wirklich nach Bengalen, wenn Lord Adolphus, Ihr Herr Gemal, Statthalter wird?

Sarah.

Vielleicht doch!

Esther.

London verlassen, wo Sie der Mittelpunkt vornehmer Kreise sind!

Sarah (trinkend).

Der Mensch braucht Abwechslung.

Esther.

Und wie wollen Sie's dann mit Ihrem Herrn Gemal halten?

Sarah.

Wie hier.

Esther.

Das wird dort nicht leicht sein. Hier fällt's nicht auf, daß Sie in diesem Ministerpalaste bei Ihrem Bruder, dem Herrn Herzoge, wohnen, und Lord Adolphus der Einsamkeit seines Hotels überlassen — wird das dort angeh'n?

Sarah

(gibt ihr das Glas zurück).

Ach was! Ich sehe und Sorge nicht so weit voraus, wie unsere kluge Miß Esther! Wer weiß denn auch, ob

Der Statthalter von Bengalen.

Lord Adolphus Statthalter von Bengalen wird? Am Ende ist er ihnen doch zu — wie sagt man denn höflich?

Esther.

Zu schweigsam.

Sarah (lacht).

Zu schweigsam, richtig. Es sind ja noch zwei andere Bewerber da: Sir Richard Blunt und Sir Philipp Francis — was ist Dir, Junia?

Junia.

Mir? Gar nichts.

Esther.

Sie erschrickt bei dem Namen Sir Richard Blunt.

Sarah.

Warum?

Esther.

Seine Gnaden, der Herr Herzog, hat gestern die bestimmte Absicht ausgesprochen, Miß Junia mit diesem eleganten Cavalier zu verheirathen.

Sarah.

Nun, was ist da zu erschrecken! Sir Richard ist ein charmanter Lebemann, und reich ist er auch.

Junia.

Ich bin ja gar nicht erschrocken.

Sarah (zu Esther).

Und Sir Philipp Francis hat sich wirklich auch gemeldet als officieller Candidat für die Statthalterstelle?

Esther.

Humphrey sagt es.

Sarah (lachend).

Humphrey? Der alte Diener des Ministeriums? Der Schleicher? Dann freilich! — Wie sollte denn der arme Sir Philipp zu so großer Stelle kommen; den protegirt Niemand.

Esther

(mit leichter Verbeugung gegen sie).

Als Lady Sarah.

Sarah

(die immer wieder malt).

Das ist wahr, ich protegir' ihn. Aber zum Statthalter von Bengalen mach' ich ihn nicht. Das braucht Sie nicht zu erschrecken, Miß Esther. Es soll doch für Ihren Lebensplan gesorgt werden.

Esther.

Für meinen Lebensplan?

Sarah.

Denken Sie denn, wir wüßten nichts von einem jungen Secretarius Sir Philipp's, welcher sehr hübsch sein und Miß Esther überaus gefallen soll?

Esther.

Ei!

Sarah.

Wir wissen Alles. Aber ist's denn wahr, daß dieser naive Secretair nicht schreiben kann?

Esther.

Das soll wahr sein.

Sarah (lacht).

Ein Schreiber, der nicht schreiben kann!

Esther.

Sir Philipp sagt: Schreiben sei eine Efelsbrücke für das Gedächtniß, schwäche also das Gedächtniß. Wer Alles im Kopfe behalten müsse, werde viel gescheidter.

Sarah (lachend).

Und lesen?

Esther.

O darauf hält er sehr. Lesen — sagt Sir Philipp — ist die wohlfeilste und reichste Ernte.

Sarah.

Sir Philipp hat doch originelle Einfälle! — (zu Esther:) Ja, ist denn die Zeitung so interessant, daß Sie immer wieder hinein kucken?

Esther.

Das ist sie.

Sarah.

Esther wird noch ein förmlicher Staatsmann. Sie verkehrt auch immer noch mit ihrem Better, dem verdrießlichen Oppositionsmanne Lord Sackville. Was ist's denn für eine Zeitung?

Esther.

Der öffentliche Anzeiger.

Sarah.

Was? das abscheuliche Oppositionsblatt, welches meinem Bruder so unverschämte Dinge sagt?

Esther.

Dasselbe.

Sarah.

Die Ablagerungsstelle für den nichtswürdigen Junius!

Edler.

Ja wohl.

Sarah.

Wie steht's denn damit? Ist der öffentliche Anzeiger endlich artig geworden?

Edler.

O nein!

Sarah.

Man wird den Mr. Woodfall, den Herausgeber, vor Gericht stellen, sobald er einen neuen Brief von Junius bringt.

Edler.

Er hat ihn schon gebracht.

Sarah. } Was?!
Junia. } Wie?!

Edler.

Gestern ist ein neuer Brief von Junius erschienen, und er ist stärker und schneidender, als irgend ein früherer.

Sarah (steht auf). } Es ist nicht möglich!
Junia (steht auf). } Mein Gott!

Edler

(vom Tische zurückkommend und zwischen Beide tretend).

Ich lese ihn eben. Der alte Humphrey hat ihn mir gegeben. Die Nummer ist unter offenem Couvert und unter persönlicher Adresse des Herrn Herzogs in's Ministerium geschickt worden. Der alte Mann hat nicht den

Muth, dem Herrn Herzog diesen Aerger zu bereiten, und fragt mich, was er thun solle? Der Herr Herzog selbst ist auf das Empfindlichste angegriffen in dem Artikel.

Sarah.

Lassen Sie Humphrey rufen! — Bleiben Sie! — Junia, ich bitte, gib den Auftrag! (Junia geht rechts in die Thür und kommt gleich zurück.) Sie haben den Artikel gelesen?

Edher.

Dreimal.

Sarah.

Das braucht man, ehe man alle Nichtswürdigkeiten versteht. Was sagt der Artikel?

Edher.

Was alle bisherigen Junius-Briefe gesagt haben: das Ministerium des Herzogs von Grafton zerstöre die englische Verfassung, es bestechen und verführe das Haus der Gemeinen zu unrechtmäßigen Beschlüssen, wie die Ausstoßung von Wilkes eine schreiende Ungerechtigkeit gewesen, das Ministerium Grafton treibe in ungeschicktester Weise die nordamerikanischen Colonien zur Rebellion, das Ministerium verschachere und verkaufe öffentliche Aemter und Würden in schamloser Ausdehnung, und der junge Premierminister Herzog von Grafton sei die Hauptquelle all' dieser Sünden —

Sarah.

Nichtswürdig! — Und mein Bruder ist namentlich angeführt?

Edler.

Mit vollem Namen und Titel. Ja, der Schluß des Artikels wendet sich ganz, wendet sich nur an ihn —

Sarah.

Lesen Sie den Schluß!

Edler.

Erlassen Sie mir solche Pein, Mylady! Es ist der schneidendste Hohn.

Sarah.

Lesen Sie, ich bitte! Nach so viel Gift will ich den Becher ganz geleert haben. Lesen Sie, ich befehl' es! (Edler steht sie an.) Verzeihen Sie! Aber lesen Sie!

Edler (liest).

„Ueber das Maas Ihres Verstandes, Herr Herzog, haben Sie sich doch vielleicht geirrt. Ehrlichkeit und Dummheit haben so lange für gleichbedeutend gegolten, daß der Gegensatz in Credit gekommen ist und daß jeder Schurke sich einbildet, ein Mann von Geist zu sein —“

Sarah

(stößt einen unarticulirten Schrei aus).

Edler (fährt fort).

„Es ist eine Besorgniß Ihrer Freunde, Mylord, daß Sie einen voreiligen Schluß dieser Art gezogen haben — und daß ein übermäßiges Vertrauen auf Ihren sittlichen Charakter Sie über die Tiefe Ihres Verstandes getäuscht hat —“

Sarah.

Einfach: Sie sind so schlecht wie dumm! Genug! Das Raas ist voll! Jetzt muß es ein Ende nehmen! (Sie schleudert den Malkoos, welchen sie immer in der Hand gehalten, ins Zimmer.)

Sumpfrey

(tritt hinten ein).

Sarah

(in heftiger Erregung hin- und hergehend).

Zweite Scene.

Vorige. Sumpfrey.

Sumpfrey

(hebt den Stoc auf und bietet ihn höflich der Lady).

Sarah

(nimmt ihn nicht).

Warum habt Ihr, alter Sünder, denn gestern meinem Bruder nicht eingehändigt, was ihm zugeschiedt worden?

Sumpfrey.

Mylady! Anonyme Zusendungen, die nur Aerger verursachen, erspart man doch gern den Herrschaften.

Sarah.

Und nun ist der Herzog heute noch ohne Kenntniß von einem frechen Attentat auf seine Person!

Jumpfrey.

O nein, *Mylady*! Die guten Freunde sorgen immer dafür, daß wir's erfahren, wenn wir beschimpft worden sind. Zu Duzenden sind sie gestern Abend gekommen mit der bösen Zeitungsnummer. Und bis gegen Mitternacht sind die Herren Minister beisammen gewesen, um über Maßregeln zu berathen. Seine Gnaden, der Herr Herzog haben auch mehrere öffentliche Schreiber, sogenannte Schriftsteller, holen lassen —

Sarah.

Die dagegen schreiben sollen?

Jumpfrey.

Das weiß ich nicht. Aber besorgen sollen sie, glaub' ich, daß dieser böse *Junius* entdeckt und bestraft werde —

Sarah.

Ein Mann von Geist muß die Sache in die Hand nehmen. Ruft *Sir Philipp Francis* hierher! Ich laß ihn bitten.

Jumpfrey.

Mylady —!

Sarah.

Augenblicklich.

Jumpfrey.

Mylady! Er ist eben aus seinen Zimmern in den Conferenzsaal gegangen — es ist Sitzung. Er wird nicht augenblicklich abkommen können.

Sarah.

Er wird. Die Sache und mein Wunsch sind wichtiger, als seine Sitzung. Fort! Augenblicklich!

Sumphey

(dessen Miene fortwährend etwas Sarkastisches gehabt hat, blickt sie eine Weile an, verbeugt sich tief und sagt):

Ueherdings. (Legt den Stock auf den Tisch neben der Staffelei.)

Sarah.

Augenblicklich!

Sumphey.

Ich fliege, Mylady! (Geht langsam ab.)

Junia.

Aber, liebe Tante, wie lässest Du Dich fortreißen!

Sarah.

Kind, das verstehst Du nicht. Diese Juniusbriefe haben eine furchtbare Wichtigkeit erlangt. Alle Oppositions-Elemente drängen sich ihnen zu. Man will meinen Bruder, man will das Ministerium stürzen. Diese Juniusbriefe sind der Mauerbrecher. — Und das wird ja mit jedem dieser Briefe ärger. Sie greifen an unsern Stand, an unsere Ehre. An das Unterhaus haben wir uns gewöhnt, und das beherrschen wir jetzt durch unsere Standesgenossen. Aber dieser Mißbrauch in den Zeitungen ist neu und ist unerträglich. Da schreibt jeder Lump, und schreibt ohne Namen. Das Unglaublichste kann jeden Tag zum Vorschein kommen, und man greift in die Luft, wenn man den Uebelthäter fassen will. Das erschreckt mich, das empört mich so.

Dritte Scene.

Vorige. Adolphus (tritt von links ein).

Sarah

(die wieder zum Sofa rechts gegangen ist und sich gesetzt hat).

Lord Adolphus, Ihr Herr Gemal!

Sarah (für sich).

Ja, der wird was helfen!

Adolphus

(langsam zu Junia gehend, nicht schweigend sehr freundlich mit dem Kopfe und sagt dann):

Bon jour, mon enfant!

Junia.

Bon jour, Mylord! (Geht in das Palmenhaus.)

Adolphus.

Bon jour, Mylady! — Befinden?

Sarah.

Ich befinde mich schlecht, und Sie wissen wieder nicht, was vorgeht.

Adolphus.

Vorgeht? Ich werde Statthalter von Bengalen, wenn ich morgen im Colloquium — pfui! — bestehe, das geht vor.

Sarah.

Wenn's Herr Junius erlaubt.

Adolphus.

Wer?

Sarah.

Herr Junius aus dem „öffentlichen Anzeiger“. Kennen Sie ihn?

Adolphus.

Wen?

Sarah.

Er wird morgen drucken lassen, daß Sie nicht die erforderlichen Fähigkeiten haben zu einem Statthalter von Bengalen.

Adolphus.

Drucken lassen?

Sarah.

Und das Ministerium wird Anstand nehmen, der sogenannten öffentlichen Meinung in's Gesicht zu schlagen mit Ihrer Anstellung.

Adolphus.

Unverständlich.

Sarah (heftig).

Ja, wissen Sie denn nicht, daß wieder ein neuer Juniusbrief da ist, welcher meinen Bruder beschimpft?

Adolphus.

Hab's drüben gehört — dummes Zeug! das Neueste ist, daß die Gardes heute in neuer Uniform vor St. James aufziehen. (Man hört Militairmusik.) Da kommen sie. (Zu Esther gehend.) Bon jour, m'amie! Bon jour! (Reicht ihr die Hand.) Wie ein — wie ein Thautropfen!

Sarah.

Junia!

Junia (kommt vor).

Liebe Tante!

Sarah.

Gib mir Deinen Arm! Wir wollen die Garden ansehen; das zerstreut uns einen Augenblick. (Junia schüttelt den Kopf.) Mich wenigstens! — Miß Esther, Sie rufen mich wohl, wenn Sir Philipp kommt! (Sinkt ab mit Junia.)

Vierte Scene.

Adolphus. Esther.

Adolphus.

Es wäre schrecklich, wenn Sie mich sitzen ließen! Bis heut' Abend spätestens muß das Schriftstück eingereicht werden, hat mir eben der Herzog gesagt.

Esther.

Bis heute Abend?

Adolphus.

Ja. Wie soll ich um Gotteswillen in so wenig Stunden eine Staatschrift ausarbeiten? Kleinigkeit, wenn ich mich nicht auf Sie verlassen hätte! Aber ich arbeite langsam — ich bin etwas faul, ich bin das Arbeiten nicht gewohnt, ich hab's nicht nöthig, und Sie sagten denn doch —

Esther.

Ja, ja, ich sagte Ihnen, daß ein armer Gelehrter sich beeilen würde —

Adolphus.

Tausend Pfund! Das ist ja doch königlich bezahlt
für ein Paar geschriebene Bogen —

Edher.

Die Schrift ist auch fertig!

(Die Musik verklingt in der Ferne.)

Adolphus.

Run also!

Edher.

Aber sie muß abgeschrieben werden.

Adolphus.

Soll sie!

(Henry erscheint im Hintergrunde.)

Edher.

Die Abschrift ist auch angefangen. (Sieht Henry, der ein
großes blaues Heft in die Höhe streckt.) — Ah! (Sie winkt ihm, er
verschwindet nach rechts.)

Adolphus.

Was ist Ihnen? (Bast sie an's Kinn.) — Thautropfen!

Edher.

Jetzt ist's elf Uhr. Sie kann fertig sein.

Adolphus.

Brava!

Edher.

Sie kann schon abgegeben sein hinten in meinem
Zimmer.

Adolphus.

Bravissima!

Edler.

Wollen Sie eine Minute warten, so seh' ich nach.

Adolphus.

Zwei Minuten, Engel! Wie soll ich Ihnen danken?!

Edler.

Sie zahlen ja!

Adolphus.

Dem Gelehrten!

Edler.

Mir genügt Ihre Liebe.

Adolphus

(küßt ihr die Hand).

Lofer Schelm!

Edler.

Und die Lust an der Intrigue. Sie haben mir ja für einen Freund die erste Secretariatsstelle versprochen bei der Statthalterei, wenn Sie Statthalter werden? Sie werden Wort halten?

Adolphus.

Bis zu den Pforten der Hölle.

Edler.

Aber mein Freund ist jung.

Adolphus.

Kann mir's denken.

Edler.

Und will mich befreien von meiner leidigen Stellung hier im Hause als gebildete Gesellschafterin — er will mich heirathen.

Adolphus.

Das ist unangenehm.

Eifer

(ihn auf die Wange klopfend).

Sie, — Sie — gefährlicher Mädchenjäger! Welch' ein Auge — oh! — In einer Minute, Cupido, bin ich wieder da — (sottirend) in einer Minute!

(Hinten rechts ab.)

Fünfte Scene.

Adolphus allein.

(Er bleibt eine Weile in der Stellung.)

Das Auge, ja, das war immer meine Hauptwaffe! — Ach, dummes Zeug! Ich mache mir eigentlich gar nichts aus den Frauenzimmern. Das will immerfort unterhalten sein, da soll man Geist entwickeln und Liebenswürdigkeit und was noch! Das strengt an, das ist unbequem. Wozu? Man hat, was man braucht — halt, halt, Adolphus! Du hast's noch nicht. Die Statthalterstelle hast Du noch nicht. Warum bin ich auch so ehrgeizig! Ich könnte ja — nein, Ehrgeiz ist es eigentlich nicht. Ich will in einen anderen Lebenskreis, in einen Kreis, wo man schweigend herrschen kann, schweigend. Das ist's. In Europa, besonders hier in England, hat das Reden widerwärtig überhand genommen. Alles soll erklärt werden,

für Alles will man Gründe. Diese sogenannte Bildung belästigt Einen. Dort in Indien hat man Millionen gelber Menschen unter sich, die unsere Sprache gar nicht verstehen. Man winkt blos — das genügt. Man herrscht schweigend. Dies ist mein Ideal, und darum — aber wie gesagt: trotz der Aufmunterung des Herzogs fühle ich mich noch nicht sicher. Der unausstehliche Lord Chatham macht meine Anstellung unsicher. Verlangt der Mensch eine Art Examen — von Unserem! Natürlich! Er hat sich vom simplen Pitt zum Lord Chatham in die Höhe gebracht durch bloßes Reden, und nun gönnt er's Unserem nicht, daß man still und ruhig einen Regierungssessel — besteige. Ein bloßes Colloquium nennt er dies Examen. Ein bloßes — den Teufel auch! So viel weiß ich noch aus meiner Jugend, daß in dem Worte Colloquium das Wort loqui steckt, und loqui hieß damals: reden. 's wird heute auch noch so heißen. Reden also soll man, und vor Ministern. (böse werdend.) Das ist kein Spaß! Die Minister sind's gewohnt — ich hab' mich nie d'ran gewöhnen können! — (nachdenklich, leise). Ich fürchte doch; 's ist ein Naturfehler bei mir. So im gewöhnlichen Umgange, Rede und Gegenrede, oh, da stell' ich meinen Mann. Ich bin sogar witzig, wenn ich, wenn ich — gegessen und getrunken habe. Aber sobald Alle still werden und auf mich warten, auf meine Rede warten, sobald die gewisse — Feierlichkeit eintritt, Herr Gott ist das unangenehm! Dann wird mir heiß und wieder kalt, ich fühl's und seh's ordentlich, wie die Gedanken, einer

nach dem andern, fortziehen aus meinem Hirnkasten, alle, alle! — es wird schwarz vor mir, geradezu schwarz, ich weiß gar nichts mehr, gar nichts, als — daß ich ein — gedankenloser Mensch bin. (In Wuth ausbrechend.) Das verfluchte Reden!

(Wendet sich nach hinten.)

Sechste Scene.

Adolphus. Esther.

Esther

(kommt zurück, das blaue Heft in der Hand, es hoch haltend).

Die Abschrift ist da, sie ist da!

Adolphus.

Ah! — Also zahlen! (Zieht seine Brieftasche hervor.)

Esther.

Es kommt mir eigentlich unschicklich vor, daß Sie mir das Geld geben.

Adolphus.

Warum?! Hier eine Banknote von tausend Pfund!

Esther

(übergibt ihm das blaue Heft).

Hier ein kurzer Vortrag: was ein Statthalter von Bengalen zu bedeuten und zu thun habe.

Adolphus.

Kurz? Sehr gut. Das ist mein Stil. Sie haben den Vortrag gelesen? (Esther nickt, sie vorführend.) Sie sind

eine Sachville, eine sehr geschickte Person — wie finden Sie den Vortrag?

Esßer.

Schlagend.

Adolphus.

Schlagend? Süperb! — Mein Genre.

Esßer.

Etwas hochmüthig, stark aristokratisch —

Adolphus.

Bin ich! Bravo!

Esßer.

Ich hoffe, Sie lernen den Vortrag auswendig.

Adolphus (erschrocken).

Auswendig?

Esßer.

Für das Colloquium. Damit Sie den Gedankengang genau kennen.

Adolphus (heftig).

Auswendig lernen kann ich gar nicht!

Esßer.

Ah!

Adolphus.

Wenn ich spreche, so muß es frei — g g ganz frei —

Esßer.

Gescheh'n.

Adolphus.

Gescheh'n.

Esßer.

Aber es wäre doch gut, wenn Sie sich zurückzögen von den Zerstreungen, und sich sammeln für das Colloquium. Ich höre, es ist für morgen angeſetzt.

Adolphyus.

Sammeln? — Ja, was ſoll ich ſammeln?! (Geſtig.)
Es nützt mir nichts. — Der Augenblick entſcheidet über mich. — Ach, liebe Miß, das Leben eines Staatsmannes hat ſein Schmerzliches. Jetzt bin ich hin bis zu dem verflu — verzweifelten Colloquium. Selbſt Ihre Schönheit iſt jetzt hin für mich —

Esßer.

Oh!

Adolphyus.

Alles! Eſſen und Trinken ſchmeckt mir nicht mehr — ich leide. Ade, Thautropfen, es muß durchgekämpft werden.

(Nach links; ſieht Henry und bleibt einen Augenblick ſtehen, ihm mit der Hand winkend, dann links ab.)

Siebente Scene.

Esßer. Henry.

Henry

(kommt hinten zum Vorſchein, ſchleicht, bleibt ſtehen, als ihn Adolphyus ſieht, und bohrt ihm, wenn jener abgeht, einen Eſel).

Esßer (halblaut).

Geduld! Er darf Sie nicht ſeh'n!

Henry (halblaut).

Ach was! Alle Welt weiß ja, daß ich nicht schreiben kann! An mich denkt kein Mensch. (Rüßt ihr lebhaft die Hand.)

Edler

(Ihn rasch vorführend).

Vorsichtig! Man kann von dort (links deutend) kommen! Da, junger Staatsmann, tausend Pfund erworben! (Gibt ihm die Banknote.) Rasch eingesteckt!

Henry.

O nein! Das geht doch nicht. Das kommt mir wie Sündengeld vor!

Edler.

Was fällt Ihnen ein?! Erworben, wie ein Kaufmann sein Geld erwirbt.

Henry.

Wie ein Kaufmann?

Edler.

Freilich! Der einfältige Lord da quält mich seit acht Tagen, ihm einen Aufsatz zu verschaffen darüber, wie Bengalen am besten zu regieren sei. Er peinigt mich, meinen Better Lord Sackville darum anzugeh'n. Dem sag' ich's und der schlägt's ab. Entwickelt aber lachend in seiner Bosheit, was der Aufsatz für Grundsätze aussprechen müßte, um der Albernheit des Lord Adolphus angemessen zu sein. Das erzähl' ich Ihnen, und Sie gehen hin und schreiben das nieder, und machen einen Aufsatz daraus voll hochmüthiger Politik. Sie, der Sie nicht schreiben können! (Lacht.)

Henry

(küßt ihr lebhaft die Hand).

Edler.

Sie machen das, was Lord Adolphus wünscht und braucht, und wofür er tausend Pfund versprochen hat. Ist das nicht ein ganz regelmäßiges Geschäft? Also eingestekt! — (Henry schüttelt den Kopf.) Gut, so schick' ich die Note auf die Bank und lasse tausend Pfund gut schreiben für Sie. (Steckt die Note ein.)

Henry.

Ich schäme mich des Zweckes wegen. Der Auftrag ist ja doch ein Uriaasbrief für Lord Adolphus. Einen Mann mit solchen Grundsätzen läßt Lord Chatham nicht zum Statthalter von Bengalen ernennen. Das hoffen wir wenigstens, und ich denke dadurch den Concurrenten meines Herrn aus dem Felde zu schlagen. Und dafür soll ich mich noch bezahlen lassen! Für einen Uriaasbrief bezahlen lassen!

Edler.

Sie haben ein feines Gefühl, lieber Henry! (Reicht ihm die Hand, welche er herzlich küßt.) Der Sohn eines armen Pächters! Hier im Hause würde man sagen: Sie müßten einen geheimen vornehmen Vater haben.

Henry.

Gott sei Dank, nein! Meine Mutter ist eine ehrenwerthe Frau.

Edler.

Unser Herzog nennt seine Großmutter eine ehrenwerthe Frau, weil sie sich einem königlichen Stuart hin-

gegeben und die Grafons in vornehmen Stand erhoben hat. Ach, lieber Henry, es ist hohe Zeit, daß wir fort-
kommen von hier! Wird's denn gelingen, Sir Philipp,
Ihren guten Herrn —

Henry.

Meinen Wohlthäter, meinen Schutzengel!

Esther.

Zum Statthalter von Bengalen zu machen?

Henry.

Und uns beide dadurch zu vereinigen zu fröhlichem
Hausstande in Ostindien, meine innig geliebte Esther!

Esther.

Leise! Sie kommen!

Henry (leise).

Ich höre nichts.

Esther. (leise).

Unser Schicksal entscheidet sich morgen mit dem Col-
loquium. Aber wir brauchen großes Glück. Und um
dies zu haben, müssen wir ganz einig handeln — ver-
stehen Sie? Ganz einig!

Henry.

Natürlich!

Esther.

Sie verstehen mich nicht, oder wollen mich nicht ver-
stehen. Sie haben Geheimnisse vor mir!

Henry.

Ich?

Esther.

Sie und Sir Philipp. Sie verbergen mir das Wichtigste.

Henry.

Esther!

Esther.

Ich bin klüger als Ihr denkt, und ich spreche meinen klugen Vetter Lord Sackville jede Woche zweimal. Und auch seinen Geheimschreiber Trim. Wir sehen Euch aufmerksam zu, Euch Mister Henry und Sir Philipp. Trim ist Euer Zwischenträger, wir wissen Alles! Ich wenigstens.

Henry (ängstlich).

Was denn!

Esther.

(sieht sich um, rauscht, dann noch leiser, aber nachdrücklich).

Sir Philipp Francis, Ihr freundschaftlicher Herr und Gönner, schreibt die Juniusbriefe in den öffentlichen Anzeiger!

Henry (schreit auf).

Um Gotteswillen, Esther!

Esther

(hält ihm den Mund zu).

Nicht so schreien! Die Feinde sind ja neben uns! — Es ist so. Sir Philipp schreibt diese furchtbaren Briefe. Und Sie schreiben sie ab für die Druckerei; deshalb heißt es: Sie könnten gar nicht schreiben. Unbesorgt! Ihre allerliebsten Liebesbriefe an mich kommen Niemand zu Gesichte! Zittern Sie doch nicht! Mir ist's ja recht. Ich

freue mich ja darüber. Denn Sir Philipp's Laufbahn ist nur möglich, Ihre Laufbahn, Henry, und unsere Verbindung ist nur möglich, wenn dieser Herzog von Grafton und sein Ministerium gestürzt wird. Und dies bringen die Juniusbriefe am Ende doch zu Wege. Eins nur hat mich geschmerzt, und schmerzt mich noch bitterlich: Sie, Henry, konnten mich täuschen wollen.

Henry (schmerzlich).

Esther!

Esther.

Ich habe mein ganzes Lebensschicksal dem Ihrigen verbunden, wir wollen ein Herz und eine Seele sein —

Henry.

Bis über den Tod hinaus!

Esther.

Und Sie verschweigen mir das, was Leben und Tod bedeuten kann für uns! Denn wenn es an den Tag kommt, daß Sir Philipp die Juniusbriefe geschrieben, so ist er ein verlorener Mann, und wir sind mit ihm verloren —

Henry.

Run also! Und doch verlangen Sie, daß ich eingestehen soll —!

Esther

(laut, sehr lebhaft).

Eingesteh'n?! (Leise.) Jetzt haben Sie's ja eingestanden, Sie kleiner Diplomat! — (Freundlich. Sir Philipp tritt von links hinten ein und kommt unbemerkt zu ihnen.) Also jetzt rasch

die Verhaltensmaßregeln, welche Sie Sir Philipp mittheilen sollen. Er soll sich — so rath mein Vetter Sackville — Lord Chatham nähern, ausdrücklich nähern. Der sei ihm geneigt und sei immer noch vom allergrößten Einfluß, obwohl er jetzt kein Ministerium habe, und —

Achte Scene.

Vorige. Philipp.

Philipp (dicht hinter ihnen).

Und obwohl ihn die regierenden Herren Minister bitterlich haßten.

Edler (schreit auf).

Ah!

Henry (zurückprallend).

Sir Philipp!

Philipp.

Erschreckt nicht! Wir gehören ja zusammen. Der Rath mit Lord Chatham ist sehr gut und ich hab' ihn schon befolgt. (Reicht Edler die Hand.) Wie geht's den Damen des Hauses, die mich rufen lassen, meine scharfsichtige Gönnerin?

Edler.

Nicht gut. Die Eine tobt über den gestrigen Juniusbrief, und will Ihre Hilfe dagegen in Anspruch nehmen —

Philipp.

Meine Hilfe?

Esther.

Ja. — Und die Andere —

Philipp (lebhaft).

Die Andere?

Esther.

Miß Junia ist still und schwermüthig.

Philipp.

Immer noch?

Esther.

Heut mehr als je.

Philipp.

Aber was fehlt ihr nur?

Esther.

Was fehlt uns jungen Mädchen, wenn wir still und schwermüthig werden?!

Philipp.

Ein Mann —?

Esther.

O nein! Den führt ihr der Herzog heute zu.

Philipp (erschrocken).

Wie?!

Esther.

Er kündigt ihr heute an, daß sie Sir Richard Blunt zu heirathen habe.

Philipp.

Ah! — Und sie? Und Junia?

Esther.

Schweigt.

Philipp.

Schweigt? (Sieht ihr Porträt auf der Staffelei, tritt einige Schritte näher, für sich:) Ach ja, das ist ihr räthselhaftes großes Auge! Das ist der geheimnißvolle Zug um den Mund, welcher so fesselt. O wir thörichten Menschenkinder, die wir nach Geld und Gut jagen, nach Macht und Herrlichkeit — der Zug von einem Menschen zum andern, der Zauber eines lieben Geschöpf's ist doch mehr, als alle Herrlichkeit der Welt. Wer die Liebe findet, der steht über Allem, der steht im Sauche Gottes. (Wendet sich mit dem Haupt nach Esther und Henry, betrachtet sie und tritt dann rasch zwischen sie, beide bei der Hand nehmend.) Ihr habt das beste Theil erwählt, haltet treu zu einander! Auch wenn Ihr in Armuth bleiben solltet, Ihr seid besser daran, als wir herzlosen Fechter auf der Staatsbühne — (weicht) viel besser! Denn wer Liebe findet, der kann Alles entbehren. —

Esther

(langsam zu ihm tretend).

Sir Philipp, ich ahne Ihr Weh!

Philipp

(reicht ihr die Hand, ohne nach ihr umzuschauen).

Esther.

Aber ich ahne auch, daß es sich in Freude verwandeln kann, wenn Sie selbst —

Philipp

(sich rasch zu ihr wendend).

Mich Esther, Sie glauben — ?

Saube, dram. Werke. I.

Edler.

Ich ahne nur, ich weiß nicht. Junia ist sehr verschlossen. Aber ich sehe, daß sie Alles beobachtet, Alles, was von Ihnen ausgeht, Sir. Und das wirkt nicht Alles günstig auf ein Mädchen, wie Junia.

Philipp.

Wie?

Edler.

Sie sind ein Weltmann, Sie machen schönen Frauen den Hof — und — Sie sind ein Staatsmann, der für seinen Vortheil auch verdeckte Wege geht. Das widerspricht dem Wesen Junia's. Junia's Wesen ist streng. Ich glaube zu wissen — aber ich muß fort! Lady Sarah hat mich beauftragt, ihr's anzuzeigen, sobald Sie gekommen sind —

Philipp.

Nur einen Augenblick noch! Sie glauben zu wissen —?

Edler

(leise, langsam, ausdrucksvoll).

Daß der Name Junius ihr peinlich gewesen ist.

Philipp.

Wie?!

Edler (ebenso).

Sie heißt Junia — und sie beobachtet und liest besser, als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen. Also seien Sie vorsichtig! Suchen Sie eine Unterredung mit ihr zu erlangen. Schütten Sie Ihr Herz

vor ihr aus — sonst geht sie verloren. Thun Sie, was Ihnen ein Mädchen räth (reicht ihm die Hand), ein Mädchen, das Ihnen wohl will.

(Links ab.)

Neunte Scene.

Philipp. Henry.

Philipp

(starr, in unveränderter Stellung, die Hand erhebend).

Gerechter Himmel! „Sie heißt Junia! Und sie beobachtet und liest besser als wir Alle. Das Mißtrauen hat die schärfsten Augen“ — Junia wüßte, daß ich (sans leise) Junius! Und das sagt Esther! Sie weiß es also auch!

Henry

(Der seit Esther's Versicherung, daß Philipp Junius sei, in schmerzliche Aufregung gerathen, hat die letzten Reden in peinlichster Spannung erlauscht und stürzt jetzt zu Philipps Füßen).

Vernichten Sie mich, mein edelster Gönner und Wohltäter, vernichten Sie mich, ich trage die Schuld!

Philipp.

Unglücklicher! was hast Du gethan?

Henry.

Ich habe gehandelt wie ein Knabe.

Philipp.

Du hast unser Geheimniß an Esther verrathen?

Henry.

Ja.

Philipp.

Henry! — Hab' ich das um Dich verdient?

Henry.

Bei Gott nicht, mein gnädigster Herr!

Philipp.

Steh' auf! Ich höre sie kommen. Wie konntest Du, Henry! — (für sich) Mein Gott, er liebt!

Henry

(ist aufgestanden).

O nein, Sir! Gesagt hab' ich's nicht. Sie hat's errathen, sie sagte mir's auf den Kopf zu, und ich habe schlecht, habe wirkungslos widersprochen. Sie ist überzeugt, daß (leise) die Juniusbriefe von uns ausgehen.

Philipp.

Und Junia auch — denn darauf deutete Esther hin. Nun ist's vorbei! (umhergehend.) Solch' Geheimniß in Frauenhänden flattert auf den Markt hinaus. Morgen schon, vielleicht schon heute. (bleibt stehen.) Nun, mein lieber Junge, ist's aus mit unserem Lebensglücke. In dem Momente, da der Herzog es erfährt, werd' ich schimpflich abgesetzt, vor ein Gericht ihrer Rache gestellt und furchtbar verurtheilt. Dann sehen diese Junker das Neueste d'ran. Thatkräftig sind sie, und Lord Mansfield, der Oberrichter, ist ihre Kreatur. Dann müssen wir beide

Abschied nehmen von diesem Leben. — Nun denn, fassen wir uns für's Neueste; seien wir Männer. Ich hab's nicht leichtsinnig gethan, ich hab's gethan, weil unserem Vaterlande nicht anders zu helfen ist. Diese Junkerschaar zerstört uns're Verfassung, und läßt keinen ander'n Weg offen zur Opposition, als das gedruckte Wort. Das hab' ich gebraucht zur Bertheidigung uns'rer Verfassung, und werd' ich gebrauchen, sei's bis zu meinem Untergange. — Sie kommen! Mach Dich fort!

(Beide gehen nach hinten. Die Thüre links geht auf; man hört die Stimme Sarah's:)

So sagt dem Herzoge, daß er hier sei!

Philipp

(dies hörend).

Dem Herzoge? — Ach was! Henry, bleib' hier! (Kommt mit ihm vor.) Spielen wir unsere Aufgabe mit frischem Sinne weiter. (Eifrig:) Hast Du heute Morgen das Manuscript des neuen Briefes glücklich angebracht?

Henry.

An der Ecke von St. Paul hab' ich's dem Trim eingehändigt. Es war noch dunkel. Trim hat es stracks in die Druckerei besorgt. Jetzt wird der Brief gedruckt sein, vielleicht schon ausgegeben.

Philipp.

Genießen wir also muthig das Einschlagen der neuesten, stärksten Bombe. Vielleicht ist es die letzte.

Zehnte Scene.

Vorige. Sarah, Junia, Asher, von links.

Philipp

(In leichtem, freiem Ton ihnen entgegen, sobald Sarah, die Erste, auf der Schwelle erscheint).

Ich bitte um Entschuldigung, Mylady, daß ich auf Ihren liebenswürdigen Ruf habe warten lassen.

Sarah

(ihm die Hand reichend*).

Ich freue mich immer, Sie zu sehen. Diesmal hab' ich um Entschuldigung zu bitten: ich hab' Ihnen wahrscheinlich Scheltworte zugezogen. Mein Bruder, der Herzog, sucht Sie und ist ungehalten, daß ich Sie von Ihren Geschäften abberufen habe.

Philipp.

Um Lady Sarah's willen gescholten zu werden, ist jedem Gentleman eine Erquickung.

Sarah.

Sie Schmeichler! Es war sehr ernsthaft. Ich war außer mir über den nichtswürdigen Junius —

Philipp.

Ah! Hat der Bösewicht auch Sie zu tadeln gewagt?

Sarah.

Das nicht. Aber Sie sollten ihn ausfindig machen und dem Strafgericht übergeben.

*] (Handkuß, eine nicht englische Sitte, findet nur da statt, wo es ausdrücklich vorgeschrieben ist.)

Philipp.

Ich?

Sarah.

Sie entdecken ihn gewiß!

Philipp.

Danke für das Zutrau'n.

Sarah.

Davon später. Andere Dinge liegen mir näher. Ich höre, daß Sie wirklich als Candidat auftreten für die Statthalterstelle von Bengalen.

Philipp.

Sie hören?

Sarah.

Mein Bruder sagte es eben im Vorbeigehen, und sagte es zornig. (Winkt ihm, indem sie ein paar Schritte vorgeht. Er folgt ihr; leiser.) Nehmen Sie's zurück! Mein Bruder ist gegen Sie und entfernt Sie am Ende gar aus dem Ministerium. Dann sehen wir uns kaum. Wenn aber mein weiser Lord Adolphus Statthalter wird, dann gehen Sie mit uns als erster Rath, und regieren statt seiner.

Philipp.

Statt seiner? (Sie sprechen leise weiter.)

Gäher

(welche rechts vorn neben Henry steht, und auf die rückwärts in der Mitte stehende Junia einerseits, auf Philipp und Sarah anderseits blickt).

Nun, Sir Philipp macht's wirklich geschickt, die Eifersucht Junia's zu beruhigen. — Der Herr Herzog kommt mit Sir Richard Blunt!

Junia

(Reht nach der offenen Thüre links und geht rasch etwas erschrocken zu Esther).

Henry

(zieht sich in den Hintergrund).

Esther

(leise zu Junia).

Lassen Sie sich nicht übereilen, liebe Junia, wenn Ihnen der Herzog den Sir Richard Blunt zum Bräutigam aufdrängen will.

Junia.

Warum denn nicht?!

Esther (für sich).

O weh!

Sir Philipp

(hat sich Junia nähern wollen, ist aber zurückgehalten worden durch ihre ablehnende Bewegung).

Elfte Scene.

Vorige. Herzog. Richard.

(Stellung: Links auf dem Sessel vor der Staffelei Sarah, dann nach rechts Herzog, Richard, einige Schritte hinten verbleibend, dann Philipp, Junia, Esther rechts an der Ecke. Henry ganz im Hintergrunde.)

Herzog.

Endlich finde ich Sie, Sir Philipp Francis, den man vergeblich drüben gesucht in wichtiger Conferenz-Sitzung, in amtlicher Sitzung.

Philipp.

Ich bitte um Entschuldigung —

Serjog.

In unseren Ministerien wird gewissenhaft gearbeitet, und die Amtsstunden sind Amtsstunden.

Sarah (malend).

Aber ich hab' Dir's ja schon gesagt, daß ich schuld daran bin. Sei doch kein Pedant!

Serjog.

Dieser Herr selbst nöthigt mich zur Strenge. Er achtet nicht auf den Rath, welcher ihm außeramtlich ertheilt wird. Ich hatte Ihnen gerathen, Sir, dringend gerathen, von Ihrer Bewerbung um die Statthalterstelle in Bengalen abzustehen. Was thun Sie? Sie melden Ihre Bewerbung an, Sie reichen Ihren Vortrag ein, Sie melden sich zum Colloquium. So eben sendet mir Lord North Ihre Schrift. Kennen Sie das Deferenz gegen den Chef des Ministerium's?

Philipp.

Ihr Gnaden werden zugeben, daß ich selbst am besten zu wissen glaube, wofür ich tauglich bin. Meine Studien beschäftigen sich seit langer Zeit vorzugsweise mit unseren Colonien, namentlich mit der Lage und den Bedürfnissen Ostindiens. Es ist also natürlich, daß ich für dort eine einflußreiche Stellung suche.

Serjog.

Um so mehr, je unzufriedener Sie mit unserer Regierung in England sind. Nicht wahr? — Ich warte auf Antwort, Sir!

Philipp.

Das habe ich niemals geläugnet.

Serjog.

Nun das ist offen! Und wenn ich Sie nach solcher
Aeußerung aus Ihrem Amte entferne?

Philipp.

So fände ich das ganz erklärlich.

Serjog.

Wohlan denn!

Sarah

(rasch ihn unterbrechend).

Aber Du vergiffest ja ganz, daß Du Junia's wegen
hierher gekommen bist, und daß Sir Richard vorgestellt
zu werden wünscht.

Serjog.

Das ist richtig. Sir Richard, ich bitte um Entschul-
digung! (Ladet ihn mit einer Handbewegung ein, beide treten etwas
vor.) Liebe Michte, Sir Richard Blunt hat um Deine Hand
angehalten. Ich habe sie ihm zugesagt. Er hofft auf
Deine Zustimmung.

(Richard verbeugt sich. Kurze Pause. Man sieht, daß Philipp in großer
Aufregung einen Schritt näher tritt, daß Esther, auf ihn blickend, leise
mit den Achseln zuckt und daß Henry gespannt einige Schritte vorkommt.)

Junia.

Sir Richard! — Ihr Antrag ehrt mich — und es
wird mir angenehm sein, Sie näher kennen zu lernen.

(Philipp zuckt schmerzlich zusammen und tritt zurück. Hinten links tritt
Lord Chatham ein.)

Henry

(ihm sehend, ruft laut).

Lord Chatham!

Anc.

Lord Chatham!

(Herzog tritt nach links, Richard nach rechts zur Seite, so daß die Mitte frei wird und man Chatham kommen sieht. Hinter ihm Adolphus.)

Zwölfte Scene.**Vorige. Chatham. Adolphus.****Chatham**

(schwarz gekleidet und auf Krücken gehend).

Bitte um Entschuldigung! Ich suche den Herrn Herzog von Grafton, und der edle Lord Adolphus Waterford weist mich hierher. (Ist vorgekommen und wendet sich zu der noch malenden Sarah.) Pardon, Mylady, daß ein alter gichtbrüchiger Krüppel Ihre geschmückten Räume verunstaltet.

(Sarah bleibt sitzen und verneigt sich bößlich gegen ihn. Henry und Philipp bringen einen Lehnstuhl in die Mitte.)

Chatham

(nach links zu Henry).

Danke, junger Mann! (Nach rechts zu Philipp.) Danke, Sir Philipp Francis! (Ihm in's Gesicht sehend, nach kurzer Pause nochmals:) Danke! (Nach links und rechts sprechend.) Bin leider so gebrechlich, daß ich die Ungezogenheit begehen muß. — Herr Herzog von Grafton! Ich komme von Sr. Majestät dem Könige.

Serjog

(links vom Lehnstuhl, während Philipp rechts hinter demselben steht).

Wie?!

Chatbam.

Des Königs Majestät wollte von mir wissen, wer der Verfasser der Juniusbriefe wäre.

Adolphus

(der rechts vorgekommen, von wo Esther und Junia sich nach dem Mitteltische gezogen, hastig).

Mylord wissen es also?

Chatbam

(auf ihn blickend nach kurzer Pause).

Wissen Sie's?

Adolphus

(verblüfft, antwortet nicht gleich, leise).

O nein.

Chatbam (zu ihm).

Es schien so!

Adolphus.

Schein!

Chatbam.

Während ich Sr. Majestät auseinandersetzte, daß ganz London bis jetzt vergeblich darnach trachtete, den wirklichen Namen dieses Junius zu entdecken, und daß es ersichtlich ein Mann von großer Bildung, von großer Stellung —

Serjog.

Oh!

Chatbam (Ihn ansehend).

Von großer Stellung und von großer Kühnheit sein müßte — stürzte der Cabinetssecretair des Königs in's Zimmer und brachte — (greift in seine Tasche).

Herzog.

Was? was?

Chatbam.

Die heutige Nummer des öffentlichen Anzeigers, und in ihr — einen neuen Juniusbrief.

Ah.

Ah?!

Chatbam.

Der König war so erschrocken, wie ungnädig. Er befahl mir den Junius-Artikel vorzulesen. Ich las. Der Brief ist wieder an Sie gerichtet, Herr Herzog von Grafton, und schließt mit folgenden Worten (liest aus der Anzeiger-Nummer, die er aus der Tasche gezogen): „Obgleich Euer Gnaden“ — (zum Herzog) Sie! — „sich vielleicht wenig Sorge machen werden aus Ihrem gegenwärtigen und künftigen Rufe, so werden Sie doch am Ende nicht wünschen, in Ihrem jetzigen Lichte der Nachwelt überliefert zu werden. Zur Ehre der menschlichen Natur will ich nicht annehmen, daß Sie wünschen könnten, das Andenken an Ihren persönlichen Charakter erhalten zu sehen. Der Zustand unserer Gegenwart ist in der That verzweifelt; aber wir haben eine Schuld gegen uns're Nachkommen. Es ist das Geschäft des Geschichtschreibers, zu strafen, wenn er auch nicht bessern kann. Ich überliefere Sie denn (aufstehend zum

Herzog) der Nachwelt, nicht als Muster der Nachahmung, sondern als ein abschreckendes Beispiel. Junius.“

Sarah (springt auf).

Nichtswürdig!

(Junia kommt rechts vor und beobachtet Philipp.)

(Pause.)

Herzog.

Junius! Ich will nicht ruhen, bis der Schurke am Galgen hängt.

Chatham (steht auf).

Herr Herzog! Der Galgen ist Sache der Gerichte und des gerichtlichen Spruchs. Erst müssen wir auch wissen, wer gehängt werden soll. Und dies ist des Königs Wille. Er findet, daß diese Briefe eine furchtbare Macht werden.

Herzog.

Ach, warum nicht gar!

Chatham.

Er läßt Ihnen durch mich auftragen, flugs Alles in Bewegung zu setzen, daß Junius entdeckt und zur Verantwortung gezogen werde.

Herzog.

Ich eile zu Er. Majestät, um darzulegen, daß ich schon heute Morgen, also vor diesem Pasquill, — welches Eure Lordschaft so ausdrucksvoll vorgelesen — alle Anstalten getroffen habe, des Pasquillanten habhaft zu werden. Morgen den' ich am Ziele zu sein. Heut' Abend

erwart' ich Berichterstatter — Sir Philipp Francis, Sie gelsten ja für einen literarisch bewanderten Mann. Ihnen geb' ich Gelegenheit, dem Wunsche des Königs entgegen zu kommen. Sie mögen die Conferenz abhalten mit meinen Berichterstattern, Sie mögen die Untersuchung und Verfolgung gegen diesen Junius leiten.

Philipp.

Ich?

(Bewegung Junia's, Esther's und Henry's.)

Herzog.

Sie. Es wird Ihnen da Gelegenheit werden, dem Könige und mir zu beweisen, daß Sie künftighin unsere Gunst verdienen.

Philipp.

Mein Amt und meine Geschäftskenntniß haben aber gar nichts gemein mit solcher polizeilichen Aufgabe.

Chatham

(ihn bedeutungsvoll ansehend).

So erweitern Sie diese Geschäftskenntniß! Man lernt nie genug, und — man kann überall nützen.

Philipp

(aufmerksam in Chatham's Auge blickend, verbeugt sich zustimmend).

Lord William Chatham hat immer Recht.

Herzog.

Abgemacht! Heut' Abend Kriegs Rath, morgen kriegerische Maßregeln gegen die dreistesten öffentlichen Schwäger. So wahr ich lebe, das freche Reden soll ihnen für immer verleidet werden.

Adolphus (mit Pathos).

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold!

Chatham

(humoristisch zu Adolphus).

Sehr richtig.

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Ein großer Saal. Eingang hinten, ein wenig nach links. Rechts daneben im Hintergrunde ein großes Fenster mit der Aussicht auf London. Eine Estrade unter diesem Fenster und auf derselben zwei Lehnstühle. Hinter der Eingangsthür ein tiefes Vorzimmer. Rechts und links Seitenthüren. Zwischen diesen Thüren und dem Hintergrunde links und rechts mit Tuch behangene Tafeln. Auf ihnen Glocke und Schreibgeräth. Vor ihnen je drei Lehnstühle. Links und rechts vorn Kamine, in denen Feuer brennt. Vor jedem dieser Kamine ein Lehnstuhl. Die ganze Mitte der Bühne frei.)

Erste Scene.

Symphren. Dann Philipp.

Symphren

(Kommt aus der Seitenthür rechts, verbeugt sich gegen die offene Thür hinein).

Zu Befehl, herzogliche Gnaden! — (Schließt die Thür, kommt vor, halblaut, den Blick halb nach der Thür gerichtet:) Wenn ich's verhindern kann, so erfährst Du gewiß nicht, wer dieser brave Junius ist, Du ungerechter Herr.

Philipp

(tritt eilig von hinten ein).

Humphrey, guter Humphrey, wollen Sie mir einen Gefallen thun?

Humphrey.

Von ganzem Herzen, lieber Sir Philipp.

Philipp.

Ich bin Ihnen ja schon oft zu Dank verpflichtet gewesen.

Humphrey.

Sie mir? Du lieber Gott! Das gehört so zu Ihrer Art, über die man weinen könnte — vor Rührung. Meinem Sohn haben Sie eine Anstellung verschafft, mich haben Sie schon zweimal gerettet, als mich der da (rechts hinüber drohend) aus dem Ministerium stoßen wollte; behandeln thun Sie obendrein Unseren wie Ihres Gleichen, und Sie sprechen von Dank, den Sie mir schuldig wären! (Will ihm die Hand küssen.)

Philipp

(abwehrend und ihn dabei umarmend, küßt ihn auf die Stirn).

Uebertreib' nicht, alter braver Humphrey!

Humphrey.

Ach sonst war's hier anders! Als ich in's Ministerium eintrat, regierte Lord Chesterfield, dann Lord Granville, dann Lord Shelburne, lauter echte Cavaliere, wirklich vornehme Herren! dann Lord Chatham, wenn auch zuerst nur Pitt, aber ein vornehmer Kopf, großer Stil! während der da (auf die Thür rechts deutend) Poltern, Rohheit, Constabler, pfui!

Philipp.

Vielleicht dauert's nicht lange. Lieber Humphrey, meine Bitte ist folgende: Dies Zimmer ist noch eine gute Weile frei —

Humphrey.

Lieber Sir Philipp! Dies Zimmer ist eigentlich keine Minute frei. Unterm Ministerium dieses — Herzogs wird gar nichts respectirt. Auch dies ehrwürdige Conferenzzimmer nicht. Die Gemächer der Lady Sarah reichen dort (links hindeutend) bis hierher, und diese Lady Sarah regiert das Haus und das Ministerium. Sie kommt hier herein, auch wenn Sitzungen sind. Sie jagt lachend die Herren Rätbe fort, wenn die Garde draußen vorbeizieht und sie dort vom Fenster hinunterschauen will. Wir haben eben ein (leise) Junker- und ein Weiber-Regiment.

Philipp.

Richtig! Und das soll mir jetzt zu statten kommen. So gut wie Lady Sarah treten auch andere Damen hier ein.

Humphrey.

Ja. Auch (schlau aufblickend) Miß Junia.

Philipp.

Das ist's. Und die möcht' ich gern sprechen.

Humphrey (schalkhaft).

Ah?

Philipp.

Ja, alter Schalk!

Sumphey

(auf links deutend).

Nun ?!

Philipp.

Ich möcht' sie nicht auffuchen, sie nimmt mich vielleicht nicht an — ich möcht' ihr begegnen.

Sumphey.

Aha! — Und da soll ich sie hierher — locken ?

Philipp.

Ja, Papa!

Sumphey.

Aber das große Examen und Colloquium der Herren, welche Statthalter von Bengalen werden wollen, das soll hier, gerade hier stattfinden.

Philipp.

Hier ?

Sumphey.

Hier. Er (nach rechts deutend) hat mir's eben aufgetragen.

Philipp.

Aber erst in einer Stunde! Bis dahin —

Sumphey.

Nein, Sir! In der nächsten Viertelstunde kommen die Leute wieder, die öffentlichen Schreiber, welche gestern Abend da waren. — Sie waren ja auch hier und haben das curiose Volk geseh'n, welches den Junius ausspioniren soll.

Philipp.

Die hat er wieder bestellt?!

Sumpfrey.

Freilich. Es muß wohl gestern Abend nicht viel herausgekommen sein —

Philipp.

Gar nichts.

Sumpfrey.

Jetzt, jetzt gleich werden sie kommen. Ich soll sie ihm auf der Stelle melden.

Philipp.

Dann freilich —

Sumpfrey.

Wissen Sie was! Ich will zu Miß Esther hineingeh'n und die erfuchen —

Philipp.

Die ist nicht da. Sie ist ausgeritten mit Lady Sarah.

Sumpfrey.

Und Miß Junia ist allein?

Philipp.

Allein.

Sumpfrey.

Also frisch, tapfer zu ihr —

Philipp.

Offen gestanden: ich hab's schon versucht. Sie hat mich abweisen lassen.

Sumpfrey.

Oh! — Sie ist ja sonst gut. — Dann freilich — nun dann will ich's versuchen, ob ich sie herlocken kann —

Adolphus (tritt ein).

Sumpfrey.

O Gott, der unnütze (leise) Dummkopf!

Zweite Scene.

Vorige. Adolphus.

Adolphus (ein Blatt vor sich hinhaltend, aus welchem er sich von Zeit zu Zeit die Worte holt, welche seinem Gedächtnisse fehlen, scheint eine Rede einzulernen. Er wird Philipp und Sumpfrey, welche sich links in die Ecke gezogen, nicht gleich gewahr und schreitet rasch quer über die Bühne nach dem Proscenium rechts vor).

Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers (dies spricht er gehend; dann bleibt er inmitten der Bühne stehen, er stoßt und steht in's Blatt). Ja! (Schreitet nach vorn, recitirend:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin (steht vorn) darin — (schreit) darin! — (leise.) Ich weiß es nicht. (Laut.) Das verfluchte Reden! (Sieht in's Blatt und liest:) „Besteht darin, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil in's Auge faßt. Wenn die herrschende Classe gedeiht, gedeiht auch das Ganze.“ — (Spricht:) Ganz richtig! Und das behalt' ich auch! (Recitirend:) Besteht darin, daß die herrschende Classe — — die herrschende Classe bleibt. — Das war zu kurz! (Sieht in's Blatt.)

Sumpfrey

(Ist unter Zeichen für Philipp, daß er den Lord fortbringen werde, zu Adolphus herangegangen).

Seine Lordschaft wolle die Bemerkung verzeih'n, daß dieser Conferenzsaal für eine Ministerfifung bestimmt ist, welche alsbald stattfinden wird, und daß deshalb Seine Lordschaft ersucht werden müsse, ein anderes Gemach für Ihren Aufenthalt zu wählen.

Adolphus

(hat in seinem Blatte gelesen, sieht jetzt Humphrey nur über die Achsel an und sagt):

• **March!**

Philipp (herantretend).

Lord Adolphus ist zerstreut und versteht Sie nicht, lieber Humphrey!

Adolphus.

Ah, sieh da, Sir Philipp! Zerstreut sagen Sie? Ja. — Mitgenommen. Das Colloquium treibt Einen umher.

Humphrey

(der nach hinten gegangen war und die Thür geöffnet hat, in welcher Swinney, Sholing und Sweey erscheinen, ladet mit einer Handbewegung die Herren ein, einzutreten und ruft laut nach vorn):

Seine herzogliche Gnaden empfängt hier, und ich ersuche Lord Waterford und Sir Francis, diesen Raum frei zu geben.

Adolphus.

Schwächer! (Zu Philipp.) Was ist das (auf die Eintretenden deutend) für Volk?

Philipp.

Schriftsteller und Zeitungsschreiber, die gestern schon hier waren. Sie sollen den Junius entdecken. Vielleicht haben sie ihn schon entdeckt.

Adolphus

(zu Swinney, der allein auf der rechten Seite vorkommt).

Habt schon, habt schon entdeckt?

Dritte Scene.

Vorige. Swinney. Shoking. Sweep.

Swinney.

Was, Mylord?

Adolphus.

Den Lump, den Junius!

Swinney.

Der Junius ist erstens kein Lump, sondern der beste politische Schriftsteller Englands, und zweitens —

Adolphus.

Artig, mein Freund, artig!

Swinney.

Wer hat Ihnen denn gesagt, daß ich Ihr Freund sei?!

Adolphus. (zu Philipp).

Unglaublich! — das ist —

Philipp.

Mister Swinney. — (Zu diesem:) Sie sprechen mit Lord Adolphus Waterford, Mister Swinney!

Swinney.

Welcher Statthalter von Bengalen werden will — wer kennt ihn nicht!

Adolphus.

Unglaublich! (Zu Philipp.) Und mit solchen Gefellen
verkehrt der Herzog —

Sumpfrey.

Mylord, ich muß dringend bitten!

Adolphus.

Schweig' Er! Er sieht ja, daß ich gehe. Kommen
Sie, Sir! (Betrachtet im Fortgeh'n durch's Glas Swinney und die
hinten in der Nähe des Fensters stehenden Ehoking und Sweey.) Un-
glaublich! (Ab.)

Philipp

(zu Swinney).

Haben Sie Fortschritte gemacht seit gestern?

Swinney.

O ja. Ich glaube meiner Sache gewiß zu sein.

Philipp.

Ah?!

Swinney

(Ihn ansehend, nach kurzer Pause).

Ja Sir!

Sumpfrey

Sir Philipp, ich muß die Herren melden —

Swinney.

Nur mich, die Packträger dort können warten! (Geht
zu Ehoking und Sweey, und man sieht, daß er ihnen Vorwürfe macht und
sie hinaus weist.)

Sumpfrey

(leise zu Philipp).

Das dauert höchstens eine Viertelstunde. Der Herzog

muß vor dem Colloquium noch Jemand in seinem Cabinet empfangen. Halten Sie sich also draußen bereit, wenn diese Männer fortgehen: ich führe Miß Junia hier her. (Nach rückwärts.) Ich melde also?

Swinney.

Adam Swinney, postam et criticum, weiter Niemand.

(Sumpfrey rechts ab.)

Swinney.

(zu Shoting und Sweep).

Sie warten draußen, bis ich fertig bin.

(Shoting und Sweep hinten ab.)

Philipp.

Gutes Glück, Mister Swinney! Und wie steht's mit Ihrem Trauerspiel?

Swinney.

Keine Zeit, Sir Philipp! Die leidige Politik hat mich jetzt ganz beim Schopfe. Sie ist auch darnach. Wenn solch' ein Lord Waterford Statthalter von Bengalen werden will? Ça fait pitié; 's ist ja zu toll.

Philipp.

Und doch geben Sie sich alle Mühe, einen Oppositionsmann wie Junius an das Staatsministerium zu verrathen!

Swinney.

Verrathen? Ah bah! Entdecken! — 's ist eine interessante kritische Aufgabe. (An alle Taschen greifend.) Hier ist nichts, und da ist nichts, und am Ende will doch auch der Genius essen und trinken. Man nährt sich. Wären Sie übrigens Junius —

Philipp.

Ich?!

Swinner.

Ja. — (Kurze Pause.) Da wär's — vielleicht was Anderes. Sie könnte die Entdeckung unglücklich machen.

Gumpfrey (von rechts).

Seine Gnaden der Herr Herzog!

Philipp.

Ade! (Rasch nach hinten ab.)

Swinner

(Ihm nachsehend).

Ade!

(Gumpfrey ihn misstrauisch betrachtend hinten ab.)

Vierte Scene.

Swinner. Herzog.

Herzog

(rasch eintretend, dem noch Nachsehenden auf die Schulter klopfend).

War das nicht Sir Philipp?

Swinner.

Ja.

Herzog (halblaut).

Unter uns! Mir ist gestern Abend während des Kriegsrathes zum ersten Male der Gedanke aufgetaucht, Sir Philipp könnte selbst —

Swinney (scharf).

Junius sein?

Herzog.

Oder doch mit ihm in Verbindung steh'n.

Swinney.

Diable! (Sieht sich wieder dahin um, wo Philipp abgegangen, hats für sich.) Er war betroffen und ängstlich, als ich —
Donnerwetter! (Immer noch Philipp nachsehend.)

Herzog.

Run?

Swinney.

Langsam! — Als ich hier eintrat, war mir Junius immer noch Lord Chatham, oder —

Herzog.

Sind Sie toll?! Lord Chatham, ein Mitglied des Ministerium's —

Swinney.

Das ist er ja nicht. Er stützt das Ministerium bloß, und — läßt es gelegentlich fallen.

Herzog.

Mäßigen Sie sich, Mister Swinney!

(Setzt sich auf den Lehstuhl rechts.)

Swinney

(nimmt es übel, daß er stehen bleiben muß, sieht sich nach dem Sessel links um, geht einen Schritt, als wollte er ihn holen, unterläßt es aber doch und murmelt):

Hoch-Lord! dafür sollst Du doppelt zahlen —

Herzog.

Junius wäre also Lord Chatham, oder —?

Swinney.

Lord Chatham oder Lord Sackville, der Igel —

Serjog.

Also Sackville —

Swinney.

Langsam! — In Ihrem Hause hier wohnt eine Miß Sackville —?

Serjog.

Ja.

Swinney.

Sie kommt fleißig hinüber zu ihrem Better, dem Lord. Sie spricht auch Trim, den Geheimschreiber des Lords. Trim kennt und spricht öfters Sir Philipp Francis; Sir Philipp Francis kennt und spricht öfters den Lord Sackville — Ihre Idee mit Francis, Mylord, hat Manches für sich. Das Brutnest der Juniusbriefe wird drüben in Sackvillehouse sein, und (sieht sich wieder um) Sir Philipp Francis kann der Hahn im Hühnerhofe sein.

Serjog.

Seh'n Sie! — Weiter! Sie wollten gestern diesen Trim, der mit Francis und Sackville zusammenhängt, vornehmen!

Swinney.

Hab' ihn zwei Stunden unter Händen gehabt, diesen Geheimschreiber Trim. Er liebt den spanischen Wein, und wir haben Sherry getrunken. Aber er verträgt mehr als ich, und ich wurde zuerst besoffen —

Serjog (ärgertlich).

Dann freilich —!

Swinney.

Langsam. — Habe dennoch genug erfahren. Das Brutnest ist dort — bitte, mich nicht zu unterbrechen! Trim ist persönlich bekannt mit Woodfall, dem Herausgeber des „öffentlichen Anzeigers“, Trim ging von unserem Bechgelage hinweg recta auf die Paulskirche zu und bog ein in die Skinnerstraße, wo der öffentliche Anzeiger gedruckt wird. Er trug wahrscheinlich ein neues Manuscript hin, ich hab's ihm aus der Tasche kucken sehn —

Herzog.

Aber, bei allen Teufeln, warum haben Sie's ihm denn nicht abgenommen?

Swinney (für sich).

Wie roh! (Laut.) Erstens, Mylord, hab' ich schon gesagt, daß ich besoffen war. Zweitens ist Trim ein baumstarker Kerl, und drittens bin ich kein Spitzbube, — 's ist auch nicht nöthig.

Herzog.

Nicht nöthig? Wofür hab' ich Ihnen denn gestern hundert Pfund eingehändigt?

Swinney.

Ça fait pitié! — Zur Einleitung des Verfahrens! — (seufz.) Ich habe zunächst den spanischen Wein bezahlt, und bezahl' ihn heut Abend wieder. Glaubt der Herr Herzog von Grafton, der Premier-Minister Englands, etwa, ein solches Staatsgeheimniß sei für lumpige hundert Pfund zu haben? Ça fait pitié! Dann sollte es mir leid thun, mich überhaupt in den Handel eingelassen zu

haben. Dann betrachten Sie mich nur einfach als Ihren Schuldner von hundert Pfund. Ich zahl' sie zurück, wenn ich einmal bei Cassé bin, und empfehle mich Einer herzoglichen Gnaden — nicht ohne das Gefühl unangenehmer Enttäuschung. (Verbeugt sich und will gehen.)

Herzog (für sich).

Gauner! (Laut.) Dableiben! Wohin geht also Ihr Plan? Denn ein Manuscript der Briefe in die Hand bekommen, ist ja doch die Hauptsache.

Swinney.

Ist Alles! Es ist aber nicht nöthig, das Manuscript zu stehlen. Heute noch hoff' ich's für Geld zu haben.

Herzog.

Heute noch?

Swinney.

Heute Abend. Trim hat's noch nicht abgegeben. An der Skinnerstraße blieb er plötzlich stehen. „Es fällt mir noch etwas ein“, sagte er, und griff an das Manuscript. Was? fragte ich. „Stärkerer Pfeffer!“ erwiderte er. „Der Moment ist so“, fuhr er fort, — „daß das Ministerium wirklich durch die Juniusbriefe gestürzt werden kann. Die Altstadt Londons ist in Wuth, die Aristokratie ist schwierig, die allgemeine Aufmerksamkeit ist gespannt — wir müssen den stärksten Pfeffer einstreuen. Also den nächsten Brief umarbeiten für morgen! Den umgearbeiteten Brief“ — flüsterte er — „will ich abschreiben. Die Abschrift für den Druck, das Original für einen Liebhaber“ — hören Sie, Mylord?

Herzog.

Ich höre. Und er wird ihn verkaufen?

Swinner.

Ja; er ist ein Irländer. Dem ist die eigene Seele feil um Tausend Pfund.

Herzog.

Tausend Pfund!

Swinner.

Ich denke, dafür thut er's. Ich hoff' es. Denn Lord Sackville ist ein Geizhals und zahlt seine Leute schlecht.

Herzog.

Und diese tausend Pfund soll ich Ihnen anvertrauen?

Swinner.

Anvertrauen? — Was wollen Sie damit sagen?

Herzog.

Diese tausend Pfund soll ich Ihnen geben?

Swinner.

Natürlich! Und ich geb' Ihnen dafür das Manuscript, sobald — ich's habe. Das glänzt durch Einfachheit.

Herzog

(zieht sein Portefeuille und nimmt eine Banknote).

Trim heißt der Mann?

Swinner.

Samuel Trim. Samuel, damit der Herr Herzog nicht einen falschen Trim einsperren lassen. Denn deshalb fragen Sie doch nach dem Namen. Er wohnt übrigens in Lord Sackville's Palaste. Das erschwert's.

Herzog

(gibt ihm die Banknote).

Und wie heißt und wo liegt das Weinhaus?

Swinnery.

Wo wir spanischen Wein zusammen trinken? (Haltet die Banknote und steckt sie sorgfältig ein.) Diese kostbare Adresse werd' ich Euer Gnaden nicht vorenthalten, nachdem das Manuscript durch mich an herzogliche Gnaden überliefert worden ist. Früher könnte Störung daraus entspringen. Sie sind nicht ohne Gemüthlichkeit, diese spanischen Abendstunden mit Samuel Trim, und es wäre schade, wenn sie vorzeitig durch Constabler unterbrochen würden. Ich habe die Ehre zu verharren, Herr Herzog, als Dero vorläufiger Schuldner von eintaufend einhundert Pfund. (Geht.)

Herzog.

Schicken Sie mir Ihre Collegen herein!

Swinnery

(an der Thür).

Collegen?! — Das muß ich verbitten. Die sind bloße Handlanger der Literatur. (Nach außen rufend.) Shoring und Sweep! Jetzt könnt Ihr eintreten! (Ab.)

Fünfte Scene.

Herzog. Shoking. Sweep.

Herzog

(bleibt sitzen, für sich).

Frecher Gesell! Und das soll eine neue Zunft werden? Das will mitreden, ja mitregieren! (Zu beiden.) Na, Ihr Stützen der Literatur, tretet heran!

Shoking.

Bitte, herzogliche Gnaden, das Wort Literatur ist für uns zu hoch. Wir sind nur fleißige, kleine Leute. Wir sammeln Lumpen, aus denen bedrucktes Zeitungspapier gemacht wird. Ich bin Notizler, mein gutmüthiger Freund Sweep hier ist Notizensammler.

Herzog.

Was ist für ein Unterschied zwischen Notizensammler und Notizler?

Sweep.

Ich sammle, er stylisirt. Ich bin der Neugierige und Leichtgläubige, er ist der Wißbegierige und Mißtrauische. Ich gehe vom frühen Morgen an herum auf den Märkten, in den Fleischbänken, in den Kneipen und horche und frage, und frage und horche. Er geht später in die Gast-, Wein- und Kaffeehäuser und an die Börse —

Shoking.

Wo ich manchmal hinausgeworfen werde —

Sweep.

Das begegnet mir auch öfters. Nachmittags kommen wir zusammen, und ich erzähle. Shoking glaubt mir kaum die Hälfte, weil er eben mißtrauisch ist. Bei den Zeitungen nennen sie das Kritik. Wenn er nun Alles mit seiner Kritik durchgehohlet hat, dann schreibt er die Notizen auf kleine Blättchen. Er ist ein guter Kerl und gibt mir immer ein paar Blättchen. Die trag' ich Abends in die Druckerei und kriege dafür ein Paar Schilling.

Berzog.

Und Ihr armseligen Patrone wollt entdecken, wer Junius sei?

Shoking. Sweep.

O ja!

Sweep (lächelnd).

Wir haben's schon entdeckt!

Berzog (springt auf).

Was?!

Shoking.

Der Sweep da, ein guter Junge, (streicht ihm die Wade) hat die richtige Schmiede gefunden, weil er in die Druckereien selber kommt und bei den Setzern und Druckern beliebt ist. Den Sweep haben sie alle gern.

Sweep (lächelnd).

Das ist wahr!

Herzog.

Zur Sache!

Shoking.

Ja! — Herzogliche Gnaden haben mich gestern Abend gefragt, ob ich das Manuscript von einem Junius-Brief verschaffen könne. Ich hab' geantwortet: vielleicht. Und seit gestern Abend haben wir gesucht und gearbeitet und —

Herzog.

Nun?

Shoking.

Wir können's kriegen.

Sweep (lächelnd).

Ja!

Herzog

(zwischen sie tretend).

Wahrhaftig?!

Shoking.

Aber —!

Sweep.

Ja, das Aber ist garstig.

Herzog.

Was ist's?

Shoking.

's ist sehr theuer.

Sweep.

Ungeheuer!

Herzog.

Vorwärts! vorwärts!

Sweep.

's ist zu theuer, gnädiger Herr!

Serjog.

Heraus mit der Sprache!

Shoking.

Die Sache ist die: der gute Sweep da kennt die Sezer, welche den öffentlichen Anzeiger setzen und kennt den am besten, welcher gerade die Juniusbriefe setzt. An den hat er sich in seiner treuherzigen Weise gewendet. Zufällig braucht nun der gerade dringend Geld —

Sweep (lächelnd).

's ist ein Bruder Lüderlich!

Shoking.

Und der hat gesagt: Ja, für ein gut Stück Geld thu' ich's! Das heißt, hat er gleich zugesetzt, zwei Blätter des Manuscript's geb' ich her, mehr nicht. Just von diesen Juniusbriefen nämlich, und nur von diesen fordert Mister Woodfall, der Herausgeber des öffentlichen Anzeigers, regelmäßig das Manuscript dem Sezer ab, wenn die Zeitung gedruckt ist. Heute Abend thut er das wahrscheinlich wieder. Das ganze Manuscript kann also der Sezer nicht unterschlagen. Er meint aber: wenn auch zwei Blätter d'rin fehlen, so merkt das kein Mensch. Und diese zwei Blätter sind ihm feil —

Sweep.

Die verkauft er, wenn ich ihm bis um Zwei das Geld bringe.

Shoking.

Jetzt ist's halb Zwei. Die Frage steht also: Sind zwei Blätter genug?

Herzog.

Sie genügen.

Shoking.

Und wollen herzogliche Gnaden die Summe zahlen?

Sweep (sehr laut).

Fünzig Pfund!

Shoking.

Der gute Sweep! — Fünzig Pfund hat der Sezer zuerst gesagt. Als er aber gemerkt hat, daß ein reicher Mann dahinter stecke, da hat er aufgeschlagen, und hat hundert Pfund verlangt. (Zu Sweep.) Willst Du etwa die zweiten fünfzig Pfund zahlen, du Maulaffe! — guter Sweep?

Sweep (sehr erschauert).

Ne!

Herzog

(zieht sein Portefeuille, für sich).

Die ehrlichen Lumpe gaunern ebenfalls.

Shoking.

(macht Sweep Zeichen).

Sechste Scene.

Vorige. Humphrey.

Humphrey (von hinten, laut).

Habe herzogliche Gnaden zu melden, daß Seine Herrlichkeit Lord Bute so eben in Dero Cabinet getreten sind.

Herzog.

Wöchte mich nur einen Moment entschuldigen. Komme sogleich!

Humphrey

(misstrauisch auf Shoking und Sweep sehend, rechts ab).

Herzog.

Ihr prellt mich zwar um fünfzig Pfund —

Shoking. Sweep.

Oh! Herzogliche Gnaden!

Herzog.

Aber sie seien Euch geschenkt, wenn Ihr Wort haltet —

Shoking.

Binnen einer halben Stunde liefere ich persönlich die zwei Blätter Juniusbriefe in Euer Gnaden Hände.

Herzog

(gibt Shoking die Banknote).

Da! — Und Ihr werdet garstig geschüttelt, wenn Ihr gestunkert habt, Mosje —?

Shoking.

Shoking.

Serjog.

Und?

Sweep.

Josuah Sweep.

Serjog (geht).

Wacht fort! (Rechts ab.)

Sweep

(in Freude ausbrechend).

Herrje!

Shoking.

Wirst Du still fein — guter Sweep!

Sweep.

Ja doch — außerordentlicher Shoking!

(Unter lebhaften Pantomimen rasch hinten ab, während Humphrey von rechts wieder eintritt und ihnen kopfschüttelnd nachschaut.)

Siebente Scene.

Humphrey. Philipp.

Humphrey.

Sollten die Buben wirklich — ?

Philipp

(erscheint an der Thür hinten und sieht Shoking und Sweep nach).

Humphrey.

Rasch, rasch, Sir Philipp! Wir haben kaum noch eine Viertelstunde Zeit — dann kommen die Minister. Ich rufe Miß Junia — mein werther Sir Philipp, ich

fürchte: hier ist eben ein schlimmes Getränk fertig gebraut worden. Der Herzog gibt kein Geld, wenn er nicht erwarten darf — Sir Philipp, ich fürchte, diese zwei Buben haben den Junius entdeckt und schleppen ihn daher.

Philipp.

Oh!

Humphrey

(hinter ihm vorüber nach der Thüre links gehend).

Ich rufe Miß Junia. Ich werde sagen, unten (hinten auf das Fenster deutend) hielten Lady Sarah und Miß Esther zu Pferde, und wollten was heraufrufen.

Philipp

(nach rechts hinübergehend).

Gut, gut!

Humphrey

(zurück und nahe zu ihm kommend).

Geh'n Sie mit allen Segeln auf das kleine Herz los, 's ist keine Zeit zu verlieren, wenn der Junius entdeckt wird.

(Pantomime, daß er Alles wisse.)

Philipp (ihn anfassend).

Humphrey?!

Humphrey (listig heiter).

Anerzogene Ministerialweisheit, die nichts weiter zu thun hat, entdeckt Alles, auch einen (leise) Junius.

Philipp.

Humphrey!

Humphrey.

Ruhig! ruhig! Alte Schule! Sieben Siegel! Für meinen Sir Philipp verschwiegen wie's Grab! (Geht und

kommt dann rasch zurück.) Also jetzt mit vollen Segeln! Auf-
geknüpft das ganze Herz, junger Herr! Die Mädchen
warten immer bloß darauf! Bin ja auch jung gewesen!
's ist das Einzige, was Stich hält im Leben — ich sag's
Ihnen, ich alter Knabe! Herzhaft mit beiden Armen —
(seht) herzhaft! (Links ab.)

Achte Scene.

Philipp (allein).

Auch der weiß es! Die Spaken pfeifen's bereits auf
den Dächern: wo Junius steckt. Das geht zu Ende. Und
in der Geschwindigkeit soll ich das Mädchen gewinnen,
welches offenbar einen geheimen Groll gegen mich hegt,
soll ein Staats-Examen bestehen vor Ministern, die mir
übel wollen, soll den Sturm besteh'n, wenn jene Flibustier
die Juniusproben herbeischleppen — Du wirst mir's zu-
geben, lieber Gott, mehr kann von einem Menschen nicht
verlangt werden in der Geschwindigkeit einer Viertelstunde.
Also auf die Bresche, vorlauter Philipp, und zeig', daß
Du gute Nerven hast und einen ruhigen Kopf. Nichts da!
Ein Herz hab' ich, und — der alte Humphrey hat Recht
— das Herz ist die Hauptsache. Die Liebe meines Herzens
will ich mir aus dem Schiffbruch retten, alles Andere mag
die See verschlingen. — Sie kommt! Schneiden wir ihr
den Rückzug ab! (Wißt vorn in die Ecke links.)

Kleinste Scene.

Philipp. Junia. Humphrey.

Junia

(rasch, ohne sich umzusehen, nach dem Fenster gehend und auf die Estrade steigend).

Humphrey

(folgt ihr, macht ermunternde Zeichen an Philipp: die linke Seitenthür zu besetzen und frisch anzufangen. Dabei geht er bis zur Hintertür).

Philipp

(geht vor die Seitenthür links).

Junia (hinabschauend).

Ich seh' sie nicht.

Humphrey.

Nicht? — dann hat's ihnen zu lange gedauert und sie sind weiter geritten. (Schlingelt sich zur Hintertür hinaus unter neuer Pantomime für Philipp.)

Junia

(kommt zurück. In der Mitte erst sieht sie Philipp und bleibt stehen).

Sir Philipp!

Philipp.

Der arme Philipp, den Miß Junia nicht mehr kennen will.

Junia.

Ich bitte, Sir, lassen Sie mich vorüber.

Philipp.

Und warum, liebes Fräulein, wollen Sie mich nicht mehr kennen? Einst waren Sie doch so lieb, so gut für

mich! Sie duldeten mich in Ihrer Nähe, Sie lächelten über meine Scherze, Sie lohnten ein warmes Wort, das mir entschlüpfte, mit einem warmen Blick; o Miß Junia, wie tief beglückte mich solch' ein Blick, wie lange lebte ich von solch' einem Blick, wie baute ich goldene Schlösser auf solch' einen Blick. Und nun! Nun ist dies seelenvolle Auge, das meinen ganzen Himmel ausstrahlte, nun ist es verschleiert für mich, abgewendet wohl gar! Was hab' ich verschuldet? Und wenn die Schuld an mir liegt, so legen Sie mir Buße auf. — Nennen Sie meine Schuld! Vielleicht kann ich mich bessern! — Sie bleiben stumm? Verdien' ich auch nicht ein Wort? Sei's nur ein Wort der Anklage. Auf meinen Knien bitt' ich Sie darum!

Junia

(mit heftig abwehrender Bewegung).

Nicht das! nicht das! — Sie knien zu oft.

Philipp

(der noch nicht gekniet hat).

Wie?! — Ich kniee zu oft?! — Eifersucht?! O, Miß Junia, so groß wäre Ihre Unkenntniß meines Innern! So wenig wüßten Sie, was in mir glüht und drängt und hofft und fürchtet?! Das Alltagspiel der Galanterie hätte Sie täuschen können? Lady Sarah?

Junia

(mit heftig abwehrender Bewegung).

Ich bitte, lassen Sie das! Ich habe keine Erklärung von Ihnen zu fordern, ich wünsche keine.

Philipp.

Junia, Sie mißhandeln mein Herz!

Junia.

Ihr Herz?! Ein Herz, welches sich vielfach theilen läßt, kann unmöglich so leicht verletzt werden.

Philipp.

Wie weh thun Sie mir, Junia, und wie unrecht! Mein Herz weiß nichts von Lady Sarah, als daß sie eine unglückliche Frau ist, unglücklich bei allem Reichthum und Glanze, die sie umgeben. An einen unbedeutenden Mann gekettet, lechzt sie nach höherer Theilnahme. Soll ich sie roh und hart zurückweisen, weil ich eine Andere liebe? Wäre meine Liebe zu einer Anderen wahr und echt, wenn sie solcher Härte fähig wäre?! Dies ist mein Verhältniß zu Lady Sarah und kein anderes. Ist dies der einzige Grund der Mißgunst, mit welcher Sie mich seit einiger Zeit strafen, dann hab' ich diese Mißgunst nicht verdient. Aber freilich, Liebe läßt sich nicht verdienen, Liebe will geschenkt sein, und leider zeigt mir Alles an Ihnen, daß Sie dies Geschenk zurück genommen haben, (weich und zärtlich :) dies Geschenk, welches noch vor Kurzem so nahe vor meinen Blicken schwebte, wie das Paradies meiner Seele!

Junia

(macht eine leise abwehrende Bewegung und verbüllt sich die Augen).

Philipp.

Sie weinen, Junia?! Um Gotteswillen, Sie leiden also! Und bin ich die Ursache dieser Thränen? — Sie sagen nicht Nein?! So wäre Lady Sarah nicht der ein-

zige Grund Ihrer Ungunst gegen mich? Ich beschwöre Sie, sprechen Sie ein Wort! Die Minuten sind uns gezählt, und wenn sie verfloßen sind, werd' ich in Situationen hineingetrieben, welche über meine ganze Lebensstellung entscheiden, welche meine ganze Fassung erfordern. Sprechen Sie mit einem Worte den Vorwurf aus, der mir Ihr Herz entfremdet hat!

Junia.

Ich kann das nicht, Sir Philipp! Ich bin ein unerfahrenes Mädchen, welches seinen Kummer nicht in klare Worte fassen kann. Es hat sich eine Kluft zwischen uns aufgethan, ja. Aber ich weiß sie kaum zu beschreiben. Mein Zartgefühl, mein Ehrgefühl — wie soll ich es nennen! — mein Gewissen ist es, welches mich von Ihnen entfernt, von Ihnen trennt.

Philipp (sehr ernst).

Junia! Ihr Zartgefühl, Ihr Ehrgefühl?!

Junia.

Mein Gewissen. — Ich weiß mehr von Ihrem Leben und Treiben, als Sie ahnen mögen — und das trennt uns.

Philipp.

Junia!

Junia .

(unter Thränen).

Der Mann meines Herzens — muß mein Ideal — sein können. Er muß nicht Handlungen begehen können, welche mir — vielleicht nur mir — unehrenhaft erscheinen.

Philipp (ornig).

Unehrenhaft?!

Junia.

Ich hab' es nicht aussprechen wollen — Sie haben es begehrt.

Philipp.

So sprechen Sie auch weiter! Was hab' ich Unehrenhaftes begangen?

Junia (lebhaft).

Philipp! Hier ist meine Hand! Können Sie in diese Hand die Versicherung legen, daß Sie nicht — (leise) Verfasser der Juniusbriefe sind?!

Philipp.

Was soll das? Hätte ich dann eine unehrenhafte Handlung begangen?

Junia

(pausirt einen Augenblick, ihn schmerzlich ansehend, dann tief Athem holend).

Diese Briefe greifen meinen Oheim, den Herzog, auf das Kränkendste an. Ich liebe ihn nicht, er liebt mich nicht; aber ich gehöre zu seiner Familie. Wer ihn so bitterlich schmäh't, der tritt als mein Gegner auf. Und wie tritt er auf? Unsichtbar, versteckt, in den Mantel der Namenlosigkeit gehüllt. Ist das ritterlich, ist das würdig? Mein Gefühl sagt Nein; mein Gefühl wendet sich ab, wenn auch unter schmerzlicher Zuckung, von einem Manne, der die Meinigen schlägt und verwundet, sich selbst aber

sorgfältig sicher stellt vor Wiedervergeltung. Leben Sie wohl, Sir Philipp.

(Geht an ihm vorüber zur Thür links.)

Philipp.

Und meine Vertheidigung wollen Sie nicht hören?

Junia

(zwei Schritte zurück auf Philipp zu).

Zehnte Scene.

Vorige. Sumpfrey. Dann Adolphus. Richard.

Sumpfrey

(laut aus der hintern Thür).

Die Minister kommen!

Junia

(rasch links ab).

Philipp (noch allein).

Nun denn! Auch die Liebe verloren! Was steht noch aus? — Mein Vaterland, für welches ich eingetreten bin in diese brennenden Dornen, ein würdiges Menschenrecht, eine billige Freiheit. Fasse dich, Philipp, fasse dich! — Aber weh thut's von ihr, sehr weh!

Richard

(welchen Sumpfrey, der außen an der Thür geblieben, hereinweist).

Grüß' Gott, Sir Philipp, Leidensgenosse! — Auch verstört? — Sie sind ja doch ein Fachmann! Aber wir! Lord Adolphus kommt hinter mir wie ein Leichenbitter — und schwigt.

Adolphus .

(ebenfalls von Humphrey hereingewiesen, kommt langsam vor nach der linken Seite und hört die letzten Worte).

Man heizt zu stark — in diesen Zimmern.

Richard.

Man ist eigentlich ein Narr, sich noch einmal zum Schulbuben machen zu lassen.

Adolphus (schmerzlich).

Man ist ein Narr!

Richard.

Ich seh's ziemlich deutlich kommen, daß ich erbärmlich bestehe. Hab' mich mein Lebtag nicht mit Wissenschaften abgegeben. Aber mein Lord-Vater hat ein ungünstiges Vorurtheil gegen meine Schulden —

Philipp.

Weil er sie bezahlen muß.

Richard.

Das mag wohl der Grund sein — mein Lord-Vater will, daß ich heirathe und England ein Paar Jahr' verlassse. Und Miß Junia ist ein sehr anziehendes Mädchen. Nicht wahr, Sir Philipp?

(Während dieses Gesprächs läßt Humphrey den ovalen mit einem Teppich bedeckten Tisch durch zwei Diener vortragen und ihn dicht hinter den vorn stehenden Herren schräg aufstellen. Ebenso fünf Stühle, alle fünf hinter dem Tische. Nur die zwei an beiden Enden des Tisches zur Hälfte über die Tischlänge hinaus. Dann läßt er den rechts stehenden Lehnstuhl etwas weiter nach rechts in's Proscenium rücken und einen zweiten Stuhl neben diesen Lehnstuhl stellen. Wenn das geschehen, weist er die Diener fort und geht rechts in die Seitenthür.)

Ja wohl!

Philipp.

Richard

(sieht sich nach dem aufgestellten Tische um und zeigt darauf hin).

Lord Adolphus! Unser Galgen ist aufgebaut.

Adolphus

(sich betrübt darnach umschauend).

Galgen?! — Wie so?

Richard.

Schweigsamer Lord Adolphus Waterford, ich fürchte, man hängt uns Beide daran auf.

Adolphus

(sich blähend, aber unsicher).

Oh!

Sumpfrey

(tritt von rechts ein).

Ihre Herrlichkeiten, die Herren Minister Herzog von Grafton, Lord North, Lord Weymouth, Lord Hillsborough!

Adolphus.

Gott sei Dank, Lord Chatham —

Richard.

Fehlt! Das ist ein Trost.

Ffste Scene.

Vorige. Herzog. North. Weymouth. Sillsborough. Später
Chatham.

(Gegenfeitige Verbeugung.)

Herzog (zu Adolphus, Richard und Philipp).

Ich bitte die Herren, noch eine Weile in den Hinter-
grund zu treten.

(Adolphus, Richard und Philipp gehen hinten zum Fenster. Richard und
Philipp treten auf die Estrade und schauen hinaus, Adolphus bleibt unten,
geht mitunter ein paar Schritte hin und her und lernt aus dem Blatte
seine Rede.)

North

(welcher drei Quartefte — das blaue, welches Esther im ersten Akt
an Adolphus gegeben, ein gelbes und ein weißes — auf den Tisch legt
und sich zum Caffeel links begibt). Wir können nicht anfangen
ohne Lord Chatham.

Herzog.

Im Gegentheil! Diese alberne Neuerung eines Collo-
quium's wird am besten ohne ihn erledigt. Nicht wahr,
Mylords?

Weymouth.

Lord North ist anderer Meinung.

Sillsborough.

Lord Chatham namentlich hat das Colloquium ver-
langt.

North

(mit gedämpfter Stimme).

Und es war nicht zu verweigern. Bei der jetzigen auf-
geregten Stimmung ist Lord Adolphus wirklich eine Gefahr
für uns ohne vorausgegangene formelle Prüfung.

Herzog.

Warum nicht gar! Wenn wir nach der Stimmung fragen wollten, dann müßten wir ab danken.

Kortz.

Da kommt Lord Chatham.

Chatham

(aus der rechten Thür, von Humphrey empfangen, hinkt auf seinen Krücken herein).

Verzeihung, Mylords! Mit Krücken marschirt sich's eben langsam. (Setzt sich rechts an die Ecke. Ihm zunächst nach links Weymouth, dann Herzog, dann Hillsborough. Alle setzen sich.)

Kortz (zu Chatham).

Sie haben, wie wir, Lord William, die drei Aufsätze der Candidaten gelesen? (Reicht ihm das blaue Heft, und gibt das gelbe an Weymouth.)

Chatham.

Alle drei.

Kortz (gedämpft).

Der Aufsatz (das gelbe Heft in die Hand nehmend) Sir Richard Blunt's ist unbedeutend.

Chatham.

Herzlich unbedeutend.

Weymouth.

Aber seine Verbindungen sind wichtig.

Hillsborough.

Seine Verwandtschaften sind werthvoll.

Kortz (gedämpft).

Er gehört zu den alten Whigfamilien, welche für die

höchste Aristokratie des Landes gelten. Ihnen gefällig zu sein und sie dadurch uns zu nähern, ist rathsam.

Serzog.

Ich verheirathe deshalb meine Nichte an ihn. Sir Richard Blunt ist der Statthalter, den wir brauchen.

Kortz (gedämpft).

Sie geben also Ihren Schwager auf, den Lord Adolphus?

Serzog.

Ich bestehe nicht auf ihm, neben Sir Richard.

Kortz

(das blaue Heft nehmend, gedämpft).

Zu meinem Erstaunen muß ich aber eingesteh'n, daß der Aufsatz des Lord Adolphus den von Sir Richard weit übertrifft. Er hat mich außerordentlich überrascht. Ich hätte diese Bildung und Fassung dem Lord Adolphus in meinem Leben nicht zugetraut.

Weymouth.

Es gibt eben Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Sillsborough.

Was sagt Lord Chatham dazu?

Chatham.

Ich bin entrüstet darüber. Der Aufsatz athmet ja einen Despotismus, der das Programm des Herrn Herzogs von Grafton weit übersteigt.

Serzog

(das weiße Heft nehmend).

Meinen Despotismus?! Dann erlauben Sie mir

Mylord, die Bemerkung, daß der Aufsatz des Sir Philipp Francis die Grundsätze von Freiheit und Humanität weit übersteigt, welche Lord William Chatham bis jetzt vertreten hat.

Chatham.

Das mag wohl sein. Sir Philipp ist über dreißig Jahre jünger als ich. Hochherzige Regungen gehören der Jugend. Und durch sie erhebt sich der Staat. Aber wie dem auch sei, der Aufsatz von Sir Philipp Francis ist der einzige staatsmännische von den dreien.

North.

Das ist wahr.

Serzog.

Ich werde aber diesen verkappten Feind unfres Ministeriums nie zum Statthalter von Bengalen machen!

North.

Zum Colloquium! (Nach hinten.) Ich bitte die Herren, vorzutreten und sich bei uns niederzulassen. (Auf den Lehnstuhl auf seiner Seite deutend:) Lord Adolphus!

(Adolphus setzt sich an den linken Flügel, Philipp an den rechten, neben ihm Richard zunächst an Chatham.)

North.

Sir Richard Blunt! Ihr Aufsatz entwickelt eigentlich keine Grundsätze, nach denen Sie Indien regiert sehen möchten.

Richard.

Nein. Im strengen Sinne des Wortes bin ich auch kein Staatsmann. Ich will nichts Neues einführen in

Indien, will den bestehenden Gang der dortigen Regierung unterstützen, so gut ich kann.

Korth.

Und wie stehen Sie zur ostindischen Compagnie? Glauben Sie, daß Sie ihr genehm wären als Statthalter?

Richard.

Mein Vater sagt: Ja.

Korth.

Wollen Sie uns nicht einige Ihrer Gedanken entwickeln über das Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate?

Richard.

Nein, Mylord. Ich bin kein Redner.

Korth.

So sagen Sie uns wenigstens, ob dies Verhältniß der Compagnie zu unserm Staate Ihre Billigung hat.

Richard.

Ich habe nichts dagegen einzuwenden.

Serzog.

Er ist eben kein Neuerer. Da brauchts nicht langer Reden. Er wird regieren und verwalten, wie es herkömmlich ist. Wir wissen genug. Gehen wir zum zweiten Candidaten über.

(Die Minister sprechen leise miteinander.)

Adolphus

(tief Athem holend, für sich).

Ah! — Das ist ja ganz leicht. Hätt' ich das gewußt! — Jetzt hab' ich mich (in sein Blatt sehend) so ge-

quält! Nun werd' ich mich mit einigen Sätzen begnügen,
und dann sagen: Und so weiter! Und so weiter! —
Ruhe! Ruhe! Ich komme d'ran.

(Wendet sich hustend zu North.)

North.

Geduld, Mylord, Sir Philipp Francis ist an der
Reihe.

Adolphus (für sich).

Das ist unangenehm. Jetzt war ich so gut im Zuge.

North.

Sir Philipp Francis! Ihr Aufsatz entwickelt Neuerungen,
welche nicht unbedenklich sind. Sie mißbilligen eigentlich
das ganze jetzige System der Regierung in Indien.

Philipp.

Ja wohl, ich mißbillige es, Mylord. (Steht auf.)

Adolphus (für sich).

Jetzt steht der Mensch auf wie im Parlamente. Das
macht ja das Reden noch viel schwerer.

(Er winkt Philipp sich zu setzen.)

Chatham.

Wünschen Sie was, Lord Adolphus Waterford?

Adolphus (verlegen).

Bitte!

Chatham.

Begründen Sie Ihre Mißbilligung, Sir Philipp.

Philipp (stehend).

Unser ostindischer Staat leidet an zwiefachen Ge-
brechen. Er steht auf zwei Füßen, welche ganz von ein-

ander verschieden sind, und jeder dieser Füße ist ungesund. Der eine dieser Füße ist die ostindische Compagnie, also ein Kaufmannsfuß. Der Kaufmann will Geld gewinnen, es gilt ihm gleich: auf wessen Kosten er gewinnt. In Ostindien gewinnt er auf Kosten des Landes. Der andere Fuß ist unser Fuß, der Fuß der englischen Regierung, des englischen Staates. — Was will unsere Regierung in Ostindien? Was muß sie wollen? Ein Reich muß sie gründen, welches in sich gedeiht, und durch sein Gedeihen auch uns Nutzen bringt. Ist das möglich, wenn die ostindische Compagnie auf Kosten des Landes sich bereichert? Ich sage Nein. Ich sage: Der Zweck des Staates wird in Indien verfehlt. Noch mehr: Er wird vergiftet.

Serjog.

Sir Philipp!

Weymouth. Hillsborough.

Das ist stark!

Philipp

(sich dem Tische nähernd, und dann wieder zurückgehend).

Ich werd' es beweisen. Der Staat muß ein sittliches Institut sein, er muß sittliche Zwecke erstreben, sonst taugt er nichts. Geschieht das in Ostindien? Geschieht es auch nur annäherungsweise? Durchaus nicht. Ja, das Gegenteil geschieht. Die Eingebornen, ein weiches, mildes Volk, werden als eroberte, willenlose Wesen behandelt. Man nützt sie aus. Das ist unsere ganze Regierungsweise. Die Indier sind aber Menschen, und haben als solche Anspruch auf Achtung. Sie sind noch obenein

Menschen, welche eine tausendjährige Geschichte, welche eine sinnvolle Religion, welche eine eigenthümliche Cultur haben. Was fragt darnach die Compagnie! Wenn ein indisches Fürstenthum abgegrast und abgeholzt ist, dann setzt sie ihre Truppen in Bewegung, um ein neues Fürstenthum sich an—zueignen. Lug und Trug geht den Truppen voran mit hinterlistigen Versprechungen, und der Wortbruch folgt ihnen nach.

Serjog. Weymouth. Siksborongh.

Sir Philipp!

Chatbam.

Wir sind ja nicht im Parlamente, Mylords! Wir haben nur zu hören, und ich höre — mit großem Antheil.

Philipp (sich nähernd).

Dieser Lug und Trug und Wortbruch, Mylords, im Verkehr mit den Völkern ist blankes Gift. Er zerstört den sittlichen Kern, er zerstört ihn bei den eroberten Völkern, er zerstört ihn ebenso bei den Eroberern selbst. Welch' einen Werth, welch' eine Dauer kann eine so unsittliche Eroberung haben?! Keinen Werth, keine Dauer. Sie ist eine Versündigung an der Menschheit. Denn die Menschheit ist dazu da, daß ihre edlen und guten Kräfte entwickelt, daß sie zu einem sittlichen Ideale geleitet werden.

Chatbam.

Und das halten Sie in Indien für möglich?

Philipp.

Ja. Wenn unser System gründlich geändert wird. Die Compagnie muß in zweite Linie treten, die Statt-

halterschaften müssen das Vertrauen der Indier gewinnen, müssen die Indier theilnehmen lassen an der Verwaltung des Landes.

Serzog.

Müssen die Indier selbstständig machen —

Philipp.

Ja, Mylord.

Serzog.

Bis sie uns fortjagen können.

Philipp.

Das werden sie selbst nicht wollen, wenn sie in Verbindung mit uns ihr Glück begründet seh'n. Und ein glückliches Indien wird unserm Handel tausendfach mehr eintragen, als ein geknechtetes, dessen Thätigkeit und Hervorbringung versiegt in der Knechtschaft. Mensch und Staat entwickeln sich nur günstig, wenn sie frei und geachtet sind. Und ich sage Ihnen voraus, Mylords, daß Sie selbst, Sie, des Königs Minister, die Wahrheit meiner Worte binnen einem Jahrzehnt vollständig werden erfahren haben.

Korth.

In Ostindien?

Philipp.

O nein. Dort ist der Weg noch weit. Aber Sie werden die Wahrheit meiner Worte erfahren haben in Nordamerika.

Serzog.

Da haben wir's! Auch das.

Philipp.

Auch das. Binnen zehn Jahren.

Chatham.

Sie halten Das also für richtig, was Doctor Franklin seit einiger Zeit hier in England lehrt über das Bedürfniß unserer nordamerikanischen Staaten?

Philipp.

Für ganz richtig, Mylord. Benjamin Franklin kennt seine Landsleute. Wenn wir uns nicht entschließen, Nordamerika eine Regierung zu gewähren, welche bis auf einen hohen Grad selbstständig ist, dann Mylords — und Sie werden einst dieser Stunde gedenken! — dann, Mylords, werden wir Nordamerika gänzlich verlieren.

Alle

(außer Chatham).

Oh, oh! Das geht aber weit!

Philipp.

Es geht so weit, als die Wahrheit reicht. Halten Sie mich für einen Schwärmer — und der bin ich nicht, denn ich bin sonst ein ganz fröhlicher Lebemann — so verwerfen Sie meine Candidatur um die Statthalterschaft. Schenken Sie mir aber auch nur einigen Glauben, und wollen Sie in Ostindien eine allmähliche Umkehr zu bessern Grundsätzen — ich beabsichtige nichts Zähes und Plöbliches — dann, Mylords, machen Sie mich zum Statthalter von Bengalen. (Setzt sich nieder.)

Herzog

(leise zu North).

Nun, was hab' ich gesagt?!

North

(ernst, halblaut).

Der Mann ist wichtiger, als ich gedacht.

Derjog.

Warum nicht gar!

Chatham (mit Humor).

Nun kommt Lord Adolphus Waterford an die Reihe.

Adolphus

(Der gedankenlos zugehört und gehört, stößt einen leichten Schrei unangenehmer Ueberraschung aus und holt seinen Zettel hervor).

Chatham (zu Adolphus).

Ihr sehr präcis geschriebener Aufsatz im blauen Umschlage, Mylord, entwickelt total andere Grundsätze, als Sir Philipp Francis soeben vertheidigt hat; nicht wahr, Mylord?

Adolphus (stammelnd).

Aber — allerdings.

Chatham.

Wir erleben also das Vergnügen eines grundsätzlichen Streites zwischen zwei begabten Fechtern.

Adolphus (leinstlaut).

Fechtern?

Chatham.

Ziehen Sie denn das Schwert Ihrer Zunge.

Adolphus.

Bitte! — (für sich.) Ich hab' eine Ahnung, daß mir ein Unglück zustoßt. — Die Gedanken schwinden und der Nebel steigt.

Korth.

Wir bitten.

Chatbam.

Wir hören.

Adolphus

(für sich, nachdem er auf sein Stuhl geschaut).

Niemand anseh'n! Vorwärts! (Erhebt sich jählings und spricht rasch und überlaut:) Die Hauptaufgabe eines weisen Politikers besteht darin, daß die herrschende Classe — daß die herrschende Classe — (für sich.) Aus ist's! — Und es wird dunkel —

Chatbam (mit Humor).

Daß die herrschende Classe —!

Adolphus.

Daß die herrschende Classe — die herrschende Classe (schreiend) bleibt.

Chatbam.

Aha!

Adolphus

(sornig gegen ihn).

Ich erlaube mir die Bemerkung, daß Unterbrechungen meinen Gedankengang — unterbrechen.

Chatbam.

Sehr wahr!

Adolphus (sehr laut).

Wie? — (für sich.) Jetzt bin ich ganz raus! Hol's der Teufel, ich lese. (Sieht in's Blatt, laut.) Nein! Ich habe sagen wollen, daß die herrschende Classe immer nur ihren Vortheil in's Auge faßt — (sieht vom Blatte weg) das heißt

in's Auge fassen muß. (Sieht wieder in's Blatt, für sich.) Ich seh' kaum noch, die Buchstaben tanzen. (Seftig, laut.) Wenn die herrschende Classe gescheidt — nein, gedeiht! gedeiht! — so — gedeiht auch — das Ganze. (Für sich.) Ich seh' keinen Stich mehr. Das dumme Blatt hilft nichts. Vorwärts! (Läßt das Blatt sinken und spricht frei, schreiend.) Das Ganze, hab' ich gesagt! — Mylords und Gentlemen! — Wenn Sie die gelben Indier behandeln wollen, wie — wie weiße Menschen, dann — dann — hört Alles auf! — Es gibt Unterschiede in der Natur, ja wohl! in der Natur — (schreiend) ich sage, es gibt Unterschiede in der Natur — (Für sich.) Nun bin ich fertig. Kohlrabenschwarz Alles. Der Boden unten ist weg; ich hänge in der Luft. (Laut.) Mylords und Gentlemen!

(Sumpfrey ist hinten eingetreten und hat leise dem Herzog gemeldet.)

Herzog.

Verzeihung, einen Augenblick. Shoking heißt er?

Sumpfrey.

Ja.

Herzog

(Reht auf und geht nach hinten, wo Shoking erscheint und ihm das Manuscript einhändigt).

Korth

(Halblaut zu Adolphus).

Sammeln Sie sich, Mylord!

Adolphus (zu Korth).

Es hilft nichts, das Sammeln! (Auf den Kopf deutend.) Die Migraine ist im Anzuge und die macht mich immer dumm.

Korth.

Befangen.

Adolphus.

Dumm sag' ich! Ich kenne das. (Wischt sich den Schweiß ab und sucht während des Folgenden sich in seinem Blatte zu orientiren.)

Korth.

Sehen Sie sich, Mylord!

Adolphus.

Sehr richtig! (Seht sich, liest im Blatte und wird gar nicht gewahr, was um ihn her vorgeht.)

Serjog

(In das zwei Quartblätter starke Manuscript blickend, kommt vor).

Mylords! Es ist gelungen! Ich sag' es ja: Für Geld ist von diesem Gelichter Alles zu haben.

Korth. Weymouth. Siksboroug.

Was denn?

Serjog

(die Blätter hoch haltend).

Das Manuscript der Juniusbriefe!

Alle

(von den Sitzen auffahrend mit Ausnahme von Adolphus).

Ah, nicht möglich!

Philipp (für sich).

Gerechter Gott, das wird gefährlich!

Serjog.

Die Handschrift wird uns sicher dahin führen, den Verfasser zu entdecken. Mir ist sie fremd. Schauen die Herren, ob sie Ihnen vielleicht bekannt ist. (Gibt das Manuscript an Korth, welcher sich setzt, um darin zu lesen. Alle sehen sich.)

North.

Die Schrift hab' ich schon geseh'n!

Serzog.

{ Wahrhaftig?

Weymouth. Hillsborough.

{ Ah!

North

(reicht es an Weymouth, der mit Hillsborough hineinsieht. Letzterer reicht es nach kurzem Einblick an Chatham).

Das ist ja nicht möglich! (Greift nach dem weißen Heft und schlägt es auf.)

Serzog.

Was denn?

North.

Reichen Sie mir doch das gelbe Heft!

Serzog (thut es).

Was haben Sie?

North

(schlägt das gelbe Heft auf).

Nein. Das war ja auch nicht möglich!

Serzog.

Was denn?

North.

Ich meinte mich zu erinnern —

Chatham

(hat das Manuscript angesehen).

Sie haben sich ganz richtig erinnert, Lord North!
(Sieht in das blaue Heft.) Ganz richtig! Aber wer Teufel hätte
das für möglich gehalten! (Reicht ihm das blaue Heft und das
L a u e, dram. Werke. X.

Manuscript.) Menschenkenntniß ist eben die unsicherste Wissenschaft.

Korib

(die Schriften vergleichend).

Himmlicher Vater, es ist so! Zug für Zug dieselbe Schrift!

Serjog.

Was ist? So reden Sie doch!

Korib (halblaut).

Die Schrift des Aufzuges von Lord Adolphus Waterford hier (das blaue Seft zeigend) ist genau dieselbe, wie in diesem Manuscripte. — Lord Adolphus ist also der Verfasser der Juniusbriefe.

Alle

(mit Ausnahme Chatham's und Waterford's fahren vom Sitze auf).

Das ist ja nicht möglich!

Serjog.

Das ist geradezu unmöglich!

Weymouth.

Ich wiederhole meine Worte: es gibt Leute, die viel besser schreiben als sprechen.

Serjog.

Das wäre ja nichtswürdig!

Weymouth. Sillsborough.

Das ist's!

Serjog.

Lord Adolphus Waterford!

Adolphus

(erschrocken auffahrend).

Ja — ich fahre fort!

Herzog.

Nichts da von Fortfahren! Auskunft sollen Sie geben auf eine furchtbare Frage.

Adolphus.

Furchtbar?

Herzog.

Haben Sie diesen Aufsatz hier in dem blauen Hefte geschrieben?

Adolphus.

Natürlich.

Herzog.

Haben Sie ihn selbst geschrieben?

Adolphus.

Allerdings. Das Schreiben ist meine starke Seite, viel mehr als — sonst was.

Herzog.

Alsdann Pfui über Sie!

Adolphus.

Pfui? — Wie so?

Symphon

(erscheint hinten an der Thür).

Herzog.

Alsdann, Unglücklicher, haben Sie uns Alle getäuscht und verrathen; denn alsdann sind Sie der Verfasser der Juniusbriefe —

Adolphus (schreit).

Was?!

Chatham (sehr laut, mit Humor).

Sie sind Junius!

Adolphus.

Ich? — Davon weiß ich kein Wort.

Chatham.

Junius Brutus, der sich dumm stellte vor den römischen Patriziern und dem Könige Tarquinius.

Adolphus.

So? (Für sich.) Ich habe mich dumm gestellt. Das ist nicht schlecht.

Serjog.

Und ich versich're Sie, daß die Verschwägerung mit mir Sie wahrhaftig nicht schützen soll vor der härtesten Strafe. (Geht mit den Ministern nach hinten und beräth sich mit ihnen. Richard geht nach hinten und kommt dann langsam vor zur rechten Hand. Chatham bleibt sitzen und sieht lächelnd auf Philipp, welcher vor seinem Lehnstuhl stehen bleibt, und auf Adolphus.)

(Auf Humphrey's Wink sind die beiden Diener eingetreten und haben die vier Sessel hinten an die Wand getragen, den Tisch aber um etwa fünf Schritte zurückgehoben in die Mitte des Zimmers.)

Adolphus

(immer vor seinem Stuhl stehend, für sich).

Härteste Strafe? Donnerwetter, ja! Junius ist ein Bösewicht. Was thun? — Wie geht das zu? Wie kann ich Junius — (buchstabirend:) Ohne daß ich davon weiß, kann ich doch nicht politische Artikel geschrieben haben, welche von Geist strohen sollen! Von Geist! Ich? Nein. Wie also? Ha! In dem blauen Aufsatze muß es stecken! Miß Esther hat mich in diese Tinte gebracht. Ich sage deshalb einfach: Miß Esther hat mir diesen Aufsatz besorgt — halt, um Gotteswillen! dann kommt's ja her-

aus, daß ich mich mit fremden Federn geschmückt, daß ich die Ministerial-Commission betrogen habe — das geht nicht! Was thun? — Nichts! Schweigen ist Gold. Ich schweige.

(Gatham erhebt sich, unterstützt von Phillippe, mit dem er leise redet.

Herzog und North kommen vor.)

Herzog. (zu Adolphus).

Zunächst ersuche ich Sie, Mylord, dies Ministerhotel auf Nimmerwiedersich zu verlassen.

Adolphus.

Hm! hm!

Herzog.

Ich erwarte Ihre Antwort.

Adolphus.

Ich schweige.

Herzog.

Nun denn! Von morgen an wird Ihre Ehe mit meiner Schwester geschieden. (Geht an der Linken von Adolphus vorüber nach hinten.)

Adolphus.

Wie?!

North.

Und ich, Mylord, kündige Ihnen an, daß ich an den Obergericht Lord Mansfield die Klage gegen Sie einreiche und Sie vor Gericht ziehen lasse.

Adolphus (erschrocken).

Ziehen?!

North.

Was?!

Adolphus.

Ich schweige.

Korth

(ebenfalls an der Linken des Adolphus vorüber hinten zu dem Herzog).

Richard

(ebenso an seiner Linken vorübergehend).

Sie sind ein merkwürdiger Mann, Lord Adolphus!

(Hinten ab.)

Adolphus

(sich ein wenig nach ihm wendend).

Merkwürdig! (Seufzend.) Das sagt Alles. (Ueber die Reden erschrocken.) Wenn ich nur wüßte, wie mir zu Muth ist.

Chatham

(reicht Philipp die Hand, halblaut).

Nun können Sie Statthalter von Bengalen werden.

Herzog

(zu welchem hinten nach Lord Korth's letzten Worten Director Morton aus der Mitte getreten, und welchem dieser eine die Minister lebhaft aufregende Mittheilung gemacht, ruft — hinten bleibend — mit starker Stimme nach vorn):

Lord Chatham! Man meldet mir, daß so eben auch im Oberhause die Juniusbriefe auf die Tagesordnung gerathen sind, und daß Ihre Freunde, Mylord!, Ihre Freunde sich in sarkastischen Redensarten darüber ergeh'n. Wohl an denn! wenn selbst Lords (auf Adolphus deutend) dergleichen schreiben und beschützen, dann ist es Zeit, auch ihnen zu zeigen: wer in England herrscht. (Zu den Ministern:) In's Oberhaus, meine Herren! (Ab mit den Ministern.)

Chatam

(verlezt, entschlossen).

Nun, da müssen auch wir uns're alten Knochen auf die Bresche tragen. (Sehr entschlossen.) Und das wollen wir!

(Geht nach hinten. Philipp folgt ihm.)

(Glockenzeichen.)

Adolphus

(Ihnen betroffen nachsehend).

Ich schweige weiter.

Sumphrey

(Der vom Hintergrunde aus Alles aufmerksam und lächelnd beobachtet und die Fortgehenden mit Verbeugung begrüßt hat, nickt dem abgehenden Philipp zu. Dieser weist auf Adolphus. Sumphrey betrachtet diesen wohlgefällig und trocknet sich auch den Schweiß ab).

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

(Decoration wie im zweiten Akt. Auf dem Tische in der hintern Mitte des Raumes, so wie er im zweiten Akt gestellt worden ist, brennen zwei große Armleuchter. Der Sessel rechts neben dem Lehnstuhl ist entfernt; rechts und links, also wie zu Anfang des zweiten Akts, je ein Lehnstuhl. Das Wohnzimmer ebenfalls erleuchtet.)

Erste Scene.

Humphrey. Junia.

Humphrey

(tritt rasch von hinten ein und reibt sich sehr vergnügt die Hände).

Nun kommt's in Gang! Nun kommt's in Gang!

Junia

(von links eilig ihm entgegen).

Lieber Humphrey, haben Sie Sir Philipp Francis gesehen?

Humphrey.

Jetzt nicht. Ist im Parlamente. Alles ist im Parlamente. Eine große Schlacht hat begonnen.

Junia.

Ah!

Humphrey.

Unser Herr Herzog ist im Oberhause heftig losgefahren. Darauf sind die Lords heftig aufgefahen — der Kampf ist ausgebrochen. Lord Chatham hat sich auf seinen Krücken erhoben — der alte Feldherr! — und hat eine Rede gehalten, eine große Staatsrede. Sie hat dem jetzigen Ministerium den Krieg angekündigt. Die Reihen des Ministeriums wanken; der Herzog selbst ist zum König gerufen.

Junia.

Und das sagen Sie als ob Sie's freute!

Humphrey.

Ein alter politischer Soldat freut sich immer, wenn's losgeht.

Junia.

Und weshalb, weshalb das Alles?

Humphrey (sehr laut).

Wegen der Juniusbriefe!

Junia.

Ah?! — Lieber Humphrey, Esther sagt mir: Sie hätten vorhin hier nach dem Colloquium Alles angehört?

Humphrey (nickt).

Junia.

Und ist es wirklich wahr, daß der Verfasser der Juniusbriefe hier entdeckt worden, und daß es Lord Waterford ist?

Humphrey (mit Humor).

Lord Adolphus Waterford. Vor drei Stunden ist dies Mirakel hier entdeckt worden. Und das eben hat unsern Herrn Herzog so in Wuth gesetzt gegen die Lordschaft. Da ist er zornig in's Oberhaus gefahren und hat losgedonnert.

Julia.

Ein Lord der Verfasser! Mein Gott, dann hab' ich ja Sir Philipp schreckliches Unrecht angethan!

Humphrey.

So?

Julia.

Ich muß ihn sprechen!

Humphrey.

Sir Philipp?

Julia.

Ja.

Humphrey.

Ich will's ihm sagen, sobald er kommt.

Julia.

Ach ja, lieber Humphrey. Sobald die Soirée drüben im Gange ist, komm' ich (auf links deutend) von dort —

Humphrey.

Hierher. Hier wird's dann still. Wird's pünktlich bestellen.

Herzog

(hinter der Scene).

Laß mich! Habe jetzt weder Zeit noch Stimmung dafür.

Humphrey.

{ Der Herzog!

Junia.

{ Der Herzog. — Gewiß, lieber Humphrey?

Humphrey.

Ganz gewiß.

Junia (rasch ab links).

Zweite Scene.

Humphrey. Herzog. Sarah.

Herzog

(aufgeregt von hinten eintretend, wirft seinen Hut auf den Tisch und geht umher).

Ich wiederhole Dir, laß mich jetzt, Sarah! Ich bin wahrhaftig nicht in der Stimmung. (Zu Humphrey, der sich vorbeugend von selbst gehen will.) Hin aus.

Humphrey

(unter Achselzucken über die Härte unter leichter pantomimischer Drohung hinten an der Thür, ab).

Sarah

(in Soirée-Toilette, einen Brief in der Hand).

Wenn man Thorheiten begangen, ist man nie in der Stimmung guten Rath anzuhören. Du hast unverantwortlich gehandelt! Kanntest Deine schwache Stellung im Oberhause, und trittst dort auf wie ein Bär, der Alles herausfordert. Dein Ministerium steht auf dem Spiele!

Serjog.

Das weiß ich. Denn ich komme vom Könige, der ungnädig ist, und den Lord Bute beschwichtigen muß. (Wirft sich rechts in den Sessel.) Aber ich war außer mir, daß ein Lord diese antimonarchischen Briefe geschrieben hatte, und obenein ein Verwandter von mir, ein Duckmäuser, den man übersehen hatte.

Sarah.

Sind die Männer aber dumm! Und Ihr Staatsmänner seid die dümmsten! Mein Mann und Juniusbriefe! Das nur einen Augenblick zu glauben! Jetzt gilt's zunächst gut zu machen, was Du verdorben: Die Juniusbriefe müssen aufhören, sie bringen Dich um.

Serjog (höhnlachend).

Aufhören?!

Sarah.

Es steht ganz klar vor meinem Geiste, wie es zugegangen ist. Seit einiger Zeit verkehrt mein Mann heimlich und häufig mit unserer Esther Sackville. Die steht mit ihrem Vetter und mit Sir —

Serjog.

Philipp Francis —

Sarah.

Mit Schriftstellern in naher Verbindung. Sie ist ein kleiner Satan — sie hat ihm den Aufsatz für's Examen verschafft! Von wem? Das wollen wir schon herausbringen. Sie hat eine Liebchaft mit dem hübschen Henry, dem Secretair — (Zieht den Brief hervor.)

Serzog

(rath, auffpringend).

Des Sir Philipp Francis. Richtig! Das hab' ich fortwährend gesagt. Dieser Francis ist Junius.

Sarah (lebhaft).

Ich bitte Dich, misch' Dich nicht hinein! Ueberlaß es mir. Ich bring's zu Stande, daß die Briefe aufhören. Und das ist die Hauptsache.

Serzog (heftig).

Nein! Den Verfasser ergreifen und strafen, das ist die Hauptsache.

Sarah.

Der Zorn geht wieder durch mit Dir! (Sart und entschlossen.) Wirßt Du mich endlich gewähren lassen?!

Serzog

(sich wieder setzend, macht eine matte zustimmende Bewegung).

Sei's!

Sarah.

Ich habe meinen Mann herbestellt. Er muß beichten. Das wird er schon. Er fürchtet sich vor mir. Vor allen Dingen muß das Gerücht niedergeschlagen werden, daß er der Verfasser der Juniusbriefe sei. Das duld' ich nicht eine Viertelstunde länger. Sieh nur hinüber in unsere Gesellschaftssäle! Sie sind leer zum Erschrecken. Entschuldigung auf Entschuldigung kommt, Absage auf Absage. Die Narren! Sie halten mich für compromittirt durch meinen Juniusmann. Oh, die Welt ist albern!

(Adolphus erscheint hinten an der Thür.)

Herzog.

Da kommt Dein Mann!

Sarah.

Aber Du schweigst?!

Herzog (steht auf).

Ja doch! (Weht.) Ich lasse den jungen Burfschen holen.

Sarah.

Warte damit!

Herzog

hört nicht auf sie und geht hinten hinaus. An der Thür begegnet er Adolphus, der sich verbeugt und dem er mit der Hand andeutet, daß

Sarah ihn erwarte. Dann ab).

Britte Scene.

Sarah. Adolphus. Dann Herzog. Dann Henry.

(Adolphus kommt einige Schritte vor.)

Sarah.

Treten Sie näher, Mylord!

Adolphus.

My lady haben gewünscht —

Sarah.

Ich habe befohlen.

Adolphus

(sich ermannend).

Oh!

Herzog

(kommt zurück und wirft sich in den Lehnstuhl rechts).

Sarah

(winkt Adolphus zum Lehnstuhl links).

Adolphus

(zum Lehnstuhl gehend, für sich).

's ist richtig! In der Nähe dieses Sessels steht mein Galgen. Weiter schweigen!

Sarah.

Mylord! Sie haben eine kleine Unvorsichtigkeit begangen.

Adolphus.

Eine kleine —!

Sarah.

Unvorsichtigkeit. Sie haben Ihren trefflichen Aufsatz von einem Schreiber abschreiben lassen, den Sie nicht hinreichend gekannt haben. Dieser Schreiber ist auch der Abschreiber des berühmten Junius.

Henry

(tritt hinten ein).

Herzogliche Gnaden haben befohlen —

Herzog.

Stehen bleiben!

Adolphus (für sich).

Donnerwetter! Der junge Mensch kam gestern zu Esther, ehe sie mir das blaue Heft gab — das ist mein Abschreiber und Junius' Abschreiber — sie weiß Alles. Jetzt geh' ich mit allem Schweigen erbärmlich zu Grunde.

Sarah.

Sie überlegen?

Adolphus

(mit künstlichem Stolze).

O nein! Ich überlege nie.

Sarah.

Das ist wohl wahr. Ich also hab's für Sie gethan, da ich doch das Schicksal habe, Ihren Namen zu führen, und dieser Name compromittirt ist, wenn — die Wahrheit nicht schnell bekannt wird. Also hören Sie und bestätigen Sie, was ich sage.

Adolphus

(wischt sich den Schweiß ab, für sich).

Man heizt hier immer zu stark.

Sarah.

Ihre Unvorsichtigkeit hat darin bestanden, daß Sie nicht gleich gesagt haben: der Aufsatz ist von mir, ich hab' ihn natürlich abschreiben lassen.

Adolphus.

Wie?! Richtig! (Für sich.) Schweigen! Schweigen!

Sarah.

Glücklicherweise ist's noch Zeit, das Mißverständniß aufzuklären. Wir haben den (auf Henry zurückblickend) versänglichen Abschreiber, (für sich, indem sie auf den hervorgezogenen Brief sieht) der Bursch kann schreiben! Sagen Sie also jetzt einfach in Gegenwart des Herzogs: Es ist so! Und die Sache ist aufgeklärt und abgemacht. Man lacht über das Mißverständniß, Sie sind nicht mehr der Hochverräther Junius, und bleiben doch ein gewiegter Staatsmann, welcher jenen Aufsatz selbst geschrieben hat. Also sagen Sie: Es ist so!

Adolphus (für sich).

Ich möchte wohl — 's ist ganz gut so — aber in Gegenwart des jungen Menschen da, der Kurzweg sagen kann: 's ist nicht wahr! Den Aufsatz hat ein ganz Anderer geschrieben!

Herzog

(Sehr heftig und stark).

Aber Höll' und Teufel, Mylord, können Sie nicht die drei kleinen Worte nachsprechen?!

Sarah

(macht eine lebhaft ablehnende Bewegung gegen den Herzog).

Adolphus (für sich).

's ist eine Falle. — (Laut:) Ich schweige.

Herzog (springt auf).

Das wird unerträglich! — Junger Mensch, treten Sie her, und gestehen Sie die Wahrheit, oder man zerschmettert Sie.

Henry (istorgetreten).

Sarah.

Aber poß tausend, Du hattest ja versprochen —

Herzog.

Das dauert mir zu lange. — Sie sind der Secretair des Sir Philipp Francis?

Henry.

Man nennt mich wohl so, aber eigentlich bin ich's nicht.

Herzog.

Was sind Sie denn?

Henry.

Sein Diener, weiter nichts.

Herzog.

Sie schreiben für ihn?

Henry.

Nein.

Herzog.

Für wen schreiben Sie denn?

Henry.

Für Niemand.

Herzog.

Junger Bursch, lassen Sie das freche Lügen. (Zieht das Manuscript heraus und hält es ihm vor.) Wer hat das geschrieben?

Henry.

Das weiß ich nicht.

Herzog.

Ich aber weiß, daß Sie es geschrieben haben.

Henry.

Das ist absolut unmöglich.

Herzog.

Warum?

Henry.

Ich kann gar nicht schreiben.

Herzog. } Was?!

Adolphus. } Wie?!

Sarah.

Das ganze Haus will allerdings wissen, daß der junge Mann gar nicht schreiben könne.

Herzog. Adolphus.

Sie können nicht — ?

Henry.

Nein.

(Kurze Pause. Adolphus nimmt sein Glas und betrachtet ihn. Der Herzog betrachtet ihn ebenfalls. Sarah fängt an zu lachen.)

Herzog.

Nun, so wollt' ich doch — !

Vierte Scene.

Vorige. Humphrey. Swinney.

Humphrey

(laut an der offenen Thür).

Mister Swinney, der sich durchaus nicht abweisen läßt.

Swinney (tritt ein).

Mich weist man nicht ab. — Herr Herzog, ich pflege Wort zu halten.

Herzog.

Was wollen Sie ?

Swinney.

Sie fragen, was ich will? — Nun, das ist grandios! — Haben Sie vergessen, was wir gestern verabredet haben? Darf man hier laut davon sprechen? (Zu Sarah, sich verbeugend.) Mylady, Ihr Slave.

Herzog.

Das ist längst erledigt, was wir gestern besprochen.

Swinney.

Erledigt?! Sie scherzen. Ich versprach die Handschrift eines Juniusbrief's zu erobern. Und ich hab' sie erobert. Ich bringe Ihnen den Junius.

Sarah. Adolphus. Henry.

Wie?

Herzog (auflachend).

Himmlich! Jetzt haben wir drei Junius! (Auf Adolphus deutend.) Dort ist einer! (Sein Manuscript zeigend.) Hier ist einer, und Sie bringen den dritten!

Swinney.

Den dritten Junius? Herzogliche Gnaden sind in guter Laune.

Herzog (grimmig).

Ja, in vortrefflicher. Gehen Sie nach Hause, Mister Swinney! Die Handschrift des Junius haben wir längst, aber den Kerl selbst kriegen wir nicht.

Swinney.

Sie hätten die Handschrift? (Racht kurz auf.)

Herzog (zeigt sie ihm).

Da!

Swinney (sieht sie an).

Falsch! — Nicht einmal nachgemacht.

Herzog.

{ Wie so?

Sarah. Henry. Adolphus.

{ Ah!

Swinney.

Hier ist die echte Handschrift. Und zwar ein ganzer Brief, nicht bloß ein Blatt.

Serjog.

Man hat Sie betrogen!

Swinney.

Mich? — Ça fait pitié! Es ist das Manuscript, welches Trim gestern aus der Tasche kuckte. Er hat daran geändert und es erst heute abgegeben.

Serjog.

Ich wiederhole Ihnen: man hat Sie betrogen!

Swinney.

Und ich wiederhole Ihnen: Ça fait pitié! — Ich werd's Ihnen beweisen.

Serjog.

Was?

Swinney.

Daß dies die ächte Handschrift eines Juniusbriefes ist, und zwar des neuesten.

Serjog.

Des gestrigen?

Swinney.

Der gestrige ist alt. Der heutige ist neu.

Serjog (erschrocken).

Der heutige?

Sarab.

Der heutige?

Serjog (bestig).

Es ist schon wieder einer erschienen?

Swinney.

Noch nicht. Aber in diesem Augenblick wird er erscheinen, denn in diesem Augenblick wird der öffentliche Anzeiger ausgegeben mit dem neuesten Juniusbriefe.

Herzog

(außer sich — gegen Swinney gerichtet).

Mann! (Zu Sarah höhnisch.) Und Du sprichst von Aufhören?

Swinney.

Ich habe den Auftrag gegeben, das erste Exemplar des heutigen Anzeigers hieher zu senden an den Herrn Herzog von Grafton. Jede Minute kann es eintreffen. Dann kann der Herr Herzog Manuscript und Druck vergleichen und sich selbstständig überzeugen, ob das Manuscript ächt ist.

Herzog.

Geben Sie her! (Wirft sich rechts in den Lehnstuhl und liest, bald unter Zeichen steigenden Grimmes.)

Swinney

(zieht einen öffentlichen Anzeiger aus der Tasche, geht zurück, und vertieft sich in die Lectüre desselben).

Sarah

(auf Henry blickend, ihren Brief in der Hand, geht hinüber zum Herzoge, welcher in dem eben empfangenen Manuscripte sitzend liest).

Zeig' doch einmal das frühere Junius-Manuscript!

Herzog

(reicht es ihr, indem er in dem neuen Manuscripte weiter liest).

Sarah

(vergleicht die Adresse des Briefes mit dem Manuscript).

Dieselbe Schrift. (Steht sich nach Henry um.) Er ist's. (Zum Herzoge, halblaut.) Höre mich! (Er steht auf.) Laß Dich nicht auf falsche Fährte leiten! Trim ist nur ein Dienstmann. Ich kenne jetzt den wahren Junius, und ich wie-

derhole Dir, ich bring' ihn zum Schweigen. Unternimm nichts Gewaltfames. (Zu Henry.) Junger Mann! (Er kommt zu ihr.) Dieser Brief an Miß Esther hat sich zu mir verirrt. Sie erschrecken?! (Hält ihm Brief und Handschrift der Juniusbriefe vor.) Ueber die Aehnlichkeit der Handschriften! Es ist auch zum Erschrecken.

Eilen Sie sogleich zu Ihrem Herrn, Sir Philipp Francis, und sagen Sie ihm, daß ich mit Zuversicht erwartete: er werde auf die Candidatur der Statthalter-schaft verzichten. Es könnte ihm Unglück bringen, wenn er's nicht thäte; es könnte ihm (sie hält ihm das Juniusmanuscript vor) schweres Unglück bringen, wenn er immer noch nach Indien wolle. Ich lasse ihm sagen: sein Verbleiben in London sei unerlässlich für seine glückliche Zukunft. Drüben in der Gesellschaft erwartete ich seine Antwort. Sagen Sie ihm das eilig. Sie — unvorsichtiger Secretarius, der auch Liebesbriefe schreibt.

Fünfte Scene.

Esther (von links). Die Vorigen.

Esther.

Henry hier?!

Sarah.

Sieh' da, Miß Esther! Während wir gestern hinaus geritten waren und über Nacht ausblieben, hat die Schn-

sucht einen Brief an Sie niedergeschrieben — er hat sich leider zu mir verirrt. (Gibt ihr ihn.) Was bringen Sie?

Edler.

Die Gesellschaft versammelt sich.

Sarah.

Ich komme. (Geht zu Adolphus.)

Edler (zu Henry).

Was haben Sie gethan?! — Nun wird's bedenklich.

(Ab mit Henry. Sie links, er Mitte.)

Berzog

(hört sie nicht. Er stöhnt und ballt die Faust über der Lectüre des neuen Manuscripts, welcher er ganz hingegeben ist).

Sarah

(geht zu Adolphus, halblaut).

Nun sind Sie nochmals entjunius't. Geh'n Sie mit mir in die Gesellschaft hinüber, und (lauter) lachen Sie!

Adolphus.

Lachen?

Sarah.

Lachen! damit die Leute seh'n: es sei nur ein Mißverständnis gewesen mit Ihnen.

Adolphus

(wendet sich zum Gehen).

Ein Mißverständnis — (versucht zu lachen).

Sarah.

Hier nicht! Drüben sollen Sie lachen. Ihren Arm! — Lachen und — schweigen.

Adolphus.

Weiter schweigen.

(Sarah nimmt das Manuscript mit; beide hinten ab.)

Sechste Scene.

Herzog. Swinney.

Herzog (schreitend).

Das ist ja ärger, als alles Frühere!

Swinney.

Biel ärger. Ihre unächte Abstammung von den Stuart's wird gezeißelt. Unbarmherzig gezeißelt. Und es ist sehr gut geschrieben, vortrefflich geschrieben —

Herzog

(vom Blatte aufsehend).

Sie unterstehen sich —?!

Swinney.

Wie so? — Mein Standpunkt ist der literarische, der artistische. Der Inhalt ist mir Nebensache. — Die Forderung ist doch sehr geschickt heraus geschält: daß der Tropfen Stuart'schen Blutes in Ihnen gerade der sei, welcher England sammt den Stuart's zu Grunde richtet.

Herzog (springt auf).

Das ist unerhört! Das träfe auch den König! Das wagt kein Mensch in England. Das drückt kein Mensch in England. Sie sind getäuscht, Swinney, so was erscheint auch nicht im „öffentlichen Anzeiger“.

Sumphrey

(tritt ein mit einem großen unveriegelten Couvert).

Zu sofortiger Einhändigung an herzogliche Gnaden abgegeben.

Swinney.

Voilà! — Herzogliche Gnaden können nun vergleichen und sich überzeugen von dem, was man in England wagt, wenn man classisch schreiben kann.

Herzog

(hat die Zeitung aus dem Couvert gerissen, das Couvert auf die Erde fallen lassen und vergleicht Manuscript und Druck).

Sumphrey

(hebt das Couvert auf, sieht schadenfroh auf den Herzog, dann auf Swinney, der mit dem Kopfe nickt, zuckt die Achseln, als ob er Mitleid fühle, lächelnd ad).

Herzog.

Wort für Wort. — Das Manuscript ist ächt.

Swinney

(der fortwährend auf derselben Stelle steht).

Wenn ich 's sage!

Herzog (stark rufend).

Sumphrey!

Sumphrey

(der nur bis in den Vorfaal gekommen).

Herzogliche Gnaden! (kommt.)

Herzog.

Director Morton soll sogleich hieher kommen.

Sumphrey.

Zu Befehl. (ab.)

Herzog

(umhergehend, an dem ruhig stehenden und wieder lesenden Swinney vorüber).

Dem muß ein Ende gemacht werden, es koste was es wolle. Den Einen wie den Andern beim Kopfe nehmen! Trim und der Herausgeber Woodfall sind die Schlüssel zu dem Geheimnisse. Beide verhaften! (Swinney schreit im Lesen laut auf.) Was schreien Sie denn?

Swinney.

Eine capitale Entdeckung! Ich lese seit einer Viertelstunde aufmerksam den gestrigen Juniusbrief. Den heutigen kenn' ich auswendig. Und was mir geahnt, das ist mir jetzt Gewißheit!

Herzog.

Was denn?

Swinney.

Die Briefe sind im schriftstellerischen Detail verschieden von einander, fein und tief verschieden. Herr Herzog, es ist mir klar.

Herzog.

Was?

Swinney.

Es gibt mehr als einen Junius!

Herzog.

Sind Sie des Teufels?! Das wäre ja noch schlimmer!

Swinney.

Ah, das ist eine capitale Entdeckung! Die macht mich bei der Gelegenheit mit unsterblich!

Herzog.

Das wird sich vor Gericht zeigen, man wird den Trim sprechen machen.

Swinney.

Wie?!

(Morton, von Humphrey geleitet, tritt hinten ein.)

Herzog.

Gilg, Morton, hinüber in die Skinnerstraße und von da Mister Samson Woodfall, den Herausgeber des nichtswürdigen öffentlichen Anzeigers, hieher bringen. Auf der Stelle!

(Morton verbeugt sich, ab.)

Humphrey

(der außer dem Zimmer geblieben, sieht den fortgehenden Morton fragend an. Dieser wackelt die Achseln.)

Swinney

(mit halbem Ohr hindrehend).

Oh! — Vorsichtig, Herr Herzog! Mister Woodfall ist ein Vollblutbürger der City.

Herzog.

Das Gericht wird ihm das Blut schon verdünnen.

Swinney.

Das Gericht? — Die Geschwornen sprechen ihn frei; die Juniusbriefe sind populär.

Herzog (umhergehend).

Das wollen wir schon verhindern. Und wo ist jetzt des Abends dieser Trim zu finden?

Swinney.

Trim? — der ist gar nicht zu finden.

Herzog (schreiend).

Was soll das heißen?

Swinney (sehr ruhig).

Er benützt das Geld von Euer herzoglichen Gnaden zu einer Bergnügungsreise. Wahrscheinlich nach Amerika, das kennt er noch nicht. Er hat sich soeben eingeschifft.

Herzog (außer sich).

Mann, sind Sie toll?! Wofür hab' ich Sie denn erworben und verpflichtet und bezahlt?!

Swinney

(ärgerlich und dann immer gröber).

Ça fait pitié! Das Manuscript haben Sie bezahlt. Und das Manuscript haben Sie ja! Ich persönlich hab' nicht 'nen Schilling davon. Verlang's auch nicht. Für mich ist die Sache von rein literarischem Interesse. Ein anonymes Talent unserer Literatur an's Licht zu zieh'n, das war meine Absicht. Voilà tout! Sie haben's Geld dazu gegeben. Das wird Ihnen Ehre machen in der englischen Literaturgeschichte. Wenn Sie sich aber eingebildet haben, mich als Polizeispion zu gebrauchen, so haben Sie sich geirrt und mich beleidigt. Ich wiederhole Ihnen, dann haben Sie sich sehr geirrt und mich empfindlich beleidigt, mich, Adam Swinney, einen namhaften Schriftsteller Englands, welcher Beleidigungen schwer vergißt. Adam Swinney, Mylord, der kein Polizeispion ist, hat das Mißvergnügen, sich Ihnen zu empfehlen. (zv.)

Sumpfen

(der außen zugehört und sich die Hände gerieben, geht hinten mit ihm ab).

Siebente Scene.

Herzog allein. Dann Humphrey.

Herzog

(Ewinney nachsehend).

Oh, oh, oh! — Ob ich Recht habe! Ob dieses Volk nicht schon bis zur Frechheit gekommen ist in seinem Dünkel von Freiheit und Unabhängigkeit! Ob es hohe Zeit ist, diesem Dünkel Zaum und Zügel anzulegen! Die höchste Zeit! Aber dafür bin ich da! Lord Bute und der König sollen nach einem Jahre sagen: der Herzog von Grafton war der richtige Mann. Er hat die Stuart's gerächt und uns England wieder erobert. (Geht hin und her.)

Humphrey

(winkt hinten von der Thür).

Mister Samson Woodfall, Herausgeber des öffentlichen Anzeigers!

Herzog.

Herein mit ihm!

Achte Scene.

Vorige. Woodfall. Später Chatham.

Humphrey

(winkt hinten und tritt innen an die Thür).

Woodfall

(tritt ein, geht einige Schritte vor und bleibt stehen).

Herzog

(betrachtet ihn und setzt sich dann links auf den Lehnstuhl).

Lumpfrey

(auf beide blinzelnd, für sich).

Dazu paßt Lord Chatham, der eben ankommt! (Geht durch die Mitte ab.)

Woodfall.

Der Herzog von Grafton hat mich zu sprechen gewünscht.

Herzog.

Ich habe Sie holen lassen. Und wenn Sie sich geweigert hätten, so hätte man Sie gebracht.

Woodfall.

Das bezweifle ich.

Herzog.

Was?

Woodfall.

Ich bin ein englischer Bürger. Mein Haus und meine Person sind nur zugänglich, wenn ein Spruch des Gesetzes vorliegt.

Herzog.

So?

Woodfall.

Ja.

Herzog.

Sie heißen Samsen Woodfall und sind Herausgeber des öffentlichen Anzeigers?

Woodfall.

So ist es.

Herzog.

Eines Schandblattes.

Woodfall.

Eines Tageblattes.

Herzog.

Eines Schandblattes, welches die nichtswürdigen Junius-Artikel abdruckt.

Woodfall.

Sind Sie, Herr Herzog, bereit, diese schimpfliche Bezeichnung „Schandblatt“ öffentlich zu wiederholen?

Herzog.

Was soll die Frage?

Woodfall.

Ich werde alsdann die Klage der Beschimpfung vor Gericht bringen, und herzogliche Gnaden werden Gelegenheit haben, sie zu begründen.

Herzog.

Diese Gelegenheit werd' ich Ihnen bereiten. Ich werde Sie vor Gericht stellen, wenn Sie nicht Bürgschaft bieten für besseres Verhalten.

Woodfall.

Das heißt?

Herzog (plötzlich).

Wie heißt der Verfasser der Juniusbriefe?

Woodfall

(mit der Antwort ein wenig wartend).

Das weiß ich nicht.

Serjog.

Das wissen Sie nicht?! Denken Sie an Ihr eigen Wohl und Wehe! Denn Sie bezahlen die Unkosten für den verschwiegenen Autor. Wie heißt der Verfasser?

Woodfall

(ein Paar Schritte näher tretend).

Ich weiß es in der That nicht. Das Manuscript wird auf mannigfache Weise und immer sehr vorsichtig gesendet oder abgegeben. Der Setzer erhält es oft plötzlich auf der Straße, und der Ueberbringer verschwindet in einem Durchgange. Oder es wird durch's offene Fenster in mein Zimmer gelegt.

Serjog.

Aber doch mit einer Zuschrift, mit einer Adresse?

Woodfall.

Mit einer Zuschrift mehrmals, mit einer Adresse nie.

Serjog.

Und was sagen die Zuschriften?

Woodfall.

Daß der Verfasser verborgen zu bleiben wünscht.

Serjog.

Es glaubt Ihnen kein Mensch, daß Sie nicht mehr wissen sollten!

Woodfall.

Es ist ziemlich gleichgültig, was man glaubt. Denn wenn ich selbst den Verfasser kenne, und er gäbe mir nicht die Erlaubniß, ihn zu nennen, so würde ich ihn doch nicht nennen.

Herzog.

Diese Hartnäckigkeit werden Sie schwer büßen.

Woodfall.

Was Sie da Hartnäckigkeit nennen, das gehört zu meinem Geschäft. Ich will die besten Quellen, die besten Männer für mein Blatt gewinnen. Ich gewinne sie aber nur, wenn ich bei Jedermann das Vertrauen erwecke, daß ich ein zuverlässiger und verschwiegener Mann sei.

Herzog.

Es ist ein unwürdig' Geschäft, Scandal zu verbreiten.

Woodfall.

Der Meinung bin ich auch.

Herzog.

Run also!

Woodfall.

Ich will die Wahrheit verbreiten, sonst nichts. Die Wahrheit ärgert freilich Manchen. Ich will meinem Vaterlande nützen, und da ich der Meinung bin, daß das jetzige Ministerium — Ihr Ministerium, Herr Herzog! — meinem Vaterlande schadet, so druck' ich die Juniusbriefe ab, welche gegen Ihr Ministerium gerichtet sind.

Herzog.

Mit einem Klatschblatt ein Ministerium stürzen! Der Dünkel ist doch unglaublich! Ich werd' ihn curiren. Sie erscheinen morgen vor Gericht, wenn Sie nicht heute, wenn Sie nicht jetzt den Verfasser der Juniusbriefe nennen!

Woodfall.

Dann erschein' ich morgen vor Gericht. Meine Mitbürger werden entscheiden, ob ich im Unrecht bin.

Serjog.

Ihre Mitbürger? Bilden Sie sich das nicht ein! Auch diesen Troß mit Euren Geschwornen will ich Euch brechen.

Woodfall.

Wie?! Auch das Schwurgericht wollen Sie antasteten?

Serjog.

Ei bewahre! Ich will es nur in seine Schranken verweisen. Was wissen Eure Krämer und Handwerker von den feinen Bosheiten eines Schriftstellers! Damit sollen sie denn auch nicht behelligt werden.

Woodfall.

Das versteh' ich nicht.

Serjog (starr).

Sie werden's aber versteh'n, wenn Sie in's Gefängniß geworfen werden! Und Sie können sich d'rauf verlassen, daß es ein hartes, ein langdauerndes Gefängniß sein wird für den Stellvertreter des Pamphletisten Junius.

Woodfall.

Das werden die Geschwornen entscheiden.

Serjog.

Sind Sie taub?! Ich sage Ihnen, daß die Geschwornen das nicht entscheiden werden.

Chatham

(von Humphrey, der nach vorn deutet, begleitet, tritt hinten ein und bleibt im Hintergrunde stehen, ungesehen von beiden).

Woodfall

(mehrere Schritte vortretend).

Wie?!

Herzog

(vor sich hin sprechend).

Die Geschwornen werden nur feststellen, daß die verbrecherischen Artikel in Ihrer Officin gedruckt und durch Sie verbreitet worden sind. Mit dem Urtheil, mit der Strafe haben die Geschwornen nichts zu thun. Urtheil und Strafe ist Sache des Gerichts.

Woodfall.

{ Nein!

Chatham.

{ Nein! — Das ist ungeseklich!

Herzog

(fährt in die Höhe, für sich).

Chatham! (Er geht nach rechts hinüber.)

Woodfall (verbeugt sich).

Lord Chatham! Ihr ergebener Diener.

Chatham (der vorkommt).

Das ist ungeseklich. Wort und Schrift, die der Tag bringt und verweht, werden gerichtet unter der Stimmung des Tages, werden von Männern gerichtet, welche der Tag erwählt. Das ist englisches Geseß.

Herzog.

Das war's bis heute. Morgen nicht mehr.

Chatham.

Mit welchem Rechte?

Herzog.

Macht geht vor Recht. Ich habe die Macht und gebrauche sie.

Chatham

(humpelt mit den Krücken rasch zwei Schritte auf ihn zu und mißt ihn streng mit den Augen).

Gerechtigkeit aber ist die Macht aller Mächte.

Herzog

(tritt ihm gleichfalls einen Schritt entgegen und mißt ihn herausfordernd).

Genug! — Samson Woodfall, Sie wissen jetzt, was Ihrer wartet. Wollen Sie nun den Verfasser der Juniusbriefe nennen?

Woodfall (bewegt).

Samson Woodfall, wollen Sie ein Nicht sein? So lautet Ihre Frage, Herr Herzog. Ein ehrlicher Mann will ich sein und ein guter Patriot. Auch das letzte Bollwerk meines Vaterlandes wollen Sie zerstören? Wohl! Nun ist es mein Wunsch, daß Sie mich anklagen. Diese Frage wird ganz England versteh'n, und die traurige Schlacht, welche wir Tag um Tag schlagen seit Beginn Ihres Ministeriums, sie wird mit einem Male entschieden werden. Ich bitte um Ihren Ruf vor Gericht. — Lord Chatham, ich grüße Sie in Verehrung. (Ab.)

Herzog (geht nach links).

Neunte Scene.

Chatham. Herzog.

Chatham (sehr erregt, halblaut).

Herr Herzog von Grafton, Sie haben diesem Manne gesagt, daß die Jury nur den Thatbestand zu erörtern und kein weiteres Urtheil abzugeben habe?

Serjog.

Ja.

Chatham.

Und Sie wollen diese Neuerung einführen?

Serjog.

Ja.

Chatham.

Lord Mansfield, der Obergerichter des Landes, billigt sie?

Serjog.

Er schlägt sie vor und wird sie durchführen.

Chatham.

Wissen Sie, was dem Engländer die Jury bedeutet?

Serjog.

Ja.

Chatham.

Daß er sie für das Palladium seiner Freiheit hält, für die wichtigste Errungenschaft Jahrhunderte langer Kämpfe?

Serjog.

Eben deshalb soll sie beschränkt werden.

Chatham.

Wissen Sie, daß das eine Revolution ist?

Serjog.

Ja.

Chatham.

Und Lord North ist damit einverstanden?

Serjog.

Er ist es.

Chatbam.

Run denn, so gehen Sie Ihren Weg zum Untergange, gehen Sie ihn allein! Ich scheid mich von Ihnen.

Berzog.

Das haben Sie heute schon im Parlamente gethan.

Chatbam.

Ich habe nur die Wahrscheinlichkeit angekündigt. Um zu erfahren, wie weit Sie sich verirren wollen, kam ich jetzt hierher. Jetzt ist die Gewißheit da, daß wir uns feindlich trennen. So sei es denn! Punkt für Punkt zähl ich morgen im Oberhause Ihr Sündenregister auf. Sie haben das Unterhaus verdorben, bestochen, entwerthet. Sie haben die regelmäßige Wahl von Wilkes cassiren lassen, noch mehr, Sie haben eine Wahl der Minorität für gültig erklärt — Sie haben das Wahlrecht gefälscht! Sie haben den Streit mit Amerika durch Ihren Hochmuth vergiftet, Sie bedrohen England mit dem Verluste seiner wichtigsten Colonie. Sie haben durch Verkauf und Verschenkung an Ihre Creaturen ohne Verdienst und Kenntniß die Aemter verdächtigt. Sie haben das Rechtsbewußtsein im Volke erschüttert durch Ihre Verachtung jedes Herkommens, jedes Gesetzes, durch Ihre Antastung jeglichen Rechtes, jeglicher Freiheit. Eins war noch übrig, war noch frei von Ihren räuberischen Händen: die öffentliche Rechtsprechung durch die Jury. Jetzt greifen Sie auch an diese, und nun soll Sie Ihr Schicksal ereilen bei Gott dem Allmächtigen!, der meinen erlahmten Kräften noch einmal den Schwung ver-

leihen wird, Sie hinweg zu reißen von der Strangulirung meines Vaterlandes. (Sinkt vorn rechts erschöpft in den Sessel.)

Herzog

(nach kurzer Pause).

Und das Haus applaudirt den rhetorischen Künsten. Es soll zu Ende geh'n mit diesen Künsten! Diese schimmern- den Reden von Volksrechten haben die Staatsgewalt zersplittert und geschwächt. Ich werde die Einheit und Kraft dieser Staatsgewalt wieder herstellen, und sie wieder dahin verlegen, wohin sie gehört: in die Hände des Königs und des Adels von England. Dem Könige und dem Adel gebührt sie, nicht dem sogenannten Volke von England.

Chatham.

Der Adel Englands ist ein Theil des Volks von England und ein höchwichtiger Theil. Es soll Ihnen nicht gelingen, unsern Adel vom Volke abzufondern wie eine indische Rasse. Der Adel Englands hat uns're Verfassung mit seinem besten Blute erkämpfen helfen, er wird uns're Verfassung zu vertheidigen wissen, auch gegen Sie! (Steht auf.) Und morgen schon sollen Sie das empfinden. Das Oberhaus ist die Seele der Opposition gegen Sie, und ich fordere das Oberhaus morgen auf, sich grundsätzlich und nachdrücklich gegen Sie zu erklären. Dann weiß der König, was er zu wissen braucht.

Zehnte Scene.

Vorige. Philipp. • Sumpfrey.

Philipp

(erscheint hinten mit Sumpfrey an der offenen Thür, bedeutet diesen, daß er die Nachricht mittheilen wolle, und tritt ein).

Eine Botschaft des Königs beruft Lord Chatham in den Palast von St. James. Der König will Lord Chatham sprechen.

Chatham

(wendet sich zum Gehen).

Er soll die ganze Wahrheit hören.

Herzog.

Er weiß sie längst und kennt seine Freunde, seine ächten wie seine falschen Freunde. Reden Sie getrost, reden Sie fleißig. Wir handeln, und gehen über alle Ihre Reden zur Tagesordnung, Lord William Chatham!

Chatham.

Die Tagesordnung einer Nation entsteht aus der Geschichte dieser Nation. Sie sind ein einzelner trüber Tag in der Geschichte Englands. Der Sturm guten Rechtes wird sich erheben über Nacht und die Sonne wohlgeordneter Freiheit wird wieder scheinen über England und wird uns're Herzen wieder erwärmen. Das hoff ich zu Gott, der die Völker lenkt nach guten Gesetzen.

(Hinten ab. Sumpfrey mit ihm. Herzog rechts ab.)

Elfte Scene.

Philipp allein. Dann Junia.

Philipp

(erregt und die Hand erhebend geht dem Herzog einige Schritte nach und spricht in heftiger Erregung).

Das Auge in Deine Seele bohren und das Schwert
in Dein Herz, brutaler Mann! (Rasch in den Vordergrund eilend.)
Herunter mit jeder Maske! (Die Thür links öffnet sich.)

Junia

(rasch auftretend und sprechend).

Sir Philipp, Vergebung! Ich hab' Ihnen bitt'res
Unrecht angethan. —

Philipp

(entfernt von ihr bleibend und dahin blickend, wo der Herzog abgegangen).

Nein Junia, Sie haben mir nicht Unrecht gethan:
ich bin der Verfasser jener Briefe, ich bin Junius!

Junia.

O mein Gott!

Philipp.

Und ich gebe Ihnen Recht: Man soll nicht verkappt
und verhüllt für eine gute Sache, man soll nicht aus dem
Versteck für sein Vaterland fechten!

Junia

(enthusiastisch rasch).

Philipp, meine ganze Seele jauchzt Dir entgegen!

Philipp

(wie vorhin, dem Herzoge nach).

Und ich will jetzt offen vor sie hintreten und will es diesem schnöden Herzoge in's Antlitz schleudern: Ja, ich bin Dein Feind bis in's Innerste meiner Natur! Schleppe mich vor Dein bestochenes Gericht, wirf mich in den Kerker, denn ich (laut und stark) bin Junius!

Junia.

Um Gotteswillen, Philipp, dann bist Du verloren!

Philipp.

Habe aber Deine Achtung gewonnen, meine eigene, und die Achtung meines Vaterlandes! Was will ich mehr! Hinüber! Ich sage ihm in's Angesicht, daß ich Junius bin. (Indem er ihre Hand ergreift und sich mit ihr nach dem Hintergrunde wendet, fällt der Vorhang rasch.)

Vierter Akt.

(Glänzend erleuchteter Saal. Durch einen offenen Bogen im Hintergrunde sieht man hinter Glashüren in eben so erleuchtete Gesellschaftszimmer. Reiche Rococomöbel. Marmortische, kleine Sofa's in den Ecken des Bogens, Lehnstuhl. An den Seiten des Saales keine Thüren, sondern offene Bogen. — Tief aus dem Hintergrunde hört man — sehr schwach — Musik. Alte Opernweisen, nicht Tanzmusik.)

Erste Scene.

Philipp. Junia. Dann Henry.

Philipp

(mit Junia aus einem der kleinen Seitenbogen rechts rasch auftretend).

In diesen Saal pflegt der Herzog zu kommen mit der Gesellschaft, welche sich für Politik interessirt. Hier wollen wir ihn erwarten, hier soll er seinen Feind Junius kennen lernen.

Junia.

Philipp, meine Angst steigert sich von Minute zu Minute. Welch' Unglück hab' ich heraufbeschworen, Dich zu so furchtbarem Schritte zu drängen?

Philipp.

Rein, Junia! Einig zu sein mit seinem Charakter ist das sicherste Wohl des Menschen. Es ist das Rechte, was ich vorhabe. Zunächst verlieren wir uns, ja! aber uns're Seelen bleiben rein verbunden. Und es kommt eine bessere Zeit! Meine Worte haben gezündet, sie haben die Nachfolge geweckt, meine Aufgabe ist erfüllt. —

Junia.

Wie das?

Philipp.

Der Juniusbrief von heute Abend, stärker, wuchtiger, gewaltiger, als ich je einen geschrieben, ist nicht von mir.

Junia (schreit).

Ah!

Philipp.

Er ist von Lord Sackville. Mein Posten ist besetzt, ich kann in den Schatten gestoßen werden — wer kommt? Es ist Henry!

Henry

(von rechts rasch auftretend).

Mein gnädiger Herr, ich suche Sie überall! Es geht was Entscheidendes vor.

Philipp.

Und was?

Henry.

Miss Esther und der alte Humphrey haben Boten ausgesendet: binnen Kurzem werden wir wissen, was draußen geschieht. Humphrey läßt Ihnen durch mich melden, was der Herzog von hier aus vorgenommen hat.

Philipp.

Sprich!

Henry.

Der Herzog hat ausgerufen: Heut' Abend lief're er seine große Schlacht und vernichte all' seine Feinde. Er hat das ganze Corps der Constabler aufgeboden. Hier um das Ministerhotel ist eine ganze Compagnie aufgestellt und eine Abtheilung hat er in den Palaß Lord Sackville's gesendet. Endlich hat er Ordre gegeben, daß die königliche Garde bis auf den letzten Mann zu Pferde steige und ausrücke.

Junia (ängstlich).

Philipp!

Philipp.

Ist denn Unruhe in der Stadt?

Henry.

Darüber erwarten wir erst Nachricht. Es heißt: Mister Samson Woodfall sei von hier direct zum Lordmayor gegangen und habe diesem gemeldet: der Herzog wolle die Jury aufheben. Darauf habe der Lordmayor den Gemeinderath der City zusammenberufen.

Junia (ruft halblaut).

Lady Sarah!

Henry

(stark und lebhaft zu Philipp).

Und diese Lady Sarah hat meine Handschrift entdeckt!

Philipp.

Wie?!

Zweite Scene.

Vorige, Sarah.

Sarah

(Kommt von rechts hinter dem großen Bogen rasch vor).

Sir Philipp! — Auf ein Wort! (Zu Junia und Henry:)
Ich bitte!

Henry

(verbeugt sich und geht da ab, wo Sarah gekommen).

Junia

(blickt fragend auf Philipp, und als dieser mit den Augen nach hinten
winkt, blickt sie, ohne zu gehen, auf Sarah).

Sarah

(scharf und gebieterisch zu ihr).

Ich bitte!

Junia

(geht zögernd, den Blick auf Sarah gerichtet, links hinter dem großen
Bogen ab und erscheint später hinter der Glashür, welche den Saal von
den hintern Gemächern trennt. Dort steht man auch zuweilen — tief im
Hintergrunde — Gäste vorübergehen, aber selten und in geringer Anzahl).

Sarah

(sieht ihr nach, geht ihr sogar einen Schritt nach — kurze Pause — und
kommt dann heftig vor, bleibt aber entfernt von Philipp).

Was heißt das?! — Dies Mädchen ist — Sir
Philipp, hat Ihnen Ihr junger Secretair nicht gesagt,
was ich ihm aufgetragen?

Philipp

(macht eine verneinende Bewegung).

Sarah.

Sie kennen meine Gefinnung für Sie. — Und dennoch wollen Sie fort von hier. Ich höre soeben, daß Lord Chatham Ihre Bewerbung um die Statthalterstelle bei Lord North betreibt. Ist dem so?

Philipp.

Es ist möglich.

Sarah.

Philipp! Meine Wünsche gälten Ihnen so wenig?! Meine Bitten gälten Ihnen nichts? Unser freundlicher Verkehr hätte nichts — (mit halber zitternder Stimme) mit Ihrem Herzen zu thun? (Nähert sich einige Schritte.)

Philipp.

Mylady —!

Sarah.

Ich will Sie beschützen gegen meinen Bruder, der Ihre Vernichtung betreibt, ich will Sie hier behalten, weil — weil mir Ihre Person lieb und werth ist. — Können Sie auf solch ein Geständniß noch kühl und ausweichend antworten?

Philipp.

Mylady Sarah! Ich habe trotz Lord Chatham nicht mehr die geringste Aussicht, Statthalter von Bengalen zu werden. Und sobald ich in der nächsten Viertelstunde Ihren Herrn Bruder gesprochen, kann mich auch der König nicht mehr zum Statthalter machen. England verlass' ich also nicht. Aber dies Haus werd' ich verlassen, werd' ich verlassen müssen — auf Nimmerwiederkehr.

Sarah (tritt zurück).

Das versteh' ich nicht. Oder heißt das — —? (Sie sieht nach rückwärts, wo Junia abgegangen.) O nein, nein, das wäre ja — ! — Philipp! Sie wissen sehr wohl, (leiser) wie ich für Sie gefinnt bin. Sie kennen mein Unglück. An einen wichtigen Gatten gebunden, betäub' ich mein Herz durch leichte Zerstreuung. Sie wissen sehr wohl, daß sich der innerste Wunsch nicht betäuben läßt. Sie wissen, wem mein innerster Wunsch gewidmet ist. Philipp! Sie waren und sind mir ein Trost; Ihre Nähe ist eine Erquickung meiner Seele — verlassen Sie dies Haus nicht! Verlassen Sie mich nicht!

Philipp.

Sarah! Ihre Seele ist stolz und frei. Sie wird es zu würdigen wissen, wenn ich Ihnen — ein Geständniß mache —

Sarah.

Ein Geständniß?! Um Gotteswillen —

Philipp.

Sarah —

Sarah.

Ein Geständniß?! — Halten Sie ein! — Sie lieben?!

Philipp.

Sarah —

Sarah.

Junia?! — Nimmermehr! Sagen Sie Nein! Ich ertrüge es nicht. Ich bin ein leidenschaftliches Geschöpf,

ich fänke unter mich selbst. Sie hätten mir dann Herzlichkeit geheuchelt, Sie wären ein Lügner! Widerrufen Sie!

Philipp

(ernst und fest).

Mäßigen Sie sich, Mylady! Sie sprechen zu einem Manne!

Sarah.

Der mich nichtswürdig getäuscht und hintergangen, der mein Herz betrogen und verführt hat, um es hinterher lächelnd zu verrathen. Sprechen Sie kein Wort! Ich höre nichts mehr als den Ruf nach Vergeltung und Rache, der in mir aufsteigt wie das Getöse eines Vulcans.

Philipp.

Sie sinken unter sich selbst.

Sarah.

Das will ich. Ich erfahre zum ersten Male deutlich, daß Vergeltung und Rache eine tiefe Genugthuung ist für ein betrogenes Menschenwesen. Diese Genugthuung sei jetzt mein einziger, mein letzter Genuß. Jetzt steht's plötzlich klar vor meinen Augen, wie verächtlich Sie fortwährend meinen Bruder behandelt, wie Sie ein Feind unseres Hauses gewesen sind für und für — wohlan! Das soll vergolten werden mit Zins und Zinseszins. Sie sind Junius! Ich weiß es! Ihr Secretair hat das Manuscript geschrieben, welches in meinen Händen ist. Ich hab' die Entdeckung verhütet. Ich gebe diese Entdeckung und Sie jetzt preis: ich überliefere Sie, Sir, Ihren Feinden. Oh,

ein beleidigtes Weib ist erfinderisch, Sir Philipp Francis, erfinderisch wie ein Dämon! Seien Sie auf jede Qual, auf jede — (Philipp wendet sich zu ihr, Stimme und Kraft versagen ihr; sie stößt nur noch leise hervor) auf jede Marter gefaßt — (wendet sich, beginnt rasch abzugehen, hält aber nach drei Schritten schon inne, stößt einen heftigen schmerzlichen Schrei aus und wankt).

Philipp

(springt hinzu, umfaßt sie, und hält sie aufrecht).

Fassen Sie sich, Mylady!

Sarah

(matt, indem sie ihn zurückweist und nach vorn geht).

Das werd' ich. Mein ganzes glänzendes Leben hat bisher darin bestanden, daß ich mich fassen und fügen lernte in's Unvermeidliche. Nun ist der Höhepunkt da — ich bin unglücklich inmitten aller Herrlichkeit, ganz unglücklich.

Philipp

(einige Schritte hinter ihr bleibend).

Das ist man nur, wenn man sich selbst verliert. Sarah! Sie sind besser, als Ihre Leidenschaft zugestehen will. Und, Sarah — auch ohne Ihr Zuthun werden Sie mich heute Abend noch in den Händen meiner Gegner, werden Sie mich recht unglücklich sehen. Sarah! Halten Sie Ihr Gewissen rein für die Zukunft! Es kommt eine Zeit, in der es Ihnen wohl thun wird, sagen zu können: „Philipp Francis war mir werth. Auch ich stand ihm nahe; es war nicht seine Schuld, daß er sein Herz nicht mehr frei hatte für mich, und es freut mich doch jetzt

herzlich, daß ich mich nicht lieblos gerächt, daß ich ihn nicht gestraft habe für — unser Schicksal“.

(Pause.)

Sarah

(sieht ihn schmerzlich an, bedeckt dann ihre Augen mit dem Taschentuche und schluchzt. Unbemerkt von ihr tritt Junia ein und geht langsam zu ihrer Rechten, in großer Entfernung von ihr, während Philipp zu ihrer Linken steht. Als sie das Tuch von den Augen nimmt, erblickt sie Junia und schauert zusammen. Philipp streckt ihr die Hand entgegen).

Philipp.

Sarah!

Sarah

(sieht ihn an und erhebt langsam die Hand).

Junia

(tritt einen Schritt näher).

Tante Sarah!

Sarah

(erhebt die Hand und macht eine entschieden ablehnende Bewegung, mit gebrochener Stimme alsdann sagend):

Ich kann es nicht! Ade!

(Rasch hinten links ab.)

Junia

(nach kurzer Pause).

Sie geht als Feindin von dannen!

Philipp.

Nein!

Junia.

Und da drinnen sucht Dich der Herzog! Verlaß das Haus! Ich entbinde Dich von dem Geständniß, daß Du Junius bist — jetzt ist nicht der Augenblick.

Philipp.

Jetzt ist der Augenblick. Die Furcht nur redet aus Dir. In Deinem Innern bleibt das Bedürfniß, daß ich mit dem Geständniß hervortrete als ehrlicher Mann.

Britte Scene.

Vorige. Esther. Geurn.

Esther

(von rechts hinter dem Bogen).

Heißa, Sir Philipp, jetzt kommt's in Gang!

Junia.

In gefährlichen Gang.

Esther

(ohne Unterbrechung fortfahrend).

Die Constabler sind eingedrungen in meines Veters Palast. Er hat sie hinaus werfen lassen.

Alle.

Ah!

Esther.

Und er selbst ist mit allen Lords in London nach St. James gefahren recta zum König. Der Lordmayor ferner, von Mister Woodfall angestiftet, ist mit dem ganzen Gemeinderathe zu Fuß durch den dicksten Roth ebenfalls nach St. James marschirt, ebenfalls recta zum König. Dort wird jetzt das Wetter gemacht für England. (Athemlos.) So weit reicht meine Wissenschaft.

Henry (für sich).

Sie ist ein Engel!

Edher (zu Henry).

Freilich!

Vierte Scene.

Vorige. Adolphus. Richard. Dann Humphrey.

Adolphus

(von links hinter dem Bogen mit Richard).

Richtig, da ist er! Aber, Sir Philipp, was haben Sie denn meiner Frau gethan?! Die kommt von hier an mir vorüber und ist äußerst unangenehm. Sie müssen ihr etwas abgeschlagen haben! Seien Sie doch vernünftig, und thun Sie ihr den Willen.

Richard (starr).

Der Herzog ist eben gekommen und sucht Sie, Sir Philipp!

Adolphus.

Ja, und wie! Er schießt wie eine Furie umher. Es soll ihm wieder ein Junius entwischt sein, und er sucht einen neuen.

Richard (zu Adolphus).

Ja, sind Sie denn nicht mehr Junius?

Adolphus.

Ich höre: Nein.

Richard.

Ah!?

Humphrey

(rechts neben Philipp aus dem Seitenbogen kommend, hastig zu Philipp, halbblau).

Sir Philipp, machen Sie sich hier unsichtbar! Der Herzog ist nach Ihnen aus, er hat was vor gegen Sie. Folgen Sie mir! Ich mache Sie unsichtbar.

Philipp.

Danke, guter Humphrey! (Starr.) Ich erwarte den Herzog.

Humphrey.

Ah?! (Man hört des Herzogs Stimme links hinten: „Laßt mich in Ruh', ich räume auf“.) Da kommt er. Gott schütze Sie!

(Rasch ab, von wo er gekommen.)!

Alle.

Der Herzog!

Fünfte Scene.**Vorige. Herzog.**

(Stellung von links nach rechts: Richard, Adolphus, Herzog, Junia, Philipp. Nach dem Hintergrunde rechts ziehen sich Esther und Henry.)

Herzog

(von links hinter dem Bogen rasch auftretend).

Da sind Sie ja endlich, Sir, (zu Philipp) ich suche Sie!

Philipp (starr).

Ich erwarte Sie, Herr Herzog.

Junia (für sich).

O Gott!

Herzog.

Der Moment ist da, um mit Ihnen zu endigen. Zunächst die Statthalterei. (Zu Richard.) Es freut mich, daß Sie zugegen sind, Sir Richard Blunt. Die Frage ist entschieden. Ich ernenne Sie zum Statthalter von Bengalen. Morgen erhalten Sie Ihr Diplom. (Richard verbeugt sich.) Es soll ein Schiff für Sie bereitet werden, und Sie können abreisen, sobald die Heirath mit meiner Nichte vollzogen ist.

Richard.

Wenn Miß Junia mir die Gunst erzeigen will —

Junia.

Verzeihung, Sir Richard, das kann ich nicht.

Herzog. Richard. Adolphus.

Wie?!

Junia.

Mein Herz ist nicht mehr frei, und meine Hand folgt nur meinem Herzen.

Herzog.

Das wird sich finden. Sie haben die Ehre, Miß, des Herzogs von Grafton Nichte zu sein, und werden den Anordnungen Ihres Oheims und Vormunds Folge leisten.

Junia.

Der Herr Herzog ist seit vorgestern, seit dem Tage meiner Mündigkeit, nicht mehr mein Vormund, und ich gestehe Niemand das Recht zu, über meine Hand zu verfügen.

Herzog.

Oho! — Doch davon später. Jetzt hab' ich Eile, den Herrn da (auf Philipp deutend) zu erledigen. — Sir Philipp Francis, ich halte Sie für einen Staatsverrätther!

Akt.

Ah!

Philipp (starr).

Herr Herzog von Grafton!

Herzog.

Und damit ich Ihnen das beweisen kann, werden Sie diese Gemächer eine Stunde lang nicht verlassen. Es ist Vorfrage getroffen an den Thüren. Während dieser Zeit wird man Ihre Papiere untersuchen, Ihre Privatpapiere. Es haben sich Anzeichen gefunden, daß jener junge Secretair da (auf Henry, der näher getreten) wirklich ein Secretair ist und schreiben kann. Es werden sich Briefe finden, die er abgeschrieben hat. Dann wird an den Tag kommen, ob Sie formell für guten Sold der Regierung gedient, und thatsächlich sie verrathen haben.

Philipp.

Herr Herzog von Grafton, selbst in diesem Falle hätten sie kein Recht, von Verrath zu sprechen. Täglich, ja stündlich hab' ich Ihnen erklärt, daß ich Ihre Grundsätze mißbillige; an meiner Miene, an meiner Haltung, an meinen Reden erkannten Sie täglich und stündlich, daß ich Ihre Grundsätze hasse und verabscheue —

Herzog (heftig).

Sir!

Philipp.

Warum entließen Sie mich nicht eines Dienstes, welchen ich offenkundig nicht im Sinne Ihres Systems vertreten möchte?

Herzog.

Ich entlasse Sie jetzt! Mit dieser Minute hören Sie auf, in des Königs Dienste zu stehen.

Philipp.

Wohl! In dieser Minute soll Ihnen auch kein Titelchen Wahrheit mehr vorenthalten bleiben. Ich schäme mich selbst, daß ich so lange gezögert. Ich schäme mich, auch nur äußerlich unter einem Minister verblieben zu sein, welcher die schwer errungene, ehrwürdige Verfassung Englands mit Füßen tritt. Den letzten Staub schüttle ich denn von meinen Füßen, und erkläre hiermit öffentlich, daß ich, ich, Sir Philipp Francis derjenige bin, welcher —

Junia

(sehr stark und entschlossen).

Halt ein, Philipp, halt ein! — Ich bitte Dich!

Philipp.

Junia!

Herzog.

Was soll das? — Warum unterbrechen Sie den Mann, Miß Junia Grafton?

Junia.

Dieser Mann ist der Mann meines Herzens, ich liebe ihn —

Herzog. Adolphus. Richard.

Wie?! Ah?!

Edler. Henry.

Brava!

Junia.

Und ich will nicht, daß er sich zu Grunde richte durch heftige Rede in leidenschaftlicher Aufregung. (Halblaut zu Philipp.) Du hast es gewollt, das ist mir genug!

Herzog.

Sprechen Sie aus, Sir, was Sie angekündigt. Denn Sie sind doch nicht der Mann, den ein Mädchen verhindert, seine Meinung zu bekennen, seine Handlungen einzugesteh'n. Vollenden Sie also!

Philipp.

Das werd' ich, Mylord!

Junia.

Philipp!

(Man hört links hinter dem Bogen schon nach den Worten: „Vollenden Sie also!“ Weymouth's starken Ruf:)

„Der Herr Herzog von Grafton! Wo ist der Herzog von Grafton?“

Herzog.

Das ist Lord Weymouth's Stimme! Was gibt's?

Sechste Scene.

Vorige. Weymouth.

Weymouth (eilig eintretend).

Herr Herzog von Grafton!

Herzog.

Weymouth, was gibt's?

Weymouth

(nach links und rechts zu den Anwesenden).

Ich bitte, meine Herrschaften! Eine unaufschiebliche Mittheilung.

(Alle verbeugen sich und ziehen sich nach dem Hintergrunde.)

Herzog.

Sie sind in Aufregung! Was bringen Sie?

Weymouth

(mit dem Herzog ganz vorgehend, halblaut).

Herzog, (sehr nachdrücklich) man stürzt uns!

Herzog.

Ich sage Nein!

Weymouth.

So hören Sie! Lord Chatham hat wie der leidhaftige Satan gesprochen vor dem Könige, und eine ganze Versammlung von Lord's — Lord Sackville an der Spitze — haben Chorus gebildet und den König bestürmt bis zum Aeußersten. Er blickte rathlos auf Lord Bute, Lord Bute kam in's Schwanken —

Herzog.

Nein!

Weymouth.

Ja! Der unglückliche Ueberfall in Lord Sackville's Wohnung, welchen Sie befohlen, hatte zu große Ent-rüstung hervorgebracht. Dergleichen verträgt kein Eng-länder —

Herzog.

Er soll es vertragen lernen!

Weymouth.

Und nun kam William Beckford, der Lordmayor, mit seinem Leichenzuge von Gemeinderäthen. Der Lordmayor übertrieb lügenhaft: wir wollten die Jury cassiren! — Alles schrie trotz der Gegenwart des Königs.

Herzog.

Sinüber nach St. James! Diese Altweibewirthschaft beendigen! Vorwärts!

Weymouth (hält ihn an der Hand zurück).

Es ist zu spät! Ich komm' mit Lord Bute's Auftrag an Sie, Sie sollen auf der Stelle durch mich Ihr Ent-lassungsgesuch melden lassen!

Herzog.

Nimmermehr!

Weymouth.

Lord North hat uns verlassen, es ist vorbei.

Herzog.

Nein und abermals Nein!

Sumpfrey

(ist von rechts, strahlenden Antlitzes, aus einem kleinen Bogen gekommen und steht jetzt neben dem Herzog).

Herzogliche Gnaden! Von Seiner Herrlichkeit Lord

Mansfield ein Schreiben. Allerdingendst. (Zieht sich zurück und sieht wohlgefällig dem Herzog zu.)

Herzog (liest).

„Lord North wird Premier eines neuen Ministeriums. Augenblicklich Ihre Entlassung verlangen, damit Ehre und Zukunft gerettet werden.“ (Stampft mit dem Fuße.)

Weymouth.

Da ist's! — Bin ich beauftragt von Ihnen?

Herzog

(nach kurzer Pause).

Sie sind's.

(Weymouth rasch hinten rechts ab.)

Herzog (für sich).

Erbärmliches Geschlecht! (Wendet sich und sieht das lächelnde Gesicht Sumpfrey's vor sich.) Was will Er noch?!

Sumpfrey.

Gratuliren, wenn's gestattet ist.

Herzog (grimmig).

Wozu?

Sumpfrey.

Zur Befreiung von der Geschäftslast.

Herzog.

Er alter Verräther!

Sumpfrey.

Alter Hauskater, der hier bleibt, herzogliche Gnaden, weiter nichts — (sich unter Bücklingen und höhnischem Lächeln zurückziehend) alter Hauskater — (Rechts ab.)

Herzog

(der in Gedanken geblieben, bricht aus).

Nein und abermals Nein! Ich weiche nicht. (Geht nach hinten und ruft mit starker Stimme :) Lord Weymouth!

Siebente Scene.

Vorige. Chatham

(von rechts hinten, wo Weymouth abgegangen).

Alle.

Lord Chatham!

Chatham.

Sie rufen vergeblich, Herr Herzog, Lord Weymouth hatte die höchste Eile, nach St. James hinüber zu kommen. Und er kommt doch zu spät!

Alle.

Wie?!

Herzog.

Was wollen Sie damit sagen? Was führt Sie überhaupt nochmals in dieses Haus, Lord Chatham?

Chatham

(überlegen, ruhig, hinterhältig, spitz).

In dieses Haus? Dies Haus gehört der Krone von England. Man wohnt darin zur Miethe und zahlt die Miethe erst, wenn man plötzlich gekündigt wird. Dann muß man über Nacht auszieh'n, Herr Herzog, und in dieser Nacht schläft man schlecht.

Herzog.

Zur Sache, Mylord, was führt Sie nochmals hierher?

Chatham.

Ein Ruf um Hilfe. Man rief aus den Fenstern dieses Hauses um Hilfe. Constabler waren eingedrungen, und wollten Schränke erbrechen. Ich glaube in Ihrem Zimmer, Sir Philipp.

Herzog.

Mylord!

Chatham.

Herr Herzog, Sie haben eine unglückliche Passion für Constabler und Hausfuchungen. Das ist gar nicht englisch. Sie müssen lange auf dem Continent gelebt haben. Ich habe die Constabler fortgejagt.

Herzog.

Mit welchem Rechte kreuzen Sie meine Befehle, Mylord?!

Chatham.

Mit welchem Rechte? Du lieber Gott! Ich habe so viele Jahre hier gewohnt als erster Minister Englands — da hab' ich mir leider das Befehlen so angewöhnt!

Herzog.

Sie erlauben sich Dinge, Mylord —

Chatham (stöhnlich laut, fest und streng).

Die mir zusteh'n. Ihre Miethzeit in diesem Hause ist abgelaufen, Herr Herzog! Sie haben in diesem Hause nichts mehr zu befehlen.

Alle.

Wie?

Chatham.

Seit einer Viertelstunde sind Sie vom König entlassen.

Alle.

Ah?!

Herzog.

Ich habe meine Entlassung begehrt.

Chatham.

Gleichviel! Sie sind nicht mehr Minister. Die Verfassung unser's Landes tritt wieder in volle Kraft! Lord North ist Premier einer neuen Regierung, in welcher der Herzog von Grafton keine Stelle finden kann.

Herzog (nach kurzer Pause).

Mylord! der Herzog von Grafton wird binnen Kurzem diese Stelle wieder einnehmen trotz Lord North und Lord Chatham, und wird für die Zukunft des Königs und Reiches besser sorgen, als Lord Chatham in langer Regierung gethan. (Ab.)

Chatham (stark nachrufend).

Die Zukunft ist Gottes, nicht des Herzogs von Grafton!
— Nun zu Euch, Kinder! (Alle treten herzu von links nach rechts: Adolphus, Richard, Henry, Esther, Chatham, Junia, Philipp.) Ich habe für Euch meinen ganzen Schubfack voll!

Esther.

Schütten Sie aus, Mylord, schütten Sie aus! Wir sind nicht blöde.

Chatbam.

Voll Schwierigkeiten ist der Schuback!

Alle.

Oh! Schwierigkeiten?

Chatbam:

Hauptschwierigkeit ist: wer Statthalter von Bengalen werden soll und kann?!

Richard.

Das bin ich schon, Mylord. Der Herr Herzog hat mich vor einer Viertelstunde dazu ernannt.

Chatbam.

Wie schadel

Richard.

Wie?

Chatbam.

Vor einer Viertelstunde war der Herzog schon abgesetzt. Sie sind also als abgesetzter Statthalter zur Welt gekommen.

Adolphus.

Unangenehme Geburt!

Richard.

Nun! mein Lord Vater wird sich freuen! Binnen zwei Tagen abgesetzt als Bräutigam, binnen einer Viertelstunde abgesetzt als Statthalter —

Adolphus.

Eine rasche Carrière!

Richard.

Das nennt man Erfolg!

Adolphus (zu Chatham).

Nun hätte also ich vielleicht — in Folge meiner — Rede, Aussicht, Statthalter zu —

Chatham.

Ach nein!

Adolphus.

Auch nicht? (Sehr böse.) Ich sag's ja: Das verfluchte Reden nützt zu gar nichts!

Chatham.

Doch Mylord! Eine Rede hat gewirkt. Nur hat sie zu stark gewirkt. Sir Philipp Francis! Sie haben erklärt: Ihre Reformen sollten nicht jäh und plötzlich gescheh'n?

Philipp.

Ja, Mylord.

Chatham.

Die Directoren der ostindischen Compagnie verlangen dafür eine Garantie, und zwar verlangen sie dieselbe von mir. Wäre es Ihnen denn nicht möglich, mir diese Garantie zu erleichtern?

Philipp.

Wodurch, Mylord?

Chatham.

Dadurch, daß Sie mir zwei Fragen beantworten. Die erste ist hochwichtig. Sie betrifft die Preßfreiheit.

Anc.

Ah!

Gatham.

Sir Philipp Francis! Wir sind beide für die Pressfreiheit, welche jetzt aufkommt. Wir wissen aber auch beide, daß diese Pressfreiheit der Welt viel harte Nüsse zu knacken geben wird. Sollte die Anzahl dieser Nüsse nicht verringert werden, wenn vor allen Dingen Ehrlichkeit gefordert würde von der Presse? Ist's ehrlich, wenn man öffentlich angreift, und sich selbst versteckt? Kaum. Die Pressfreiheit fordert sittliche Menschen und ihr Wahlspruch muß sein: Was Du nicht willst, daß man Dir thu', das thu' einem Andern auch nicht. Möchten Sie mir wohl versprechen, Sir, daß Sie — im Gegensatz zum Junius — all' Ihre Briefe mit Ihrem Namen unterzeichnen?

Philipp.

Mit meinem vollen Namen.

Junia

(Philipp die Hand reichend).

Mit seinem ehrlichen Namen!

Gatham.

So ist's recht. Selbst ist der Mann. Und nun die zweite Frage. Sie betrifft die Freiheit Ihrer Person.

Alle.

Wie?

Gatham.

Wäre es Ihnen denn nicht möglich (pausirt und blickt auf Junia) sich zu verheirathen?

Alle.
Ah!

Edler.
Auf der Stelle!

Chatham.
Kleine Sackville, ich frage Sir Philipp Francis! Nun,
Sir Philipp?

Philipp (reicht Junia die Hand).
O ja, Mylord, wenn diese Dame Ja sagt.

Chatham (zu Junia).
Ja?

Junia (schüchtern).
Ja.

Chatham.
Nun, da hab' ich die Garantie, daß Sie nicht über
die Schnur springen. Ein verheiratheter Mann ist nur
ein halber Mann für seine politischen Ideale. Und die
Hälfte von Ihnen, Sir Philipp, reicht gerade hin. Hier
Lord North's erste Amtshandlung: Ihr Diplom! (Zieht's
aus der Tasche und reicht es Philipp.) Sie sind Statthalter
von Bengalen.

Philipp. Junia. { Dank! Dank!
Edler. Henry. { Prächtigt! Prächtigt!

Richard. { Er verdient's!
Adolphus. { Wer's Glück hat, führt die Braut heim.

(Edler macht Philipp Zeichen, ob er sie und Henry mitnehme. Philipp
bejaht dies.)

Chatham.
Trotz Junius!

Adolphus (schreit auf).

Ha!

Alle.

Was ist?

Adolphus

(halblaut, aber scharf, indem er Richard anfaßt).

Lord Chatham ist Junius!

Alle.

Was?

Chatham

(scharf gegen Adolphus).

Was sagen Sie da?

Adolphus

(schluckt, mit Würde).

Ich schweige weiter.

Alle (lachend).

Bravo! Bravo!

Chatham.

Das Beste, was Sie thun können.

(Der Vorhang fällt.)

E n d e .

Dramatische und dramaturgische Werke

im

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Berthold Kuerbach.

Der Wahrspruch, Schauspiel in 5 Acten. 20 Ngr.

Roderich Benedix.

Dramatische Werke.

1. Band. 2. Auflage. — Die Männerfeindinnen, Lustspiel in 2 Acten. — Das bemooftete Haupt, oder der lange Israel, Schauspiel in 4 Acten. — Die Sklaven, Schauspiel in 3 Acten. 11/2 Thlr.

2. Band. 3. Auflage. — Die Sonntagsjäger, Lustspiel in 1 Act. — Die Mode, Lustspiel in 3 Acten. — Doctor Wespe, Lustspiel in 5 Acten. — Der Weiberfeind, Lustspiel in 1 Act. 11/2 Thlr.

3. Band. 2. Auflage. — Der Steckbrief, Lustspiel in 3 Acten. — Der Liebestrank oder die neue Erfindung, Lustspiel in 3 Acten. — Der alte Magister, Schauspiel in 4 Acten. 11/2 Thlr.

4. Band. 2. Auflage. — Unerschütterlich, Vorspiel in 1 Act. — Der Ruf, Lustspiel in 4 Acten. — Entfagung, Lustspiel in 1 Act. — Der Better, Lustspiel in 3 Acten. 11/2 Thlr.

5. Band. 3. Auflage. — Die Banditen, Lustspiel in 4 Acten. — Eigensinn, Lustspiel in 1 Act. — Die Sündenböcke, Lustspiel in 3 Acten. — Der Prozeß, Lustspiel in 1 Act. 11/2 Thlr.

6. Band. — Die Lügnerin, Lustspiel in 1 Act. — Die Pensionärin, Lustspiel in 3 Acten. — Der Kaufmann, Schauspiel in 5 Acten. 11/2 Thlr.

7. Band. 2. Auflage. — Die Hochzeitsreise, Lustspiel in 2 Acten. — Die Eifersüchtigen, Lustspiel in 1 Act. — Der Liebesbrief, Lustspiel in 3 Acten. — Die drei Edelsteine oder Walter's Irrfahrten, Märchenpoffe in 4 Acten. 11/2 Thlr.

8. Band. 2. Auflage. — Die Künstlerin, Lustspiel in 1 Act. — Angela, Liederspiel in 1 Act. — Das Gefängniß, Lustspiel in 4 Acten. — Der Sängler, Liederspiel in 1 Act. — Die Phrenologen, Lustspiel in 1 Act. — Das Lügen, Lustspiel in 3 Acten. 11/2 Thlr.

9. Band. 2. Auflage. — Mathilde, Schauspiel in 4 Acten. — Ein Lustspiel, Lustspiel in 4 Acten. — Paula, Drama in 3 Acten. 1 1/2 Thlr.

10. Band. — Oben wie unten, Lustspiel in 2 Abtheilungen. 1. Die Diensthoten, Lustspiel in 1 Act. — 2. Die Herrschaft, Lustspiel in 1 Act. — Die alte Jungfer, Lustspiel in 4 Acten. — Das Concert, Lustspiel in 4 Acten. 1 1/2 Thlr.

11. Band. — Auf dem Lande, Lustspiel in 4 Acten. — Die Gesellschaftlerin, Schauspiel in 3 Acten. — Die Schuldbewußten, Lustspiel in 3 Acten. 1 1/2 Thlr.

12. Band. — Ohne Paß, Lustspiel in 1 Act. — Junker Otto, Lustspiel in 4 Acten. — Die Stiefmutter, Schauspiel in 3 Acten. — Nein, Lustspiel in 1 Act. — Das Dienstmädchen, Genrebild in 1 Act. — Die Großmutter, Genrebild in 1 Act. 1 1/2 Thlr.

13. Band. — Die Pasquillanten, Lustspiel in 4 Acten. — Wallrade, Drama in 4 Acten. — Eine Fuchsheze, Posse in 6 Bildern. 1 1/2 Thlr.

14. Band. — Der Teufel und der Schneider, Volkssposse in 5 Acten. — Blaubart, Lustspiel in 2 Acten. — Das Goldteufelchen, dramatisches Volksmärchen in 5 Acten. 1 1/2 Thlr.

15. Band. — Der Störenfried, Lustspiel in 4 Acten. — Die Crinolinen-Verschwörung, Lustspiel in 3 Acten. — Brandenburgischer Landsturm, historisches Lustspiel in 4 Acten. 1 1/2 Thlr.

16. Band. — Die Fremden, Lustspiel in 3 Acten. — Gegenüber, Lustspiel in 3 Acten. — Der Phlegmatikus, Lustspiel in 1 Act. — Die Prüfung, Vorspiel in 1 Act. — Der Mädchen Waffen, Vorspiel in 1 Act. — Günstige Vorzeichen, Lustspiel in 1 Act. 1 1/2 Thlr.

17. Band. — Die Verlobung, Schauspiel in 3 Acten. — Sammelwuth, Lustspiel in drei Acten. — Der Dritte, Vorspiel in 1 Act. — Die Pflegetöchter, Lustspiel in 3 Acten. 1 1/2 Thlr.

18. Band. — Auf dem Heirathsbureau, Schwank in 1 Act. — Vater und Tochter, Schauspiel in 5 Acten. — Die Doppelgängerin, Lustspiel in 3 Acten. — Der Kassenschlüssel, Lustspiel in 1 Act. — Eine Whistpartie unter Frauen, Lustspiel in 1 Act. — Ausreden lassen, Lustspiel in 1 Act. 1 1/2 Thlr.

19. Band. — Doctor Treuwalb, Lustspiel in 4 Acten. — Herrschsucht, Lustspiel in 3 Acten. — Die zärtlichen Verwandten, Lustspiel in 3 Acten. 1 1/2 Thlr.

20. Band. — Der geheimnißvolle Brief, Lustspiel in 1 Act. — Das Armband, Lustspiel in 1 Act. — Müller als Sündenbock, Schwank in 1 Act. — Die Epigramme, Lustspiel in 3 Acten. — Das Mutterföhnchen, Lustspiel in 3 Acten. — Versalzen, Lustspiel in 1 Act. 1 1/2 Thlr.

